Heute auf Seite 3: Auf dem Schachbrett der Weltpolitik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 32 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 11. August 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Parteien:

Strauß ist für Solidarität

Die Union kann im Wahlkampf keine wohlwollenden Zaungäste gebrauchen

Bonn — Wir können damit rechnen, daß zumindest in der Zeit der parlamentarischen Sommerpause, da die Nachrichten aus Bonn und überhaupt aus der Welt spärlicher fließen (trotz des wenig überzeugenden Sommers), immer wieder neue Varianten zur Kanzlerkandidatur Strauß geboten werden. Diejenigen, die ihm übel wollen, sind, davon kann man ausgehen, noch zurückhaltend und wollen näher an den Wahltermin heran. Diejenigen, die ihm „gut" wollen und sich auf das Kaffeesatzlesen verstehen, wollen ihr eigenwilliges Scherflein leisten und bringen Neuigkeiten in die Blätter. Zunächst stand einmal fest, daß der Bayer, nachdem er einmal nominiert war, sich nun im Kahlschlag üben und dem Bonner Adenauer-Haus schon zeigen werde, was eine Harke ist. Der Rundumschlag ist ausgeblieben und man erlebte vielmehr, daß Strauß die Dinge mehr behutsam als denn — wie vorausgesagt — robust anfaßte. Da war einmal die Sache mit der Richtlinienkompetenz, von der es hieß, daß der Kanzlerkandidat eine solche beansprucht habe und gleich meldete man dazu, bisher habe es so etwas noch nicht innerhalb der CDU gegeben. Abgesehen davon, daß z. B. Barzel, als er Kandidat für das Amt des Kanzlers war, sehr wohl Vorstellungen darüber hatte, wie der Wahlkampf zu führen sei, ob mit oder ohne eine vierte Partei, hat Strauß eine derartige „Richtliniengewalt" inzwischen selbst dementiert und erklärt, er könne sich — verständlicherweise — nur für eine Politik einsetzen, die seine Handschrift trage.

Für Sieg und Niederlage

Das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, und niemand wird von dem Kanzlerkandidaten einer Partei — mit Sicherheit nicht von Strauß — erwarten, daß er durch ein Parteiprogramm, an dessen Verabschiedung er nicht einmal beteiligt wäre, festgelegt würde. Es muß ihm vielmehr ein erhebliches Mitspracherecht schon aus dem Grunde eingeräumt werden, weil er auch für Sieg und Niederlage die Verantwortung tragen wird. Zwischen zwei Parteien, die über 30 Jahre in gemeinsamer politischer und parlamentarischer Arbeit verbunden sind, dürfte das eine Selbstverständlichkeit und für niemand ein Grund sein, hieraus Honig zu saugen. Strauß hat so denn auch kürzlich bemerkt, daß die Erarbeitung dieser Aussage, mit der die Parteien in den Wahlkampf gehen, „nicht eine individuelle Aussage, sondern das Ergebnis gemeinsamer Arbeit" sein wird.

Eine Enttäuschung bereitete der bayerische Ministerpräsident mit Sicherheit jenen „Freunden", die neue Querelen innerhalb der beiden Parteien voraussagten und diese bereits zu personifizieren wußten. Strauß hat sein volles Vertrauen zur CDU im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Wahlkampf zum Ausdruck gebracht und bekundet, daß er auf „Loyalität, Solidarität, Kampf- und Siegeswillen" auch bei der CDU, bei der Führung und an der Basis, rechne. Selbst hinsichtlich des CDU-Generalsekretärs Geißler, gegen den in der CSU Vorbehalte laut wurden, bemerkte Strauß, daß Geißler seinen Part spielen werde und daß er dessen guten Willen nicht in Zweifel ziehe. Damit dürften auch die Gerüchte ohne Nahrung sein, die wissen wollen, Strauß habe von Kohl verlangt, Geißler als Generalsekretär der Union zu entlassen. Im übrigen ist Geißler durch den Parteitag der CDU gewählt und könnte lediglich von sich aus seinen Hut nehmen. Sein Parteivorsitzender Kohl aber hat jüngst noch einmal nachdrücklich allen Spekulationen um Rücktritt oder Ablösung Geißlers eine Absage erteilt und alle diese ausdrücklich als „Quatsch" bezeichnet. Jetzt gelte es, hart zu arbeiten und keineswegs Personalkarussels in Bewegung zu setzen, sagte Kohl und fügte hinzu, er sei der festen Überzeugung, daß gemeinsam mit der CSU ein vernünftiger Weg gefunden werde, die organisatorischen Fragen der Wahlvorbereitung zu lösen.

Die Frage des Personalkarussels bewegt dennoch einige Gemüter, und schon tauchen Namen auf, die entweder favorisiert sind oder es werden, genüßlich Namen solcher Politiker gehandelt, die Strauß (angeblich) bereits einen Korb gegeben haben. Strauß selbst hat hierzu gesagt, er wolle sich während seines Urlaubs sowohl die sachliche Zielsetzung als auch die personellen Vorschläge gründlich überlegen und es dürfte Ende des Jahres, oder vielleicht erst Frühling werden, bevor feststeht, wer zur Mannschaft gehören wird. Die Unionsparteien sind gut beraten, wenn sie sich dicht halten und die Politiker, die mit ins Rennen gehen sollen, nicht bereits vorher verheizen lassen. Ob Albrecht oder Stoltenberg oder Leisler Kiep oder wer immer, es wären ja schließlich keine Männer ohne Ämter, die sich Strauß geradezu von der Straße nehmen würde. Vielmehr handelt es sich dabei um Politiker, die sehr wohl überlegen müssen, (und mit ihnen die Parteiführungen), wo sie gebraucht werden. Man sollte also angeblichen Zu- oder schadenfroh gehandelten Absagen nicht zuviel Bedeutung einräumen. Jedenfalls dürfte der Landesgruppenchef der CSU, Zimmermann, recht haben, wenn er sagt, die Unionsmitglieder würden es gewiß keiner ihrer Führungspersönlichkeiten gestatten, beim Wahlkampf „nur wohlwollender Zaungast zu sein", und in der Tat werden die Wahlergebnisse in den einzelnen Bundesländern — also von Nord bis Süd — „für jeden der Gradmesser für später sein". Schon heißt es, daß Nordrhein-Westfalen, dessen Landtagswahlen noch vor der Bundestagswahl liegen, im Wahlkampf ganz besonders auf Strauß zurückgreifen werde. Man wird sich erinnern, daß es keinen Politiker der Union gibt, der die Säle so zu füllen vermag, wie das bei Strauß der Fall ist. So es ihm dann gelingt, die Interessenten zu Wählern für seine Liste zu motivieren, könnte das für die Union nur von Vorteil sein.

Allgemein ist man der Auffassung, daß es einen harten Wahlkampf geben wird. Schon wird gesagt, der Bundeskanzler habe mit seiner Bemerkung, daß es nicht um Verunglimpfung, sondern um sachliche Auseinandersetzung mit dem Gegner Strauß gehe, lediglich seine Hände in Unschuld waschen wollen — in Wirklichkeit werde jedoch bereits in der SPD, insbesondere seitens des linken Flügels, ein Wahlkampf „alten Stils" vorbereitet. Nur werden Strategen, die solches aushecken wollen, davon ausgehen müssen, daß der Farbtopf nicht mehr soviel hergibt, um Strauß wieder einen diabolischen Anstrich zu verpassen.

... und Fredersdorf?

Nicht uninteressant ist im Zusammenhang mit der Kanzlerkandidatur von Strauß die Frage nach den Möglichkeiten der Bürger-Partei von Fredersdorf. Dieser selbst hat kürzlich erklärt, es sei nie die Absicht vorhanden gewesen, seiner Bürger-Partei mittels eines Huckepack-Verfahrens in den Bundestag zu verhelfen; es habe also nie die Absicht bestanden, über drei Direktmandate, die von der CDU/CSU hätten überlassen werden müssen, ins Parlament zu kommen. Fredersdorf glaubt vielmehr eine Marktnische erkannt zu haben, und er will mit seiner Partei ohne jede Wahlhilfe antreten. Sicherlich sind ihm selbst die Schwierigkeiten eines solchen Unterfangens bekannt, wie sie auch seinen Mitarbeitern bekannt sein dürften, die sich schon in Parteigründungen versucht haben.

Geht Fredersdorf an die Wahlurne, stellt sich lediglich die Frage, welcher der Bundestagsparteien die Stimmen abgenommen werden. Mit der Kandidatur Strauß, dessen Tätigkeit gerade als Finanzminister der Großen Koalition noch in bester Erinnerung ist, könnten potentielle Wähler der Union der Auffassung sein, daß ihr Anliegen bei der Union richtig gewahrt ist. Aber erst das Wahlergebnis wird zeigen, auf wen Fredersdorf setzen konnte. **Hans Ottweil**



F. J. Strauß bei einer Kundgebung des Bundes der Vertriebenen in Bonn — Foto Munker

Der Anfang ist jetzt gemacht

Von BdV-Vizepräsident R. Wollner

Die Wahlen zum Europäischen Parlament bedeuten einen Anfang in der Geschichte der politischen Vereinigung Europas. Die 410 Abgeordneten werden sich in den nächsten fünf Jahren anstrengen müssen, um den europäischen Bürgern den europäischen Parlamentarismus schmackhaft zu machen.

Es kann festgestellt werden, daß die freiheitlich-konservativen Kräfte einen großen Erfolg errungen haben. Der Wähler, der zur Wahlurne gegangen ist, und der Nicht-Wähler, der den europäischen Einigungsbestrebungen noch skeptisch gegenübersteht, beide erwarten von den europäischen Parlamentariern, daß sie in den nächsten Jahren den Beweis antreten, daß das Parlament sich aus eigener Kraft Rechte erkämpft, die heute noch von den nationalen Parlamenten ausgeübt werden.

Zunächst müssen auf dem Gebiet der Außenpolitik, der Sicherheitspolitik, der Wirtschafts- und der Sozialpolitik sowie des Umweltschutzes Fakten gesetzt werden. Im Europäischen Parlament müssen die Fragen der Menschenrechte nicht nur innerhalb der EG und Westeuropas, sondern auch Osteuropas behandelt und diskutiert werden. Dabei wird das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht auf Heimat, gerade von jenen Parlamentariern aufgegriffen werden müssen, die sich dem freiheitlich-konservativen Lager zugehörig fühlen. Die Wähler dieser Abgeordneten erwarten Initiative und Dynamik von ihren Abgeordneten. Sicher wird es nicht immer leicht sein, sich in diesem Parlament durchzusetzen. Auch wird es Abgeordnete geben, die sich einer konsequenten Vertretung der Menschenrechte auch für die Deutschen nicht so ohne weiteres anschließen werden.

Für unsere Vertriebenen ist es dabei ganz besonders wichtig, daß die Rechtsposition des gesamtdeutschen Volkes und hier vor allem die Frage des Selbstbestimmungsrechts und des Rechts auf Heimat behandelt wird. Wir können dabei mit der Unterstützung dieser Abgeordneten rechnen. Wir werden deshalb noch enger als bisher mit der Paneuropa-Union zusammenarbeiten. Ferner werden wir die Tätigkeit der Europäischen Runde im Rahmen der Paneuropa-Union wieder aufleben lassen.

Die Aufgabe der Paneuropa-Union wird in der Unterstützung der mit ihr verbundenen Abgeordneten bestehen, in der weiteren Werbung für ein europäisches Bewußtsein in der Öffentlichkeit und in der Vorlage diskussionsreifer Anträge.

Wir müssen damit rechnen, daß die politischen Parteien sich jetzt wieder den Bundestagswahlen zuwenden werden; nach den Bundestagswahlen stehen Landtagswahlen vor der Tür. Die politischen Parteien werden sicher mit dem politischen Alltag in ihren Ländern mehr beschäftigt sein als mit den großen übergeordneten europäischen Fragen. Deshalb kommt gerade der Arbeit der Paneuropa-Union in den nächsten Jahren eine große Bedeutung zu. Ein Anfang für ein politisch vereinigtes Europa ist durch die Direktwahl zum Europäischen Parlament gemacht!

An uns allen wird es liegen, daß dieser Anfang im Sinne der von uns erstrebten Ziele ein Erfolg wird. Die Arbeit für ein politisch vereinigtes Europa hat jetzt erst richtig begonnen und ihren Sinn erhalten.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Blick nach Westen:

Amerika steht vor zweitem Kuba

Nicaragua ist längst zum Katalysator für revolutionäre Bewegungen geworden

Bei den Ereignissen in Nicaragua und El Salvador sorgt sich Amerika um ein zweites Kuba vor seiner Südostküste. Die amerikanische Politik gegenüber dem Nicaragua Somozas ist uneinheitlich und deshalb wenig überzeugend. Daraus folgert, daß sie erfolglos sein wird. Der Vergleich mit dem Iran und mit dem Schah ist augenfällig. Über Jahrzehnte hinweg haben die USA militärisch und wirtschaftlich Nicaragua und die anderen Staaten der Karibik als eine Art Stützpunkt betrachtet und entsprechend behandelt, nämlich beherrscht und ausgenutzt. Mit dem Anwachsen der sandinistischen Befreiungsbewegung sahen sich die Amerikaner vor die Frage gestellt, Somoza um jeden Preis zu stützen, oder rechtzeitig auf die neuen, künftigen Machthaber zu setzen. Ganz offensichtlich vollzieht sich alles wie im Iran bereits gehabt. Carter ist nicht der Mann, der die widerstrebenden Auffassungen in seiner Administration, im Kongreß und innerhalb der Generalität zu einem kraftvollen Entschluß zu bündeln vermag. Man hielt zu lange an Somoza fest, um bei den Sandinisten noch Vertrauen gewinnen zu können, und sitzt derzeit zwischen allen Stühlen.

Dem amerikanischen Senat liegt der Bericht eines Abgeordneten vor, der bei einer Reihe von Informationsreisen in die Karibik festgestellt hat, daß alle revolutionär-marxistischen Freiheitsbewegungen Zentralamerikas über Kuba mit Instrukteuren und mit Waffen aus dem Ostblock beliefert werden. Daran ist sicher richtig, daß der Konfliktherd Karibik längst internationalisiert ist, weil nicht nur Kuba, das immerhin vor der Haustür liegt, sondern zahlreiche Staaten in Ost und West über Hinter- und Strohmänner im Trüben fischen und Waffen verkaufen.

Amerika muß sich daher die Frage stellen, was es in der Karibik halten will, und sich dann schnell entschließen, entweder aktiv einzugreifen oder seine Interessen preiszugeben. Das Weiße Haus liegt seit geraumer Zeit auf der Linie eines Kompromisses, den man als Entmilitarisierung Zentralamerikas bezeichnet.

Über dieses Wunschbild einer friedlichen Übergangsregelung ohne Preisgabe der alten Freunde Amerikas, der Liberalen als politische Kraft und der Nationalgarde als Ordnungsfaktor, dürfte die Zeit längst hinweggegangen sein. In allen zentralamerikanischen Staaten ist das Mißtrauen gegenüber den USA ständig gewachsen. Selbst demokratisch verbrämte Herrschaftssysteme wie in Bolivien, Honduras und Mexiko sind dabei, sich den Sandinisten zuzuwenden.

Nicaragua, das Land, in dem die USA den Bau eines zweiten, besseren Panama-Kanals planten — jedenfalls versuchten sie mit dieser These die Preisgabe des eigentlichen Panama-Kanals zu verniedlichen und schmackhaft zu machen —, ist längst die Rolle des Katalysators für die revolutionären Bewegungen Zentralamerikas zugefallen, wie unterschiedlich diese nach Art und Bedeutung auch sind.

Nach dem Iran und dem Persischen Golf nun also Zentralamerika und die Karibik! Was der Verlust dieser Region mit ihren großen und erst zum geringsten Teil erschlossenen Bodenschätzen wirtschaftlich und damit auch militärisch für die Führungsmacht der westlichen Welt bedeutet, ist noch gar nicht abzuschätzen. Vorerst steht im Vordergrund der weitere Vertrauensschwund der amerikanischen Macht und Zuverlässigkeit, denn das Entgegenkommen Amerikas gegenüber Freiheitsbewegungen wird von diesen zu Recht nur als Schwäche ausgelegt, und dafür zahlt man kein Honorar.

Heinz Liebscher

Neue Gedenkmünzen

Ab sofort wird die neueste Fünf-Mark-Gedenkmünze ausgegeben, die aus Anlaß des 150. Gründungstages des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin in einer Auflage von acht Millionen Stück geprägt wurde.

Berlin:

Keine selbständige Einheit

Völkerrechtler widerspricht dem FDP-Politiker Born

Bonn — Der Bonner Völkerrechtler Professor Ulrich Scheuner hat mit Nachdruck die sowjetische Auffassung zurückgewiesen, daß Berlin ein besonderer dritter Teil Deutschlands sei. In der neuesten Ausgabe der Bonner Zeitschrift „Europaarchiv" betont Scheuner, daß Berlin „mit der Bundesrepublik eng verbunden" sei, „auch wenn deren Regierungsrecht hier nach dem alliierten Vorbehalt nicht unmittelbar ausgeübt werden" könnte.

Diese Feststellung trifft Scheuner in einer kritischen Stellungnahme zu Vorschlägen wie dem des FDP-Politikers William Born, die auf eine Abschaffung der einheitlichen deutschen Staatsangehörigkeit ausgehen. Dies sei allein schon mit Rücksicht auf Berlin nicht möglich, da die einheitliche Staatsangehörigkeit für die Bewohner West-Berlins „ein fortbestehendes Band zur Bundesrepublik" darstelle.

Scheuner betont, daß die einheitliche Staatsbürgerschaft kein „Fossil gesamtdeutscher Erwartung" sei, sondern „Ausdruck der von der Politik der Bundesrepublik wie von ihrer Rechtsordnung festgelegten Verantwortung für alle Angehörigen des deutschen Volkes, besonders soweit sie in den Hoheitsbereich der Bundesrepublik eintreten".

Diese Verantwortung stelle „ein wesentliches Moment der Kontinuität" dar, in der sich die Bundesrepublik mit „der früheren staatlichen Gestalt Deutschlands verbunden" verstehe. Eine Aufgabe dieses Bandes würde „zu einer eingreifenden Veränderung des politischen und geschichtlichen Bildes führen, das die Bundesrepublik zur Grundlage ihrer staatlichen Rolle gemacht" habe, unterstreicht Scheuner.

In Kürze:

Kirchensteuer

Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) brauche jährlich 4,2 bis 4,3 Milliarden D-Mark Kirchensteuereinnahmen in der Bundesrepublik, zuzüglich der Steigerungsraten des Bruttosozialprodukts. Sollten diese Einnahmen nicht erreicht werden, müsse eine Änderung des Kirchensteuersystems eintreten. Dies teilte Oberkirchenrat Nuyken von der Kanzlei der EKD mit.

UNO

Die Bundesrepublik Deutschland hat zwischen 1970 und 1978 insgesamt mindestens 4,7 Milliarden DM an die UNO gezahlt. 1979 sollen dem Zwei-Milliarden-Dollar-Etat der Organisation abermals rund 500 Millionen D-Mark zufließen. Lediglich die USA, die UdSSR und Japan zahlen mehr als Bonn.

Berlin West:

Diskussion über Preußen-Ausstellung geht weiter

Wissenschaftlicher Beirat erzielte keine Einigung über Konzept – Auf Dezember vertagt...

Berlin — Die Diskussion über Inhalt und Gliederung der Preußen-Ausstellung, die am 15. August 1981 im ehemaligen Kunstgewerbe-Museum in West-Berlin eröffnet werden soll, ist noch immer nicht abgeschlossen. Wie der wissenschaftliche Leiter der Ausstellung, Professor Manfred Schlenke, bestätigte, hat der wissenschaftliche Beirat auch auf seiner zweiten Sitzung in Berlin noch keine Einigung über das Konzept der Ausstellung erzielt.

Schlenke äußerte sich dennoch optimistisch, daß eine Einigung über die Einzelheiten der Gliederung und Aussage der Ausstellung auf der nächsten Sitzung des Beirates erreicht werden kann. Diese Sitzung wird aber erst im Dezember dieses Jahres stattfinden.

Den Beratungen des Beirates, dem 18 in- und ausländische Historiker, Kunsthistoriker sowie Museums- und Archivleute angehören, liegt eine etwa 100 Seiten umfassende Ausarbeitung zugrunde. „Sie wissen, wenn Wissenschaftler beraten, gibt es ebensoviel Meinungen und Standpunkte wie anwesend sind", erklärte Schlenke zu den verzögerten Vorbereitungen. Obwohl er die alleinige Entscheidung habe, wolle er nicht auf einen Konsens mit dem Beirat verzichten, betonte der Ausstellungsleiter.

Auch die Suche nach Exponaten für die Preußen-Ausstellung ist noch nicht abgeschlossen. Der Generalsekretär der Ausstellung, Dr. Gottfried Korff, teilte mit, daß man bis Ende des Sommers in einem ersten Durchlauf Berliner und westdeutsche Museen und Archive auf ihre für die Ausstellung geeigneten Bestände hofft durchmustert zu haben. Leihverhandlungen seien jedoch noch nicht eingeleitet worden. Die bisherige Ausbeute der Suche habe ein positiveres Ergebnis erzielt, als man es zu Beginn angenommen habe.

Das Presse- und Informationsamt des Landes Berlin hat eine über 200 Seiten umfassende Dokumentation des Presseechos auf den Plan der Preußen-Ausstellung vorgelegt. Die Dokumentation beginnt mit dem Gesetz des alliierten Kontrollrates vom 25. Februar 1947, durch welches das Land Preußen aufgelöst wurde. Es folgen Pressestimmen vom Juni 1977 bis zum April 1979, die überwiegend ein positives Echo auf den Berliner Ausstellungsplan widerspiegeln.

Muttersprache:

100 Millionen sprechen deutsch

Außerhalb Europas gibt es den stärksten Anteil in Amerika

München — Auf der Welt sprechen rund 100 Millionen Menschen deutsch als ihre Muttersprache. Von den 90 Millionen in Europa lebt immerhin ein Drittel außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland. Das geht aus Zahlen hervor, die die zentrale Geschäftsstelle der „VDA — Gesellschaft für deutsche Kulturbeziehungen mit dem Ausland" in München auf Anfrage mitteilte.

Die deutsche Wohnbevölkerung zwischen Rhein und Oder beläuft sich gegenwärtig auf 74,2 Millionen Menschen, davon 57,4 Millionen in der Bundesrepublik Deutschland und 16,8 Millionen in der „DDR" jeweils einschließlich der West- und Ost-Berliner. Im westlichen Europa kommen dann in Österreich 7,1 Millionen, in der Schweiz 3,6 Millionen und in Frankreich 1,9 Millionen Deutschsprechende hinzu sowie weitere 0,7 Millionen in anderen Staaten.

In osteuropäischen Ländern sind mehr als 3,1 Millionen Menschen mit deutsch als Muttersprache aufgewachsen, davon allein 1,8 Millionen in der Sowjetunion und 650 000 in Polen.

Außerhalb Europas leben die weitaus meisten deutschsprachigen Menschen in Amerika, nämlich 8,6 Millionen. Während es in den USA 6,1 Millionen sind, die sich zur Sprache Goethes und Schillers bekennen, tun dies in Kanada immerhin fast 600 000. Von den 1,9 Millionen Deutschsprachigen im iberoamerikanischen Raum leben allein 1,6 Millionen in Brasilien und 260 000 in Argentinien.

Auf den übrigen Kontinenten ist deutsch dagegen eine reine „Exotensprache". In Afrika sind es 160 000, praktisch alle in Südafrika und Südwestafrika. In Australien haben 140 000 Einwanderer oder deren Nachkommen die Sprache ihrer Väter noch nicht verlernt. Im volkreichsten Kontinent Asien spricht nur eine statistisch nicht mehr erfaßbare Minderheit deutsch.

Weltweit gesehen steht deutsch an zehnter Stelle — vor französisch und italienisch, aber nach portugiesisch und bengali. Spanisch und hindi wird jeweils von doppelt so vielen Menschen gesprochen wie deutsch, englisch von rund 360 Millionen und am verbreitetsten sind die „über 800 Millionen" Menschen geläufigen chinesischen Dialekte.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
„z. Z. in Urlaub"

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,— DM monatlich. — Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 80 47, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Auf dem Schachbrett der Weltpolitik

Zur Rivalität zwischen Peking und Moskau

Politik, so hat es Bismarck formuliert, sei die Kunst des Möglichen. Auf welches Mögliche eine solche Politik zielt, das wird heute oft genug durch vordergründig heuchlerische Phrasen vernebelt. Daß aber Politik, insbesondere Außenpolitik, weniger von den verkündeten angeblichen Idealen als von klaren Interessen und machtpolitischen Zielvorstellungen bestimmt wird, ist für den sachlichen Beobachter unzweideutig erkennbar. Das Mögliche kann unter solchen Vorzeichen nur beschrieben werden als das unter Berücksichtigung der sich widersprechenden oder ergänzenden internationalen Interessen gewaltlos Erreichbare. Eine politische Bewegung und Veränderung ist unter solchen Voraussetzungen aber nur möglich, solange auf dem Schachbrett der Welt überhaupt eine Figurenverschiebung stattfinden kann.

Das schien lange Zeit hindurch kaum möglich zu sein. Die Sowjetunion und die USA hatten im Wesentlichen die Welt in zwei Einflußzonen geteilt, und nicht zuletzt vor dem Hintergrund des atomaren Patt ließ sich praktisch nichts bewegen. Nur der innenpolitische Krieg der kommunistischen Revolutionskader vermochte jene neuartige Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln zu praktizieren, indem sie heuchlerisch unter der Parole „Nie wieder Krieg", den klassischen Militärkrieg durch Bürgerkrieg ersetzten. Insbesondere für die deutsche Politik, deren unverrückbares Ziel die Wiedererringung von Einheit und nationaler Selbstbestimmung sein muß, war somit lange Zeit hindurch „nichts drin".

Seitdem sich jedoch die junge, nicht zuletzt von der Bevölkerungszahl her bedeutsame Weltmacht China aktiv als Teilnehmer am weltpolitischen Interessenspiel vernehmlich zu Wort gemeldet hat, dürfte langfristig eine neue Lage eingetreten sein. Daher ist es ganz gewiß nützlich, sich Risiken und Möglichkeiten der neuen Lage einmal zu verdeutlichen. Da es sich auch bei der Volksrepublik China um ein Land handelt, das wie die Sowjetunion von der marxistisch-leninistischen Ideologie des Kommunismus geprägt ist, läßt diese innenpolitische Seite chinesischer Politik sich nicht bei einer solchen Betrachtung ausklammern. Wie die Geschichte der Menschheit zeigt, bewirkt nahe weltanschauliche Gemeinsamkeit keineswegs immer auch ein nahes Zusammengehen. Die konfessionell motivierten christlichen Religionskriege zeigen eher, daß nahe geistige Verwandtschaft auch erbitterte Feindschaft erzeugen kann. Ganz sicher geht man nicht fehl, wenn man in einem vergleichenden Schluß den Weltmarxismus in diesem Sinne als eine pseudoreligiöse Erscheinung auffaßt, mag er sich auch noch so sehr als sogenannte Wissenschaft verstehen.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, zeigt das auf der chinesischen Szene Sichtbare mancherlei Verwirrendes und Widersprüchliches. Diese Widersprüchlichkeit entsteht offensichtlich im chinesischen Kommunismus aus ähnlichen Ursachen wie beim sowjetischen Kommunismus auch: Die kommunistische Ideologie steht im vollständigen Widerspruch zur Natur und zum Wesen des Menschen. Schon die sogenannte große chinesische Kulturrevolution zur Zeit Maos war im Grunde doch der krampfhaft-gewaltsame Versuch, normales, natürliches menschliches Verhalten in ideologisch lebensfremdes, kommunistisches Verhalten umzuwandeln. Es kann nicht oft genug in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß von den Erscheinungen der Genickschußdiktatur bis zur milderen Form der Kulturrevolution niemals die Rede sein könnte, wäre der Kommunismus insgesamt nicht so vollständig naturwidrig und lebensfremd. Diese Erscheinungen müssen deshalb jeden kommunistischen Staat — weil systemtypisch — immer wieder heimsuchen.



Demonstration in China gegen die Sowjetunion: Nahe weltanschauliche Gemeinsamkeit ...

Die mit der neuen chinesischen Außen- und Weltpolitik verbundene Öffnung Chinas zum kapitalistischen Westen hin scheint dieses Problem auf neue Weise wieder verschärft zu haben. So weisen schon seit Monaten chinesische Zeitungen auf die Gefahren hin, die der reinen Lehre von kapitalistischen Einflüssen drohen. Die „Renmin Ribao" zum Beispiel schrieb, zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat fände ein internationaler Klassenkampf statt und je enger sich die Beziehungen zwischen China und den kapitalistischen Ländern entwickelten, desto größer wäre die Gefahr, daß spießbürgerliche Ideologie und spießbürgerliche Ideale in die chinesische Gesellschaft eindringen könnten. Das Organ der chinesischen Gewerkschaften, „Kungzhen Ribao", schrieb: „Ungeachtet der Tatsache, daß China bestrebt ist, fortschrittliche kapitalistische Technologien aus dem Ausland zu importieren, sollte in erster Linie auf die eigene Kraft und das eigene Potential gebaut werden, wenn eine sozialistische Form der Modernisierung erreicht werden soll."

In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß vor Jahren der chinesisch-sowjetische Konflikt sich nicht zuletzt an der Furcht entzündete, sowjetische Technik und russische Techniker könnten zu Abhängigkeit und Überfremdung führen. Es ist daher wahrscheinlich schwer zu entscheiden, ob diese Berührungsängste mehr einem sozialistischen Puritanismus oder mehr einem speziell chinesischen Nationalismus entstammen, der sich nur marxistisch ausdrückt, um das ideologisch vorgegebene Vokabular zu benutzen.

Auch die Demokratie-Diskussion in China erweist sich als ähnlich vieldeutig. Mehr Freiheit, weniger Freiheit, Menschenrechte, Freiheit des Individuums — Erziehungsminister Jiang Nanxiang sagte kürzlich dazu: „Was wir heute wollen, ist sozialistische Demokratie, proletarische Demokratie unter zentraler Führung, und Zentralisierung basiert auf Demokratie. Es ist nicht ungehemmte Freiheit des Individuums. Extreme Demokratisierung führt zu Anarchie und ist nicht im Interesse des Volkes und der Vier Modernisierungen. Die Entwicklung wahrer und völliger Demokratie bedarf fortgesetzter Anstrengungen, und wir stehen erst am Beginn der Demokratie."

Man kann sich hier einige Bemerkungen nicht versagen: Die seltsame Neigung, Urprobleme der Demokratie als neu, weil sozialistisch-proletarisch, auszugeben, die schon Plato vor über 2000 Jahren in aller gebotenen Genauigkeit dargestellt und beschrieben hat, wirkt auf einen geschichtlich und philosophisch gebildeten Betrachter ohne Zweifel nahezu kurios, ganz abgesehen davon, daß es offenbar wird, weil Menschen eben Menschen sind, daß auch die proletarische Demokratie von den Problemen nicht verschont wird, mit denen die westliche Demokratie allerorten zu tun hat.

Wieweit nun allerdings die hier angedeuteten Probleme der chinesischen Innenpolitik auch die Außenpolitik dieses Landes beeinflussen, das ist schwer zu beantworten. Einerseits hat Moskau den Chinesen kürzlich ein Verhandlungsangebot zugestellt, das die Chinesen angenommen haben, ohne daß auszumachen wäre, ob chinesisch-sowjetische Verhandlungen zu einer Annäherung führen. Solche Verhandlungen können, müssen nicht, auch einen ganz anderen Sinn haben, etwa nach jener auch im Privatleben beliebten Methode, einen Dritten eifersüchtig zu machen und auf diese Weise von einem Dritten — etwa der USA — größere Zugeständnisse zu erlangen.

Andererseits ist nicht zu verkennen, daß nach japanischen Beobachtungen die Sowjetunion den Ausbau der Amur-Eisenbahn forciert, jener sowjetischen West-Ost-Verbindung durch Sibirien, die offensichtlich vor allem gebaut wird, um im Falle eines sowjetisch-chinesischen Konflikts eine weniger verwundbare Eisenbahnverbindung zu besitzen, die rasche Truppenverschiebungen gegenüber der chinesischen Nordgrenze erlaubt.

Die neuen Verhältnisse nutzen

Ebenso unverkennbar ist, daß die Sowjetunion ihr ostasiatisches Stützpunktsystem zu verbessern bestrebt ist und nicht zuletzt in diesem Zusammenhang in Vietnam stärker Fuß zu fassen sucht. Das Ziel ist, Flottenstützpunkte in Cam Ranh und Da Nang zu errichten. Diese Stützpunkte würden die Bewegungsfreiheit der bisher durch die japanischen Gewässer eingeengten Wladiwostok-Flotte erheblich verbessern und zugleich eine Verbindung zu den sowjetischen Marine-Stützpunkten im Osten Afrikas bzw. Arabiens herstellen.

Alles in allem darf man — nicht zuletzt vor dem Hintergrund der weltweiten Erdöl- und Energieprobleme — wohl doch vermuten, daß die Spannung zwischen China und der Sowjetunion anhalten wird. Das aber bedeutet, daß die Zahl der Kräfte, die auf dem Schachbrett Weltpolitik aufeinander einwirken, mit Sicherheit größer geworden ist und daß die Sowjetunion auch ihre Deutschland- und Europa-Politik im Zusammenhang mit der China- und Ostasien-Politik gestalten muß. Welche Folgen das haben wird und haben kann, ist einerseits keineswegs eindeutig vorauszusagen und hängt andererseits sicher auch davon ab, auf welche Weise eine einfallsreiche europäische und deutsche Politik die neuen Verhältnisse zu nutzen weiß. Immerhin wäre eine Politik denkbar, die der Sowjetunion ein wiedervereinigtes Deutschland als Entlastung und nicht als Gefahr erscheinen ließe, so sehr es auch unrealistisch wäre, davon auszugehen, daß Moskau jemals von seinen imperialistischen Weltrevolutionsplänen lassen könnte.

Fritz Ragge



... bewirkt keineswegs immer auch ein nahes Zusammengehen: **Konflikte an der gemeinsamen Grenze**

Fotos (2) Ap

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Auf Carter fixiert

Bonn — *„Mit jeder neuen Meinungsumfrage, die den Popularitätsschwund Jimmy Carters widerspiegelte, sah sich Jordan auf seinem ureigensten Terrain — Erfolg zu planen — herausgefordert. Die Zielrichtung ist eindeutig: Gewinn der zweiten Amtsperiode für seinen Präsidenten. Sein Lebensinhalt ist nicht die Politik, sein Lebensinhalt heißt Jimmy Carter. Verführungen durch die Macht werden daher nur an ihn herantreten in Gestalt dieser Fixierung auf einen Mann, Haldeman, Haig, Jordan: Das sind über die jeweils persönliche Loyalität hinweg die ewig neuen Anläufe, den Kopf der amerikanischen Politik, das Weiße Haus, zu ordnen. Hier ist der Ort größter Konzentration und gleichzeitig größter Weltvergessenheit. Die Internationalität nimmt ständig ab, Siegen oder Überleben ist alles. Mit Hamilton Jordan treten die ‚sicheren Instinkte' zum letzten Gefecht an. Alles ist Wagnis an Jimmy Carters verbliebener Amtszeit."*

Frankfurter
Neue Presse

Kein Pardon für den Kanzler

Frankfurt — *„Mit ihrer Unterschriftenaktion gegen die Kernenergie lassen sie sogar den Hauptgegner Strauß aus dem Auge und sehen statt dessen ihren Bundeskanzler Schmidt als die eigentliche Zielscheibe. Dieser innerparteiliche Vorgang ist deswegen so erstaunlich, weil er alle früheren Extratouren der Jusos an Umtriebigkeit in den Schatten stellt . . . Die Jusos gehen über Eppler hinaus. Während dieser die in Betrieb befindlichen Atomkraftwerke ungeschoren lassen will, ist es die erklärte Absicht der Jusos, auch diese Anlagen stufenweise stillzulegen, das heißt, die Kernkraft als Alternative zur nicht mehr ausreichenden Öl- und Kohleenergie grundsätzlich auszuschalten. Es ist also ein Kampf gegen Schmidt ohne Pardon und Kompromiß . . . Immerhin werden die Jusos die kritische Diskussion in den Parteigliederungen beleben helfen. Hier läuft es mancherorts nicht nach den Wünschen der Parteiobrigkeit. Schmidt hat in der Klausur bereits mit Rücktrittsgedanken für den Fall des Parteivetos gegen neuen Atomstrom aufgewartet. Vielleicht muß er jetzt den Ernstfall proben."*

STUTTGARTER ZEITUNG

Kohl-Vorbehalte

Stuttgart — *„An vielen Formulierungen — auch wenn sie geschickt in Harmlosigkeit verpackt sind — werden die Bayern zu kauen haben. Anders als Landesgruppenchef Zimmermann am Vortag unterstreicht Kohl die Zuweisung von ‚Richtlinienkompetenzen', deutlicher als alle Unions-Fürsten spricht Kohl vom ‚Selbstverständnis der CDU' und macht klar, daß Strauß dieses Selbstverständnis zu berücksichtigen habe: CDU und CSU blieben die Volksparteien der politischen Mitte, in der sich die geistigen Grundströmungen ‚der liberalen, christlich-sozialen und konservativen Ideen' vereinigten. ‚In diesem Geiste', so Kohl, könne Strauß mit der Solidarität auch derjenigen rechnen, die eigentlich Albrecht zum Kanzlerkandidaten machen wollten. Mit anderen Worten: Wenn Strauß nicht bereit sei, die Politik auch der CDU zu vertreten, dann könne er sich auch nicht der Unterstützung aller CDU-Landesverbände sicher sein."*

Bundesrepublik:

Bonn ist weit weg von Weimar

Der erkennbare Parteienverdruß jedoch könnte die gefundene Stabilität bald gefährden

Seit einiger Zeit ist wieder von „Weimar" die Rede. Mit „Weimar" ist die erste deutsche Republik gemeint, wird aber vor allem ihr kläglicher Zusammenbruch in einem einzigen Wort zusammengefaßt. Dahinter stehen die labilen Verhältnisse der Zeit vor 1933 — viele Parteien, die den Reichstag in Berlin zur Handlungsunfähigkeit verurteilten, bürgerkriegsähnliche Zustände durch Straßenschlachten, die sich die Kampforganisationen der Parteien lieferten, viele Regierungswechsel und viele Politiker, welche die mit dem Nationalsozialismus heraufziehende Gefahr unterschätzten. Dahinter stehen die Weltwirtschaftskrise, wirtschaftliches Elend und eine Arbeitslosenzahl, an der gemessen die heutige geringfügig erscheint.

Das Ende der konjunkturellen Hochblüte erlaubt, auch wenn es durch die Ölverknappung noch einmal angemahnt wird, keinen Vergleich mit der Weltwirtschaftskrise von 1929. Trotzdem denkt mancher im Zusammenhang mit anderen Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens an „Weimar". Mit den Aktivitäten von DKP, KBW und anderen K-Gruppen, mit Parteigründungen durch „Partei-Dissidenten", die freilich alle bisher erfolglos blieben, mit dem Auftauchen schließlich der „Grünen" und der Steuerpartei scheint sich der Parteienwirrwarr von vor 50 Jahren wiederholen zu wollen. Die Sorge erhebt sich, die Bundesrepublik könne den gleichen oder einen ähnlichen Weg gehen wie die Weimarer Republik.

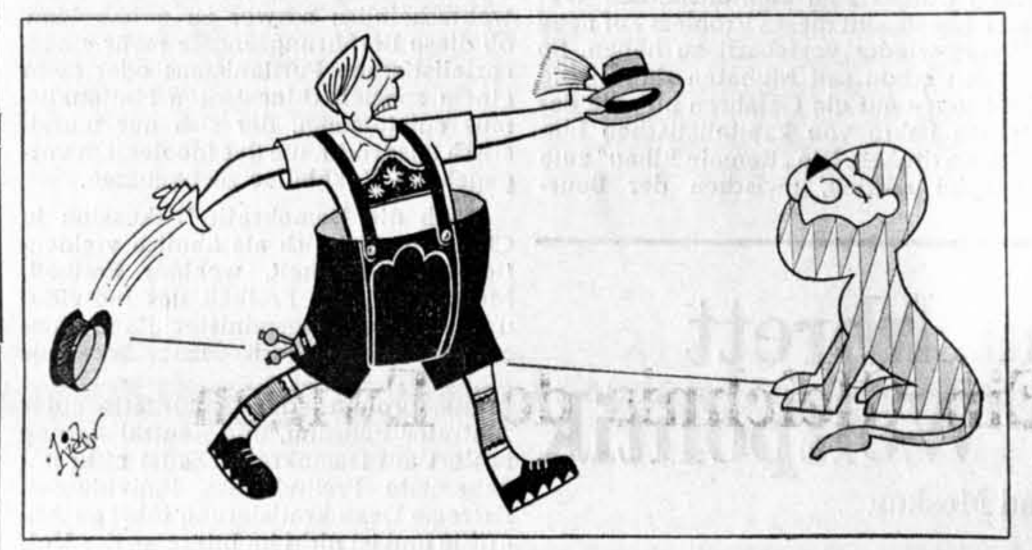
Diese Sorge ist unbegründet, wenigstens auf absehbare Zeit. Die Voraussetzungen für den Bestand der Republik damals und heute sind grundverschieden. Trotz vieler Arbeitsloser, trotz Rezession, schwer zu behebender Strukturschwächen und Ölkrise leidet in unserem Land kaum jemand bittere Not. Die Bundesrepublik ist wirtschaftlich gesund. Es gibt — von individuellen Ausnahmen natürlich abgesehen — keine Verzweiflung, die sich vom politischen Abenteuer Rettung erhofft. Und der Aufstand der Jugend richtete sich nicht gegen Not, sondern in erster Linie gegen einen allzu selbstgerechten Wohlstand.

Es sind aber nicht nur die materiellen Umstände, in denen sich das Jahr 1979 von 1929 oder 1932 grundsätzlich unterscheidet. Weiteste Teile der Oberschicht — Militär, Banken, Großhandel, Industrie —, aber auch das gehobene Bürgertum und viele selbständige Handwerker haben die erste Republik nie als Staatsform anerkannt. Sie trauerten um die verlorene Monarchie und träumten von deutscher Größe. Die Republik war ihnen nie Gehäuse für alle Bürger, sondern ein Gebilde der Linken und nur für die Linken, das zu bekämpfen war. So stand „Weimar" von Anfang an auf tönernen Füßen, die unter dem Druck der Wirtschaftskrise zerbrechen mußten.

Mit dem zweiten demokratischen deutschen Staat, mit der Bundesrepublik, verhält sich das ganz anders. Die Verfasser des Grundgesetzes haben die Fehler der Weimarer Verfassung vermieden. Sie haben nicht nur eine Wiederholung der Diktatur außerordentlich erschwert, sondern durch die Fünf-Prozent-Klausel auch der Parteienzersplitterung vorgebeugt. Das hätte allerdings für dauerhafte politische Stabilität nicht genügt, wenn nicht die Bürger nach den Erfahrungen mit dem Dritten Reich das Vergangene hinter sich gelassen und die neue Staatsform als die ihre angenommen hätten. Nach und nach identifizierte sich der Bürger in den Nachkriegsjahrzehnten mit der Bundesrepublik. Die durch das Grundgesetz vorgezeichnete Beschränkung der Parteienzahl wurde als Segen erkannt, die Freiheit, die nur die Demokratie gewährt, mehr und mehr geschätzt.

Die Bürger haben sich an die wenigen Parteien gewöhnt. Ihnen gehört ihr Vertrauen, Extreme haben daneben keine Chance. Da sage keiner, das sei so, weil der Bundesbürger langweilig und satt ist. Natürlich spielt der Wille, den Wohlstand zu erhalten, eine beträchtliche Rolle, über alles Sichtbare hinaus aber mindestens ebenso sehr das Gefühl, in diesem Staat gut aufgehoben zu sein, in dem Staat, den sie auf materiellen und ideellen Trümmern errichtet haben. Einen Haß auf die Staatsform wie in der ersten Republik gibt es bei uns nicht, die Notwendigkeit von Parteien ist unbestritten. Auch fehlt heute die tödliche Feindschaft der Parteien untereinander.

Die Weimarer Republik und die Bundesrepublik sind nicht zu vergleichen. Alles, was vor 50 Jahren zur Stabilität fehlte, ist heute gegeben. Aber muß das so bleiben? Das ist weniger Sache der Regierenden als der Parteien. Wenn in der SPD und der FDP — bei der Kernenergie, der Bildungs- und Steuerpolitik, in der Radikalenfrage und bei anderen Problemen — die Flügel noch weiter auseinanderdriften, wenn die Opposition ihr wenig schönes Spiel der letzten Monate fortsetzt, kann Parteienverdruß aufkommen. Dann könnte es geschehen, daß Experimentiergruppen über die Fünf-Prozent-Hürde geholfen wird. Dann wäre ein Türchen nach „Weimar" geöffnet. Die großen Parteien müssen auch daran denken, nicht nur an ihre Mehrheiten. **Walter Beck**



„Wenn der Strauß nach Norden zieht, ‚erober' ich den Süden!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Phantasten bauen keine Zukunft

Verleugnete Realität — Den Umweltschutz nicht als Vehikel der Systemveränderung benutzen

Mit den Ostermärschen gegen den Atomtod begann es. Dann folgte die Bewegung gegen die Anwesenheit der Amerikaner in Vietnam. Es wurde gegen den amerikanischen Imperialismus und für ein sozialistisches, freies und gerechtes Vietnam demonstriert. Aus diesem Anlaß wurde gleich die ganze bestehende Ordnung angegriffen mit dem Ziel, die kapitalistische „Ausbeutergesellschaft" durch den angeblich allein menschenwürdigen Sozialismus zu ersetzen. Wo sind diese Apos, diese außerparlamentarische Opposition geblieben? Zum Teil sind die Protestierer von damals heute in „Amt und Würden", hängen nur noch ihren einstigen Träumen nach oder versuchen, sie auf stille Art — etwa im Unterricht — weiterzugeben. Der größere Teil, soweit er nicht seine Überzeugungen geändert hat, ist zu einem Schweigen aus Verlegenheit verdammt.

Die Greueltaten der Roten Khmer in Kambodscha, die Vertreibung von vielen Tausenden durch Hanoi, die sowjetische Expansion mit Hilfe kubanischer Legionäre, die an Schriftstellern praktizierte Unterdrückung der freien Meinungsäußerung, geheime Militärgerichte und viele andere Greuel in nichtkapitalistischen Ländern nahmen der neuen Linken der sechziger Jahre die Argumente aus der Hand und verschlugen ihr bis heute die Sprache. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Achtung der Menschenwürde und Respekt vor dem Recht haben sich an keinem Ort eingestellt, wo der Sozialismus siegte, wo nach Ansicht der Apo für die Gerechtigkeit gekämpft wurde.

Wenn schon mal einer der „reifer" gewordenen Linken die Stimme erhebt, dann beklagt er die verlorenen oder verratenen Illusionen. Der Versuch, die Diskrepanz zwischen marxistischer Ideologie und kommunistischer Realität mit dem abgestandenen Hinweis, der Sozialismus sei noch im Stadium des Übergangs, zu erklären, verrät noch deutlicher die allgemeine Betretenheit. Die Desillusionierung geht so weit, daß nicht einmal ein so abstruses Regime wie das Somoza-Regiment in Nicaragua die Gemüter der Revolutionäre von einst, eines Dutschke, Carsten Voigt, Cohn-Bendit und wie sie alle heißen, mehr in Wallung bringt. Ihre moralische Überlegenheit ist zerplatzt wie eine Seifenblase. Aus ihnen kann der Apo-Nachwuchs keine zündenden Ideen mehr schöpfen. Entsprechend trübe sieht es mit ihm aus.

Natürlich — und Gott Lob — gibt es die jungen Leute noch, die die Welt der Väter äußerst kritisch betrachten und ihrer Kritik im organisierten Protest, wenn auch zu oft verbunden mit Gewalt, Ausdruck zu geben versuchen. Sie haben sich aber ein — nur scheinbar — harmloseres Objekt ausgesucht, das ebenfalls geeignet erscheint, die „Ausbeutergesellschaft" zu unterminieren, die Umweltzerstörung. Diese neue „Bewegung" leidet aber an dem gleichen Geburtsfehler wie die ihrer Vorgänger.

Eine Revolution braucht Empörung, um zu rollen. Und sie braucht den Verstand, um etwas zu erreichen. Es führt ins Absurde, wenn der Bau einer Umgehungsstraße, die eine enge Dorfdurchfahrt vom mörderischen Verkehr entlasten soll, wegen einiger alter Bäume verhindert wird. Und es zeugt von einer Abschaltung des Verstandes, wenn man in Überlandleitungen nur Vogelfallen sieht und im Braunkohletagebau nur Oberflächenzerstörung, aber die Seen, Wälder und Felder ignoriert, die im Zuge der Rekultivierung dort entstanden sind, wo noch vor wenigen Jahren Schaufelbagger buchstäblich das Unterste zu oberst kehrten. Der Abstand zur Realität ist offenkundig.

Abgesehen von den Ideologen, die den Umweltschutz ganz bewußt als Vehikel der Systemveränderung einsetzen, ist die Umweltbewegung zu sehr mit Gefühlen beladen. Es gibt viele oft erörterte Motive, die junge Menschen zu einer prinzipiellen Antihaltung gegen den Industriestaat reizen, Motive, die sich inzwischen auch viele der Älteren zu eigen gemacht haben. Diese unterscheiden sich jedoch von den Marschierern und Besetzern, und auch von manchen Bürgerinitiativen, die aus einem örtlichen Problem gleich eine Staatsaffäre machen wollen, durch ihren Sinn für Proportionen, durch ihre Fähigkeit, Machbares und Unmögliches zu unterscheiden. Denn nicht zuletzt durch die APO-Nachfahren ist der Umweltschutz außer Dimension geraten. Sie glauben an eine heile Welt der Großmütter, die wiederzugewinnen sei, die sich aber, könnte man sie nachprüfen, als gar nicht so heil erweisen würde.

Wie man sich in den sechziger und beginnenden siebziger Jahren weigerte, die Realität kommunistischer Praxis zur Kenntnis zu nehmen, verschließt man sich heute der Einsicht von der Notwendigkeit industrieller Entwicklung, die nun einmal von Zerstörung begleitet ist. Auch hier müssen die meisten Illusionen erst platzen, ehe das Umweltproblem in der allgemeinen Diskussion den ihm gebührenden Platz einnehmen wird. Erst wenn Weltschmerz und andere unklare Gefühle über Bord geworfen werden, können aus Phantasten echte Anreger werden.

Walter Beck

Czaja: „Freiheit für Javorsky"

BdV-Präsident appellierte an die Bundesregierung in Bonn

Bonn — Für die Freilassung und Ausreise des wegen angeblicher Spionage von einem Militärgericht der Tschechoslowakei verurteilten jungen Tschechen Jaroslav Javorsky hat sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Herbert Czaja eingesetzt. Der Oppositionspolitiker appellierte an die Bundesregierung, sich über den auswärtigen Dienst für die Menschenrechte des bei einem gescheiterten Fluchtversuch festgenommenen 22-jährigen einzusetzen. Die Eltern Javorskys hatten 1976 politisches Asyl in der Bundesrepublik Deutschland beantragt und leben seitdem in Heilbronn.

Wie die Mutter des Häftlings, Vera Javorsky, jetzt in einem schriftlichen Hilferuf an den CDU-Abgeordneten Czaja mitteilte, erhofft sich die Familie in Bonn Hilfe. Auch die Gefangenenhilfsorganisation „amnesty international" betreue inzwischen ihren Sohn. Der Vater Jiri Javorsky, von 1952 bis 1967 Tennis-Nationalspieler und dabei auch Mitglied der CSSR-Mannschaft für die Davis-Pokal-Spiele, arbeitet jetzt als Trainer bei westdeutschen Sportvereinen. Der Sohn war bei dem Versuch, zusammen mit seiner Verlobten über die bulgarisch-türkische Grenze zu flüchten, verhaftet und an Prag ausgeliefert worden.

Die Verlobte wurde zu insgesamt zwei Jahren und vier Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Ein Revisionsbegehren für Jaroslav Javorsky war erst am 20. Februar dieses Jahres abgelehnt worden.

Eben nur Popanze erledigt

Thomas Bernhard – ein Beispiel für intellektuelle Grausamkeit

Es gibt Menschen, die haben ein Gebrechen. Es gibt Menschen mit einem Charakter, der anderen kurios vorkommt. Es gibt eine nicht kleine Zahl von Menschen, deren Leben über Jahrzehnte geprägt bleibt von besonderen und schweren Erlebnissen. Wer einige Jahre seines Lebens als politischer Häftling in einem Konzentrationslager zubringen mußte, dessen Leben wird in vielen Fällen davon über Jahrzehnte geprägt bleiben. Er trägt ein Trauma mit sich. Ähnlich geht es gewiß jenen, deren großes Erlebnis der Krieg oder ihr Einsatz während des Dritten Reiches gewesen ist. Ernst von Salomon kennzeichnete in seinem „Fragebogen" die voraussehbare Haltung mancher „Ehemaliger", mit denen er in amerikanischer Internierungshaft eingesperrt war, so: „Wie dieser: Sie werden jetzt immer von früher reden."

Weder der traumatisch geschädigte KZ-Häftling, noch der „Ehemalige", der nach opferbereitem Einsatz in einer grausamen Enttäuschung erwachte, sind psychologisch unerklärbar, wenn gleichsam von dieser einmaligen großen Erschütterung ihres Lebens her die Uhr stehen bleibt und sie alles, was nachher geschieht, nur noch vor dem Hintergrund ihres Traumas wahrnehmen. Zum Glück sind nicht alle Menschen so. Manche, ja wohl viele, sind in der Lage, starke Erlebnisse und Erschütterungen zu verarbeiten, neue Entwicklungen dennoch unbefangen zu werten und sich geistig und seelisch weiterzuentwickeln. Aber eben nicht alle.

Wertet und betrachtet man vor diesem Hintergrund die letzte Peymann-Inszenierung in Stuttgart, die neue Thomas-Bernhard-Komödie „Vor dem Ruhestand", so hat sich hier Unbarmherzigkeit und Grausamkeit einer linken, angeblichen Humanität endgültig entlarvt. Der Held dieses Stückes ist ein ehemaliger höherer SS-Führer namens Rudolf Höller — wahrscheinlich ein doppelsinnig anspielender Retortenname — der mit seiner Schwester in einem Inzest-Verhältnis lebt und der inzwischen im Zivilleben zum Richter aufgestiegen ist. Alle Jahre wieder feiert dieser Mann heimlich Heinrich Himmlers Geburtstag. Dieser Höller soll, so ist zu erfahren und zwar aus dem Untertitel des Stückes, die deutsche Seele verkörpern.

Es läge nahe, die mit diesem Stück verbundene Verteufelung und Verspottung der deutschen Nachkriegsjustiz, die ja mit dem Film „Rosen für den Staatsanwalt" schon einmal unternommen wurde, zu beklagen und zurückzuweisen. Es läge ebenso nahe, das für linke Stücke kennzeichnend Klischeehafte der Figuren erneut anzuprangern und die Rollstuhlmanie wiederum beim Namen zu nennen, weil offenbar kein linker Stückeschreiber und Klassiker-Umfunktionierer kaum je auskommen kann, ohne eine Figur im Rollstuhl auftreten zu lassen. Diesmal sitzt des SS-Führers zweite Schwester in einem solchen Gefährt.

Lassen wir das und beschränken wir uns auf den einen, den entscheidenden Gesichtspunkt dieser sogenannten Komödie, auf deren vollständige Unmenschlichkeit. Die rein sentimentale Nostalgie-Welle, auch von manchmal geradezu penetrant wirkenden Publikationen getragen, die nichts weiter von sich zu geben wissen, als immer wieder die Vergangenheit zu bewältigen, wäre ohne die Existenz traumatisch geschädigter Menschen sicher nicht möglich.

Und als einen solchen Menschen zeichnet Thomas Bernhard seinen SS-Führer Höller. Sorgfältig hat dieser seine Uniform aufgehoben. Einmal im Jahr zu Himmlers Geburtstag trägt er sie. Er trinkt zu dieser Feier „Fürst Metternich Sekt" — wie früher im SS-Casino. Mit seiner Schwester lebt er deshalb im Inzest, weil sie sich beide für rein halten und sich so vor der bösen Welt abkapseln wollen. In vielen Einzelheiten wird das Vergnügen des Autors deutlich, seinen Helden verächtlich und lächerlich zu machen.

Worin äußert sich die Unmenschlichkeit Thomas Bernhards? Sie äußert sich darin, daß er ohne Zweifel hier und da vorhandene Komplexe einzelner Menschen hochstilisiert, deren Bewußtsein bis heute traumatisch an einer vergangenen Zeit fixiert blieb. Das heißt, er karikiert und verhöhnt seelisch kranke Menschen. Das ist darüberhinaus die gleiche Methode wie jene, wo sich Linke auf andere Weise aus den Zehntausenden von pflichtbewußten, tapferen und fürsorglichen Offizieren jene Minderzahl schnarrend-arroganter Monokelträger herauspicken, um damit dann alle Offiziere abzuqualifizieren. Den Höller als Vertreter einer kranken Minderheit komplexbeladener Menschen nicht nur als repräsentativ für die deutsche Seele auszugeben, sondern außerdem an Komplexen einer krankhaften Traumatisierung Lacherfolge für eine Komödie zu gewinnen, das ist die Unmenschlichkeit schlechthin. Hier ist Lachen Zähneblecken, hier ist Lachen ein Lachen auf Kosten der Einfühlung, ein Lachen wie jenes, wo man sich in Stammtisch-Witzen über Stotterer, Bucklige und Geisteskranke belustigt. Nur mit dem Unterschied, daß bei Stammtisch-Witzen weder geistig verantwortliche Poeten am Werk sind, noch Bucklige als repräsentativ für ein Volk ausgegeben werden.

Grausam, ja niederträchtig ist eine solche Art von Komödie deshalb, weil hier auf die Schwachen eingeschlagen wird. Es muß einmal gesagt werden, wer lebenswahre Porträts von Männern wie den SS-Führern Sepp Dietrich, Jochen Peiper, ja selbst Theodor Eicke, dem an der Front gefallenen ersten Kommandeur der Totenkopf-Bewachungsmannschaften, auf die Bühne bringen wollte, der hätte kein ganz so leichtes Spiel, als jener Thomas Bernhard, der sich einen Schrumpf-SS-Führer malte, weil er mit den echten nicht zurechtkäme.



Stuttgarter Abschied: Szenenfoto aus der Thomas-Bernhard-Komödie „Vor dem Ruhestand"

Und das ist die politische Seite solcher Stücke. Wer die Popanze erledigt, die wirklichen Repräsentanten einer zu widerlegenden Ideologie aber unbehelligt läßt, weil ihm die Aufgabe wohl zu schwer ist, der hat eben nur Popanze, nicht jedoch die Sache erledigt, um die es ihm angeblich geht.

Daß sich Autoren wie Thomas Bernhard an die Sache und an ihre Charaktere nicht heranwagen und daß sie sich statt dessen damit begnügen, traumatisch kranke Typen lächerlich zu machen, das zeigt neben ihrer Grausamkeit vor allem auch ihre vollständige Unfähigkeit als Autoren. Es wäre gut, wollte Thomas Bernhard seine jüngste Komödie „Vor dem Ruhestand" zum Anlaß nehmen, als Stückeschreiber endlich selbst in den Ruhestand zu treten und sich einem Gewerbe zuzuwenden, das ihm besser liegt.

Fritz Ragge

Ein Gleichnis des Ewigen

Ars sacra – religiöse Kunst von Werner Peiner – Zum 82. Geburtstag des Künstlers

Professor Werner Peiner ist sich selbst treu geblieben. Abseits vom Getriebe der Ismen und Modestile schuf der Maler, der in diesen Tagen seinen 82. Geburtstag feiert, ein Werk, das in unserer Zeit einzigartig und ohne Vergleich steht. Inmitten einer weithin von Nihilismus und Dekadenz geprägten Moderne haben nur wenige Künstler wie er den Mut und die Kraft bewiesen, am Bild des Menschen festzuhalten und ihn zum Maßstab der Aussage zu erheben.

Der Ausspruch Max Liebermanns, die Liebe sei alles in der Kunst, man könne keinen Grashalm malen, ohne ihn zu lieben — für Werner Peiner hat er Gültigkeit behalten in einer Zeit, deren Kunst sich oft an Sensationen des Häßlichen verliert. Gegen willkürliche Zerstückung der Form und einseitige Betonung des Morbiden und Infantilen stellt Peiner das unzerstörte und unzerstörbare Antlitz der Schöpfung, die für ihn noch ein Gleichnis des Ewigen ist.

Unter diesem Aspekt kann es nicht verwundern, wenn Peiner schon früh eine wesentliche Aufgabe seiner Kunst in der Gestaltung des religiösen Themas erkannte. Der Niedergang sakraler Kunst im vorigen Jahrhundert stellte ihn vor die Notwendigkeit eines Neubeginns. Dieser konnte jedoch keinesfalls in einer Wiederholung der zur Konvention erstarrten Formeln des Historismus liegen. Wirkliche ars sacra, heilige und geweihte Kunst, entsteht nur im gelebten Glauben.

Besinnen wir uns auf den Ursprung religiöser, speziell christlicher Kunst, so können wir feststellen, daß von den Katakomben der Urkirche bis hin zur jubelnden Apotheose des Barock das Bild zum Wesen der Kirche gehört. Zweck dieser sakralen Kunst war es von Anfang an, dem Kultus zu dienen, Glaubenssätze und -wahrheiten sichtbar zu machen. Ein letzter Versuch, das Göttliche zur Darstellung zu bringen, geschah im ausgehenden Barock. Zu einem Problem wurde christliche Kunst für den Schaffenden wie für den Betrachter, als mit der Aufklärung weithin die Herrschaft der „Vernunft" an Stelle des Glaubens trat. Seit dieser Zeit begann religiöse Kunst eine Sache esoterischer Einzelgänger und restaurativer Bestrebungen zu werden. Die Malereien eines William Blake und eines John Martin konnten ebensowenig allgemeingültig werden, wie die gleichwohl populären Bilder des Nazarenerkreises einen neuen Aufschwung christlicher Kunst bedeuteten.

Die religiöse Kunst Werner Peiners begann in den zwanziger Jahren mit Bildern wie der „Thronenden Madonna", die ihn als eigenwilligen Vertreter der „Neuen Sachlichkeit" auswiesen. Anders als bei den meist wenig bedeutenden Meistern dieser Gruppe liegt jedoch Peiners eigentliche Leistung nicht im Erhalten und Bewahren. Ihm gelang es, der gegenständlichen Kunst einen neuen und fruchtbaren Weg jenseits allen Epigonentums zu weisen. Diese Entwicklung kam auch und vor allem seinem großen Anliegen, der religiösen Kunst, zugute.

Nicht in schrankenloser Negation des künstlerischen Erbes, sondern in wachsendem Maße in seiner Synthese erkannte Peiner einen letzten Weg, den die abendländische Kunst in ihrer Entwicklung noch nicht beschritten hat. Soll dieses Werk nicht in einen letztlich unschöpferischen Eklektizismus einmünden, muß die Verschmelzung der verschiedensten Einflüsse auch im geistigen Bereich mit unbedingter Ehrlichkeit erkämpft werden.

Für die religiöse Kunst Peiners erreicht diese neue Zielsetzung mit der Gestaltung der vier apokalyptischen Reiter eine künstlerisch herausragende Prägung. Das genannte Werk entstand unter dem Eindruck der sich steigernden Kriegsereignisse, und bezeichnend für das Christentum Peiners ist es, immer wieder den lebendigen Bezug des Evangeliums zur eigenen Zeit ins Bild zu setzen. Die Darstellung konfrontiert den Betrachter mit Bombenflugzeugen, rollenden Panzern und Stacheldrahtverhauen. Unter dem Eindruck des Zusammenbruchs entstanden Bilder wie die „Flucht nach Ägypten", zeitlose Symbole des Flüchtlingselends. Die „Heimkehr des verlorenen Sohnes" und der „Barmherzige Samariter" sind nicht nur Grundsituationen des Menschlichen, sondern erlebte Nachkriegszeit. Neid, Hetze, Bosheit und Wucher sind nur einige der 26 „Dämonen", die die Gefährdung des Menschen in erschreckender Deutlichkeit zeichnen.

Die endzeitliche Schau des Künstlers wurde erneut Gestalt in dem großen Zyklus der 23 Bilder umfassenden Apokalypse. Er entstand in den fünfziger Jahren. Mit diesem Werk fand Peiner zu einer neuen Gestaltungsweise, deren Ergebnisse von ihm selbst Großminiaturen genannt werden.

Nach dem Krieg, als größere Aufgaben ihm vorenthalten wurden, schuf Peiner die ersten Großminiaturen. Die Prinzipien der im kleinen Maßstab monumentalen Buchmalerei werden sinngemäß auf das Format des Tafelbildes übertragen. Der Gewinn überwiegt den Verlust bei weitem, gelang es doch, die aufgezwungene Beschränkung durch eine Vervielfachung des Ausdrucks zu überwinden. Die Glut der Farben und die unerreichte Dichte der Komposition lassen vieles hinter sich, das Peiner in den dreißiger Jahren zur Zeit seiner Lehrtätigkeit geschaffen hat.

Der Themenkreis der Geheimen Offenbarung gewinnt erneut Bedeutung in der visionären Darstellung des „Großen Atomreiters". Jahre später hat Philberth sein Buch über „Christliche Prophetie und Nuklearenergie" veröffentlicht.

Den umfassenden Aspekt der Frohen Botschaft, ihre Katholizität, gestaltet Peiner in den zahlreichen Versionen der „Schwarzen Madonna", ein Motiv, dessen Wahl von der tiefen Liebe des Künstlers zu Afrika und seinen Menschen beeinflußt wurde.

Im Stil der Großminiaturen malte er die 1978 vollendete „Große Passion", einen Zyklus von 15 Tafeln, die den Künstler als aufmerksamen Betrachter seiner Zeit bestätigen. Kurz nach der „Großen Passion" entstand im selben Stil eine siebenteilige Folge über Johannes den Täufer. Beide Werke zeigen ein tiefes Verständnis der italienischen Frührenaissance. Die herbe Größe ihrer Gestalten, der „Universalgehalt" dieser Kunst, habe ihm vieles gegeben, betont Peiner. Er kann auf jahrzehntelanges Studium der alten Meister verweisen.

Bliebe noch zu bemerken, daß der Katholik Peiner in seinem Bemühen um Erneuerung der christlichen Kunst von seiner Kirche nie auch nur mit einem Auftrag anerkannt wurde. Doch werden künftige Generationen an der schöpferischen Leistung des Mannes, der wie kaum ein zweiter in unserer Zeit wirkliche ars sacra geschaffen hat, nicht vorübergehen können; nicht an seinen „Dämonen", nicht an der „Großen Passion" und nicht an der großartigen Gestaltung der apokalyptischen Reiter.

Andreas Maase



Professor Werner Peiner in seinem Atelier

Kleine Bahnhöfe

Wo der Stationsvorsteher und seine Frau die Blumenbeete des Bahnhofes noch selbst bepflanzen – liebevoll und mit gärtnerischer Kenntnis –, da ist unsere Welt noch leise, da kann sie noch bedeutungsvoll sein, da werden die Züge noch erwartet wie Boten aus der großen Welt...

Doch wie lange noch?

Mit jeder stillgelegten Eisenbahnstrecke, mit jedem geschlossenen, eingemotteten oder gar abgerissenen Bahnhof geht wieder ein Stück Heimat in die Fremde, verliert sie ihren trostreichen Charme und wird das Opfer einer – vielleicht nicht einmal nötigen – Rationalisierung.

Sollten wir Menschen diese Bahnhöfe der kleinen Welt nicht unter Denkmalsschutz stellen? Sie könnten einmal Knotenpunkte werden, wenn die Bahnhöfe der großen Welt, die Hauptbahnhöfe, ihre Lebensstränge verlieren und ihren Atem aus den Bahnhöfen holen müssen, die von Blumenbeeten umgeben sind, und wo der Stationsvorsteher und seine Frau diese Blumenbeete mit Blumen noch selbst bepflanzen.

Und auf dem Kursbuch könnten die Zeilen des Wiener Lyrikers Peter Tänzer stehen: „Wir alle tragen fremdes Land in uns und suchen einen Weg vom Ich zum Du und fahren dann, wenn uns das Du erfaßt, gelassen neuen, fremden Ländern zu."

Rolf Portmann



Fahrt in die Ferien: Jetzt schon an die Rückkehr denken — Foto Zimmermann

Vor verschlossener Tür

Wie man sich bei der Heimkehr viel Ärger ersparen kann

Meiers kommen aus dem Urlaub. Braungebrannt, erholt, mit noch vorrätiger guter Laune. Das reichlich strapazierte Urlaubsvehikel parkt vor der Haustüre. „Gib' mir den Schlüssel", sagt Frau Meier, „ich schließe schon auf, dann kannst du die Koffer in Ruhe herausnehmen."

Herr Meier sucht in seiner linken Hosentasche, dann in seiner rechten, nimmt die Jacke vor, die auf dem Rücksitz liegt, dann den Mantel: der Haustürschlüssel ist nicht da. Er ist auch nicht im Anorak, den man auf offener Straße aus dem Koffer ziehen mußte, er ist weder im Bademantel noch in der Sakkotasche. „Den hab' ich doch dir gegeben!" ist schließlich die — altgedienten Ehepaaren wohlbekannte — Lösung, die Herr Meier dann endlich nach vergeblichem Suchen findet.

Damit ist der Schlüssel noch lange nicht da. Denn Frau Meier bestreitet empört, daß der Gatte ihr den Schlüssel gegeben habe. Zum Beweis kippt sie ihre Handtasche auf dem Beifahrersitz aus, aber der Schlüssel bleibt unsichtbar.

Vergessen? Verlegt? Verloren? Das ist jetzt unwichtig. Denn alle Suchmanöver sind vergeblich. In die Wohnung will und muß man aber. Der Zweitschlüssel hängt sicher verwahrt im Schlüsselkasten in der Wohnung, der streng verschlossenen.

„Siehst du", sagt Frau Meier, und ihre Stimme bezeugt, daß die gute Urlaubslaune restlos im Eimer ist, „ich habe immer vorgeschlagen, den Zweitschlüssel Schulzes zu geben. Aber du warst ja wieder einmal zu mißtrauisch."

„Die sind vielleicht auch verreist", kontert der Ehemann schwach. Seine Vermutung erweist sich als unrichtig, denn soeben öffnet Herr Schulze im Nachbarhaus das Fenster und ruft mit dröhnendem Baß: „Na, Meiers, seid ihr auch wieder zurück? Solch langen Urlaub möchte ich auch mal haben!"

Der Stich schmerzt, wird aber verschmerzt, weil Schulzes ein Telefon haben. Und aus ihrer Wohnung ruft man einen Aufsperr-Notdienst an, den man nach längerem Suchen im Branchenbuch gefunden hat.

Es dauert dann doch zwei Stunden, bis besagter Retter da ist, dessen froher Mut merklich sinkt, als er die Tür sieht. „Das ist ja ein Sicherheitsschloß", sagt er, und fügt gleich hinzu: „Das kostet etwas, denn das muß aufgebohrt werden." Er greift zur Bohrmaschine als Sesam-öffne-dich. Die Türe ist endlich auf, das Schloß aber futsch. Der Retter hat aber diverse neue im Wagen. Eines wird dann auch eingebaut. Die Rechnung, die Meiers präsentiert bekommen, ist happig und strapaziert das durch diverse Urlaubsextras dezimierte Budget erheblich. „Und so beginnt die Heimkehr!" resümiert Herr Meier und tröstet sich an der Hausbar.

Wer sich also Ärger bei der Heimkehr ersparen will, hinterlegt einen Schlüssel bei Verwandten, guten Nachbarn oder Freunden. Und das nicht nur zur Urlaubszeit, denn eine Tür kann immer in das Schloß fallen. (Das Thema hat schon ganze Generationen von Lustspielschreibern beschäftigt. Nur den Betroffenen ist nicht sehr lustig zumute.)

Falls das nicht möglich ist, soll man sich rechtzeitig nach einer seriösen Firma erkundigen und dabei die Preise und die Einsatzbereitschaft feststellen, damit man im Ernstfall vor einer unliebsamen Überraschung sicher ist. Wer ein neues Sicherheitsschloß oder andere Türsicherungen anbringen läßt, sollte schon dann fragen, ob die Firma auch Aufsperrdienste übernimmt oder wen sie empfehlen kann. Denn vor den verschlossenen eigenen vier Wänden stehen und nicht hineinkönnen, das kann jedem von uns passieren. **fd**

Häßliche Spuren im Wald

Natur durch Achtlosigkeit in einen Abfallhaufen verwandelt

Wir hatten uns so auf das stille Plätzchen gefreut: Eine einsame Stelle am Ende einer Waldschneise, von dem man — fast verborgen vom Gesträuch — einen herrlichen Blick über eine weite Lichtung hat. Hier hatten wir oft schon Wild beobachtet. Wir kannten den Fuchsbau am Heidehügel, wo im Sommer die blauen Heidelbeeren reiften, wir wußten, wo zwischen den Birken im Herbst die roten Köpfe der Kapuziner leuchteten.

In diesem Jahr sollte nun der erste Besuch stattfinden. Der Sonntag war strahlend schön, ein seidenblauer Himmel spannte sich über den Wipfeln, unter denen wir auf der Schneise entlangzogen. Den Wagen hatten wir auf dem Parkplatz am Waldrand stehengelassen.

Und dann fanden wir unser Plätzchen! Wir standen eine Weile ganz still: Ja, war denn das möglich? Was sich zwischen den junggrünen Büschen ausbreitete, war ein einziger Müllabladeplatz. Flaschen, Papier, Konservendosen lagen in malerischem Durcheinander zwischen Gras und Moos, Zeitungspapier hatte sich um kleine Stämmchen gewickelt, sogar ein Strumpf hing wie eine trübe Fahne an einem Birkenast. Es sah unappetitlich aus und roch widerlich. Unsere Jüngste schnitt sich den Fuß an einer Glasscherbe auf, die Älteste wäre um ein Haar in einen Konservenhaufen gefallen. Betrübt zogen wir das Fazit: Hier konnten wir nicht bleiben.

Wir wußten nicht, wer hier gehaust hatte. Es war ja auch gleich, die Spuren sprachen für sich. Spuren, wie man sie leider überall finden kann, wo Menschen sich allein glauben. Der Wald ist stumm. Man darf ihn verschandeln, er kann sich nicht wehren.

Unsere Wälder sollen Erholungszentren für alle Menschen sein. Aber wenn diejenigen, die den Wald und das Wild hegen und pflegen, sichtbar bitten, nur auf den Wegen zu bleiben, dann wird das schon als Zumutung empfunden. Wer beachtet denn schon die Schilder, auch wenn sie die Aufforderung so liebenswürdig bringen: 'Bambi bittet — bleibt auf den Wegen'. Doch das Wild braucht seine Schutzwinkel, die bei uns knapp geworden sind. Der für Äsung und Einstand der wildlebenden Tiere verfügbare Raum in unserem Land nimmt weiter ständig ab. Wo findet das Wild noch Platz für seine Kinderstuben, wenn er nicht vom Menschen erhalten und geschützt wird? Das laute Streifen durch Dickungen und Unterholz läßt das Wild aufschrecken. Es flieht kopflos aus der schützenden Hut des Waldes, flüchtet über die Straßen. Das bringt nicht nur das Wild in Gefahr, sondern auch die Menschen am Steuer.

Die größte Gefahr entsteht unserem Wald aber durch achtlos weggeworfene Zigaretten. Wer einmal einen Waldbrand erlebt hat, wird diese Katastrophe nie vergessen. Und wer glaubt, auf seine Zigarette eine Welle nicht verzichten zu können, der verzichte eben auf den Wald. Das ist besser — für beide Teile. **Ruth Reinecker**

Urlauber

Nimm etwas von der Ausgelassenheit
Der Urlaubstage heim in deine Stadt!
Laß jenes Lächeln,
das dein Antlitz schmückte
In Wald und Feld,
im Angesicht der Sonne,
Auch nach den kurzen Tagen
nicht erlöschen,
Da dir die Freiheit wurde
von des Alltags Pflicht. –
Das liebe Wort, so leicht dahingesagt
Zu einem Menschen, der dir gut sein will,
Laß es nicht in der Urlaubszeit zurück!
Das Werk, das unsre Kräfte fordern wird
An jedem Tag erneut ein volles Jahr,
Bedarf der Liebe Kraft, es ganz zu wirken,
Und unser Herz mit aller Innigkeit
Wider des Alltags Widrigkeit zu wappnen.

Hans Bahrs



Rezept der Woche

Frischer Schmandsalat

Wenn die Soße zum Braten noch ein bißchen 'allgemein' schmeckte, wenn der Füllhecht noch so ein Quentchen Aroma brauchte — da half nur saurer Schmand. Und heute noch ist er aus der guten ostpreußischen Küche nicht wegzudenken, wenn er auch nicht mehr, wie Anno dazumal, behutsam von den Schüsseln mit sahniger Milch abgeschöpft wird. Wir sind sparsam geworden mit solcherlei kalorienreicher Zutat, aber so ein Teelöffelchen voll — oder zwei — schummeln wir doch gern an so manche Gerichte. Nicht zuletzt an die Salate der Sommerzeit wie diesen:

Zutaten: 2 bis 3 Köpfe grüner Salat, ¼ Liter saurer Schmand, 2 Eßl. Zitronensaft, 1 Teel. Zucker, Kräuter.

Vom Salat nur die harten äußeren Blätter entfernen, die anderen Blätter rasch unter fließendem Wasser waschen, alle Feuchtigkeit abschwenken oder mit Küchenpapier abtupfen. Die Blätter in handliche Stücke teilen, die größeren Rippen feinschneiden, Salat in Schüssel oder Schälchen geben und erst kurz vor dem Essen mit der Soße übergießen. Hierfür Sahne mit Zitronensaft verquirlen, mit Salz und Zucker abschmecken, die gehackten Kräuter untermischen.

Der beliebteste Frischsalat der ostpreußischen Küche! Natürlich läßt sich der Schmand auch durch ein Gemisch aus Joghurt und Milch ersetzen — mit den Zutaten verquirlen und eine halbe Stunde nachdicken lassen. **RMW**

Anstrengungen vermeiden

Einige wertvolle Ratschläge für sommerliche Hitzeperioden

Damit Sie sommerliche Hitzeperioden gut überstehen, hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) einige Tips nach Angaben von Ärzten und anderen Experten zusammengestellt:

- tragen Sie leichte, luftdurchlässige Kleidung und möglichst keine Krawatten, Mieder oder Gürtel;
- nie jedoch auf die vorschriftsmäßige Schutzkleidung am Arbeitsplatz, im Verkehr oder beim Sport verzichten;
- sich öfter waschen, morgens und abends lauwarm duschen;
- Räume in den frühen Morgenstunden gut lüften. Bei steigender Sonne Vorhänge zuziehen oder Fensterläden schließen;
- zur Erfrischung Hände und Arme bis zum Ellenbogen unter fließendes, kaltes Wasser halten, in der Luft trockenschwenken;
- Abkühlung nicht übertreiben, hartnäckige Sommerinfekte drohen;
- Zugluft vermeiden, auch von Ventilatoren;
- je größer die Hitze, desto langsamer leben; Hetze, Ärger, Aufregung vermeiden, mehr Pausen einlegen, ausreichend schlafen;
- körperliche Belastungen und sportliche Aktivitäten in kühlere Morgen- und Abendstunden verlegen, vor übertriebener sportlicher Betätigung hüten. Bei Hitze körperliche Anstrengungen vermeiden;
- nicht in die pralle Sonne legen, höchstens kurz. Lieber öfter den Aufenthalt im Schatten suchen, besonders mittags;
- auch das Essen den hohen Temperaturen anpassen: leichtverdauliche Speisen, fettarm, keine größeren Mengen, lieber mehrere kleinere Mahlzeiten. Salzverlust durch das Schwitzen dabei wieder ausgleichen;
- nicht eiskalt trinken, möglichst keine süßen Getränke, lieber Tee oder Mineralwasser;
- auf Alkohol ganz verzichten, auf jeden Fall bis zum Sonnenuntergang;
- daran denken, daß bei Hitze Reaktion und Konzentration herabgesetzt sein können, besonders gut aufpassen;
- Alarmzeichen des Körpers beachten: bei Schwindelgefühl oder 'schwarz vor Augen' unbedingt zum Arzt.



Urlaubsvergnügen an der See: Mit dem Wattwagen unterwegs — Foto AP

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

11. Fortsetzung

Exzellenz hatte die Stirne gerunzelt und war in den Keller gestiegen, um die siebenarmigen Leuchter „den grauen Spinnenarmen zu entreißen".

Nun putzt und reibt Cornelia mit ganz feinem Scheuersand, den sie auf einen feuchten Lappen streut, um hinterher mit einer, auf ein Wolltuch aufgetragenen Creme einzureiben und dann zu polieren. Vorher kratzte sie die Wachsreste ab, die sich ihr tief unter die Nägel schoben. Sie arbeitet, bis ihr die Knöchel der Finger weh tun, bis das Handgelenk müde und steif wird.

Exzellenz hält sich für sehr fortschrittlich, daß er einem jungen Mädchen, das zur guten Gesellschaft gehört, alle Arbeiten zumutet, die eine junge Dame ihres Standes, ihrer Herkunft, in ihrem Elternhaus sicher nicht gelernt haben würde. Exzellenz ist wieder mal mit sich zufrieden. Bernhardine weiß man in der Stadt bei Einkäufen gut aufgehoben, und so läßt sich Exzellenz in halbstündigen Abständen in der Küche sehen, um mit Rat — ohne Tat — Cornelia „beizustehen". Die tulpenförmigen Hütchen legt er seiner Pflegetochter besonders ans Herz.

Das Messingputzzeug macht die Hände schwarz, und je schmutziger Cornelias Hände werden, um so goldener glänzen die Tulpen. Dieser Glanz weckt so viele Erinnerungen. Auch zu Hause gab es Messingleuchter... Sie möchte die Zeit noch einmal zurückdrehen können. Sie möchte wieder klein sein und geliebt und beschützt werden. Sie hat Sehnsucht nach Zärtlichkeit. Durch ihre Tränen blitzt das Messing wie goldene Sterne.

Wenn ich nur noch ein Mal hinunter kann, in die gemütliche Stube, zu dem freundlichen Herrn, der Mitleid mit mir hat — ich spür es. Noch ein Mal in sein Haus und noch ein Mal hinauf in den Wald, auf den Berg. Dann kann ich fast sehen bis zum Dom, und in der Stadt ist Frau Gertrude. Und zum Friedhof möchte ich, um dem Großvater Tannengrün zu bringen. Aber das ist noch weiter als zu Frau Gertrude...

*

Einen Tag und eine Nacht lang hat es geschneit. Milliarden Schneeflocken; unter dem Mikroskop sind es Sterne, jede Schneeflocke ein wunderschöner Stern. Peter hat Fotos gesehen und wollte es kaum glauben, daß eine Schneeflocke ein zauberhafter Kristall ist. Millionen, Milliarden Kristalle. Sie liegen auf den Bäumen, den Sträuchern, auf dem Dach, und sie decken die graue Erde zu. Der Fuß sinkt tief ein in den schönen Teppich, und die ‚Himmlische Wolle' hängt sich an die Strümpfe und Trainingshosen.

Herrlich ist es heute im Wald, so schön wie seit Wochen, seit er bunt war, nicht mehr. Die Tannen sind mit dicken Schneekissen gepolstert. Auf den kahlen Ästen der Büsche liegen schmale, glitzernde Litzen. Ein märchenhafter Tag! Nicht immer gibt es in dieser Gegend weiße Weihnachten. Meistens kommt der Schnee im Januar und auch das nicht in jedem Jahr. Um so mehr genießt man ihn, wenn er pünktlich zum Fest eintrifft.

„Siebzehn Winter erlebe ich nun schon, die ersten beiden Jahre muß ich allerdings abziehen, weil ich nichts mehr von ihnen weiß, aber die fünfzehn, die dann noch übrig bleiben, ... viele waren wunderschön, die Winter ohne Krieg."

Der junge Mann, der seinen Schlitten ziehend den Berg heraufwandert, führt Selbstgespräche. Tannenzweige will er holen, um der Mutter und der kleinen Schwester die Weihnachtsstube zu schmücken.

Früher hat der Vater es getan, aber er ist nicht aus dem Krieg zurückgekommen, und nun hat er des Vaters Amt übernommen. Manchmal ist es schwer. Er hat Sorgen, von denen die meisten Gleichaltrigen nichts wissen. Wenn sie sich über ihre Hobbys in der Schule unterhalten, kann er kaum mitreden, weil er kein Geld hat, um sich Liebhabereien zu leisten. Der schwarze Freitag, an dem jeder mit 40 Mark anfangen mußte, ist bei vielen schon vergessen... In seiner Klasse haben einige Mopeds, haben teure Fotoapparate ... und, und, und... Sie reden von ihren Freundinnen, auch da kann er nicht mitsprechen, denn er hat keine.

Würde er darüber sprechen, falls er eine hätte? Sicher nicht...

Sie haben viel, was er nicht hat, aber diesen Wald hat er, und er scheint ihm heute ganz allein zu gehören. Schon seit einer Viertelstunde ist ihm niemand mehr begegnet. Das freut ihn.

Er muß noch ein Stück bergan, um zu der Stelle zu kommen, die er jedes Jahr aufsucht. Dort stehen die alten Tannenurgroßväter. Sie schleppen ihre Zweige wie einen Mantelsaum auf der Erde.

Sie haben von ihrer grünen Pracht mehr als genug. Man beraubt sie nicht, wenn man jedem nur ein Zipfelchen vom Saum abschneidet.

Es geht sich heute schwer, aber was macht das schon, wenn die Welt um einen herum so schön ist.

Das Schöne will im Leben meistens schwer erkauft sein, hatte der Vater einmal gesagt, und gelacht und ihm, dem kleinen Bürschchen, aufmunternd auf die Schulter geklopft, als er stöhnend geklagt hatte: „So schnell geht die schöne Schlittenfahrt vorbei, und so lange dauert es, bis wir wieder oben auf dem Berg sind."

War das ein Winter, damals, als der Vater auf Urlaub war, das letzte Mal...

Es raschelt. Ein Schneehäufchen hat sich von einem trockenen Eichenblatt gelöst. Ein Vogel schreit, dann ist es wieder still.

Er ist am Ziel. Überlegt schneidet Peter ein paar Zweige ab. Schade, daß keine Zapfen daran hängen. Ich werde mit Draht ein paar hineinsetzen wie letztes Jahr. Dem prächtigen Baum einen Ast ausbrechen, nur weil drei Menschen sich drei Wochen daran freuen wollen, nein, das mache ich nicht. Noch drei, noch dreißig Jahre und länger können noch so viele Leute ihn bewundern.

Peter bindet das Tannengrün auf dem Schlitten fest. Aber er hat keine Lust, jetzt schon nach Hause zu laufen. Der Tag ist noch lang, und morgen ist erst Heiligabend. Noch eine Weile will er den Fährten nachgehen, die Hasenfüße in den Schnee gedrückt haben. Am liebsten würde er bleiben bis zum Abend, kreuz und quer durch den Wald laufen, so lange, bis die Dämmerung kommt mit ihren bunten Farben, gelb — rot — lila — blau. Aber man kann nicht immer tun, was man am liebsten tun möchte. Die Mutter hat noch Arbeit für ihn. Er geht zum Schlitten, der bei den Tannen steht.

In dem Augenblick, als er die Leine faßt und sich umwenden will, hört er einen Schrei. Er kommt von irgendwo über ihm. Zweige brechen, und dann fällt ein Körper, der für Sekunden von einem mächtigen Ast gehalten wird, zur Erde.

Peter läuft zu der Stelle: Gott sei Dank, daß Schnee liegt — das ist sein erster Gedanke. Tief in die weiße Decke gedrückt, liegt ein Mensch, ein Mädchen.

Was mache ich nur? Sie ist ohnmächtig! Lieber Himmel, wenn sie nun stirbt! Wenn sie schon tot ist... Nein, nicht gleich das Schlimmste vermuten. — Er kniet neben ihr und wischt ihr mit seinen harzig-klebrigen Händen den Schnee aus dem Gesicht.

„Ach, das ist ja das Mädchen, das ich vor ein paar Tagen mit dem Oberförster gesehen hab'. Das schmale, blasse Mädchen. Lieber Gott, sie muß oben vom Berg abgerutscht sein... Bloß schnell auf den Schlitten mit ihr und dann..." Er läuft zum Schlitten, zerrt ihn durch das Gestrüpp.

Die Rückenlehne, die er vorletzten Winter für seine kleine Schwester angebracht hatte, ließ sich, als er sie eben abnehmen wollte, nicht abschrauben. „Eingerostet", hatte er geknurrt, nahm sich nicht die Zeit, die Schrauben zu ölen, und zog mit dem ‚Kinderschlitten' los. — Jetzt dankt er dem Schicksal, daß eine Lehne da ist. Wie hätte er dem Mädchen sonst einen Halt geben sollen?

Peter bindet die Zweige los und legt sie vor die Rückenlehne. Als Kissen sind sie zwar hart, aber er muß schon froh sein, daß überhaupt ein Gefährt in der Nähe ist. Er kniet sich neben sie, legt seine Hände um ihre Schultern, zieht ihren Oberkörper hoch, streicht ihr den Schnee aus den Haaren.

Ich muß versuchen, sie wachzubekommen. Er reibt ihre Wangen, Stirn und Schläfen mit Schnee ein. Sie rührt sich nicht. Er hat einmal gelesen, daß man einen Patienten beatmen soll, daß man die Lungentätigkeit anregt, indem man ihm Luft in den Mund bläst. Besorgt schaut er sie an... Ob es wirkt, wenn ich's tue? — Fest legt er seinen Mund auf ihre Lippen und haucht ihr seinen warmen Atem ein.

Endlich öffnet sie die Augen. Jetzt bloß schnell 'runter mit ihr, zum Förster. Er hebt sie auf die Arme sie ist schwerer als man denkt — und setzt sie auf den Schlitten. Er atmet tief. Das wäre geschafft! Dann zieht er seine Jacke aus und hängt sie ihr um. Die Ärmel bindet er über ihrer Brust zusammen.

Hätte ich sie nur schon gut abgeliefert! Das bleiche Gesicht und die dunklen Schatten unter ihren Augen jagen ihm Angst ein. Vielleicht hat sie innere Verletzungen?

Er läuft so schnell es sich hier laufen läßt. Der Schnee ist so locker und so hoch, daß an rodeln nicht zu denken wäre. Ab und zu sieht er sich nach ihr um. Nur ein Mal hatte sie die Augen geöffnet. Sie wollte wohl etwas sagen, aber er läßt sich keine Zeit zu einer Frage und einer Antwort. Zuerst in ein warmes Bett, das war seiner Meinung nach im Moment die beste Medizin.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Fragewort — griech. Kriegsgott — ostpr. Bez. f. eine kleine, wohlschmeckende Birne — Companie (Abk.) — Wange — hora (Abk.) — früh. Lanzenreiter (Mz.) — europ. Hauptstadt — tönernes Blasinstrument — ital. Tenor + 1921 — Fluß in Sibirien — lat.: Ding — Zeich. f. Helium — Männername — Ort im südl. Ostpreußen — Zeusgemahlin — Blutsauger — Flächenmaß (Abk.) — dt. Kriegsorden (Abk.) — Fluß im nördl. Ostpr. — Mädchenname — Fischöl — Autoz. Rinteln — Kassenansturm — Celsius (Abk.) — best. w. Artikel — span. Stadt

Auflösung

S S A S
SCHESCHKE
H RAHE E
WEIN UNS
VENEDIG K
NT DAME
ZEIT BAR
GARNSEE
I SUHL
TOENEN

31

BK 910-268

Auflösung in der nächsten Folge



Heinrich Eichen

Gestorben ist das Herz der Stadt

Die Sonne lag schon tief am Horizont, als unser Reisebus hinter Marienburg auf der Chaussee fuhr, die uns fast wie ein Tunnel aufnahm, den die ineinandergeflochtenen Kronen der Bäume zu beiden Seiten bildeten. Weit dehnte sich die Niederung mit Viehweiden und einzelnen Grundstücken, auch einigen alten Dörfern. Dann endlich — mein Herz begann zu klopfen — tauchte in der Ferne rechts die sanfte Erhöhung der Elbinger Höhe auf, und beinahe greifbar näher, wenn auch noch spielzeugklein, ragte der Turm von Sankt Nikolai empor. Dann versank alles wieder in der hereinbrechenden Dämmerung.

Wir fuhren über die neue, von den Polen erbaute Elbingbrücke in die Stadt. „Meine Schule! Meine Schule steht noch!" entfuhr es mir laut, da waren wir auch schon vorbei. Es dunkelte stark. Laternenlicht flammte auf. Im nächsten Augenblick überquerten wir am verschwundenen Landratsamt die schmale Wilde Hommel, fuhren an der Schichau'schen Lokomotivfabrik vorüber, am Sportplatz — „O, auf dem wird ja gebaut!" — und hielten vor unserm Hotel, kurz vor der Trusostraße, ganz in der Nähe der Bahnhofsanlagen.

Am nächsten Morgen machte ich mich auf den Weg in die Stadt. Sie ist nur noch teilweise wiederzuerkennen. Wo früher dichtbebaute Straßen lagen, stehen jetzt moderne Häuserblöcke, wo ehemals Haus an Haus stand, führen jetzt neue breite Straßen zum Beispiel in Fortsetzung der Hohezinnstraße bis zur Spitze Grünstraße/Königsberger Straße, die stadteinwärts abgeschnürt und dadurch bedeutungslos geworden ist. Auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz, dem Neuen Markt, grünt die Eiche immer noch, die nun bald 150 Jahre alt sein wird, und neben ihr steht unverändert die Post, die das auch heute noch ist. Dahinter jedoch — o Entsetzen! — wo einmal mit engen Gassen und schmalen Giebelhäusern und den Beischlägen davor die geliebte Altstadt lag, ist nichts, nichts, nichts! Noch jetzt, mehr als dreißig Jahre nach Kriegsende: nichts! nichts! nichts!

Bis zum Elbing hin, auf dessen anderem Ufer auch keine alten Fachwerkspeicher mehr stehen, eine weite öde Fläche, mit Ansätzen zu Grünanlagen und Parkgestaltung, überwiegend jedoch verwahrlost und von Unkraut überwuchert. Einsam ragt mittendrin Sankt Nikolai mit hohem Turm, vorbildlich wieder aufgebaut, beziehungsweise restauriert, und ebenso am nördlichen Rand die viel kleinere Kirche Sankt Marien, ohne Dachreiter. Sie ist kein Gotteshaus mehr, sondern eine Galerie moderner Kunst. Nicht weit davon steht noch das Markttor, schon zu unserer Zeit und lange davor einziger Überrest der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Das war unser Heim, das des Wandervogels, der späteren Deutschen Freischar, in dem wir zwei Räume bewohnten, unmittelbar über der jetzt mit Brettern verschlagenen Durchfahrt, durch die damals die Straßenbahn rasselte. Jetzt stierten mich leere Fensterhöhlen an. Die kleine Galerie hoch oben mit dem Türmchen darüber, von wo wir an manchem Sommerabend zu Klampfenspiel und Fidelbegleitung hinab auf die Straße, den Alten Markt, sangen, gibt es nicht mehr. Stattdessen bildet ein Helmdach den Abschluß, wie es in alten Zeiten ursprünglich auch gewesen ist.

Die ‚leege', die niedrige Brücke ist für Fahrzeuge gesperrt und nur Fußgängern zugänglich. Der Fluß liegt leer und verlassen da. Am Ufer ist einzig ein als Piratenschiff aufgemachter Dampfer vertäut, eine Nachtbar, und jetzt am hellen Tag daher ohne Leben. Die frühere Agnes-Miegel-Schule am Wasser, tadellos renoviert, ist Stadtmuseum, das bei unserm frühen Rundgang noch geschlossen war und nicht besucht werden konnte. Auf dem rückwärtigen Hof steht noch die einzige von der Ordensburg übriggebliebene Säule. Hospital und Kirchlein zum Heiligen Geist, ganz in der Nähe, werden eben restauriert und neu aufgebaut. An diesem Straßenzug, zum Lustgarten hin, stehen auch die ersten neuen Giebelhäuser, acht oder neun, nicht originalgetreu und auch gar nicht im Stil der alten Elbinger Bürgerhäuser, aber immerhin keine modernen Betonklötze. Vielleicht ist dies der Anfang zum sicherlich sehr schwierigen Aufbau eines Stadtteils, der wahrscheinlich Jahrzehnte beanspruchen wird. Hier befand sich einmal das Herz der Stadt, von dem Impulse ausgingen bis in die Außenbezirke. Daß diese sich immer weiter ins Land dehnen, daß die wieder dem Leben zugewandte Stadt ihren ursprünglichen Kern verleugnet und ihm bisher den Rücken kehrte, ist erklärbar: die mit Polen doch befreundete Sowjetunion, der sozialistische Bruderstaat, hat Haff und Nehrung mittendurch geteilt und hält die Grenze hermetisch geschlossen; kein Schiff aus Elbing kann durch das Pillauer Tief die Ostsee erreichen, was für die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt katastrophal sein muß. Nun ist der Fluß ebenso tot und bedeutungslos wie das Gebiet der verschwundenen Altstadt. Worte gingen mir durch den Sinn, eine Zeile, vielleicht der Anfang eines neu entstehenden Gedichtes: ‚Gestorben ist das Herz der Stadt. . .'. Doch mir war nicht nach Dichten zu Mut, eher zum Heulen.

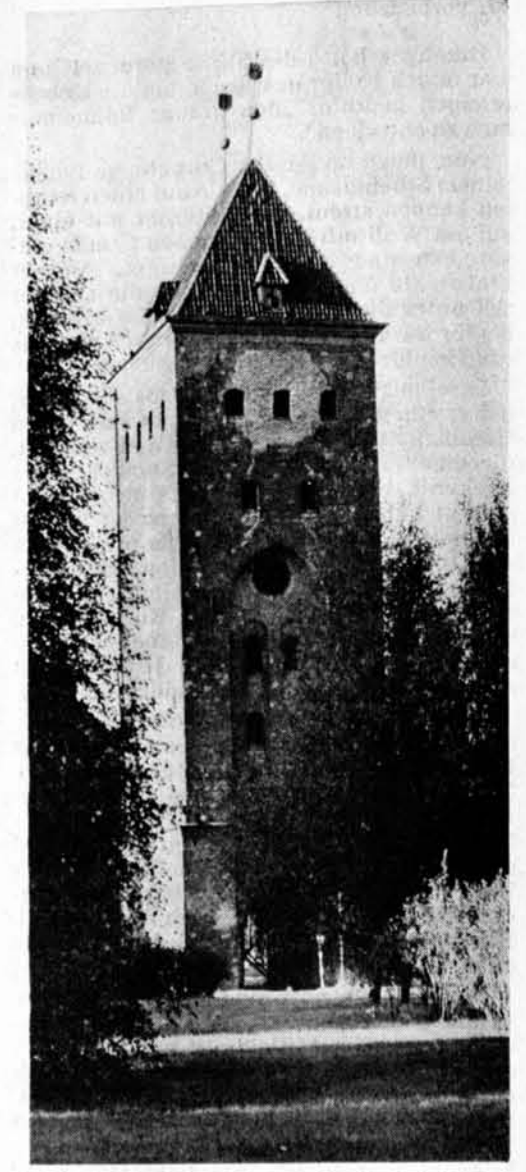
Nachmittags pilgerte ich zur Heimstätte hinaus, hinter der Königsberger Straße, wo die Eltern ein Reihenhaus besessen und wir fast fünfundzwanzig Jahre gewohnt hatten. Vor einigen Jahren war mein Bruder dort gewesen und hatte sich bitter über den baulich verwahrlosten Zustand beklagt. Als ich jetzt dorthin kam, war der ganze Häuserblock renoviert und sah wie neu aus. Ich unterhielt mich eine Weile mit einem älteren Mann in einem Nachbargarten, der fließend deutsch sprach, denn er war vor über sechzig Jahren von polnischen Eltern in Berlin geboren, hatte den Krieg auf deutscher Seite mitgemacht und war nach dem Zusammenbruch nach Elbing gekommen. „Es gibt gute und schlechte Polen, wie es gute und schlechte Deutsche gibt", meinte er.

Die beim Abschied 1945 noch jungen lichten Grünanlagen der Heimstätte sind mit den hohen dichten Baumkronen zu einem schattenreichen Park geworden. Das Turmhaus über der Damaschkestraße steht noch. Es enthielt einmal eine Jugendherberge, über die ich die Aufsicht ausübte. Daher haben wir von der Elbinger Deutschen Freischar zu ihrer Einweihung als Erste in ihr übernachtet. O Erinnerung!

Mit wenigen Ausnahmen hat sich das Stadtbild so völlig verändert, daß es kaum noch zu erkennen ist, was es schwer und manchmal sogar unmöglich macht sich zu orientieren. Man fühlt sich dort darum auch nicht mehr heimisch, sondern hat das Gefühl, in einer fremden, unbekannten Stadt zu weilen. Dabei bin ich der Meinung, daß aus dem so schrecklich zerstörten und verstümmelten Elbing, wenn es in deutschem Besitz geblieben wäre, auch unsre eigenen Städtebauer ebenso eine ganz neue und damit für uns fremde Stadt aufgebaut hätten, aufbauen hätten müssen!

Nun, Elblag, gesprochen Elblong (wegen des Strichs unter dem a), ist nicht mehr unser Elbing. Das Herz war mir schwer. Hatte ich die Heimat zum zweiten Mal verloren? Eine Melodie ging mir durch den Kopf, zunächst unbewußt, bis sie mir allmählich ins Gedächtnis drang und sich Bruchstücke eines langvergessenen Textes dazufanden, die sich mehr und mehr zusammenfügten. Es war ein etwas sentimentales Lied, das wir in unsrer Jugend in der Schule gelernt hatten. Die letzte Strophe lautete:

Wenn ich den Wandrer frage:
„Was quält dich sehr?"
„Ich kann nicht nach Hause,
hab keine Heimat mehr!"



Elbing heute: Das Markttor, ein letztes erhaltenes Teilstück der Wehranlage

Rückkehr

Ich steh am Fenster, eine Uhr schlägt zehn,
still liegt der Hof
vor mir im Mondenschein.
Ich darf nun wieder in der Heimat stehn,
nie könnt ich in der Ferne glücklich sein.

Ich denk zurück: was brachte dieser Tag
mir, dem jetzt jeder Tag ein Sonntag ist
an Schönem? Doch ich kann und mag
nur sagen, daß mich stets
die Heimat grüßt.

Heiß war es heut,
die Sonne brannte nieder
auf 18 Sensen an dem Sporgler Wald.
Doch fand die Arbeit
auch ihr Ende wieder,
und eingefahren wird das Korn nun bald.

Hanke Bruns

Wir wollen dich nicht verhaften . . .

Bumbas, noch neu in der Klasse der Zwölfjährigen, aber als prima Kamerad schon nach einigen Tagen anerkannt, hat, angestiftet durch eine Bande Halbwüchsiger, im Keller der Eltern seines neuen Klassenkameraden Hans Peters einen Sack Äpfel gestohlen und ist dabei erwischt worden. Am nächsten Tag türmt er nach einer Vernehmung durch seinen Lehrer Wegner Hals über Kopf und bleibt auch über Nacht aus. Jetzt ist die Apfelgeschichte ganz in den Hintergrund getreten. Selbst Herr Peters will davon nichts mehr wissen: „Hauptsache, der Junge kommt heil wieder zurück!"

Am dritten Morgen nach dem Apfeldiebstahl erzählt Klaus so nebenher: „Ich kann mir vorstellen, wo Bumbas geblieben ist!" Lehrer Wegner packt ihn bei der Schulter: „Heraus mit der Sprache!" „Im Wäldchen war er auch." Einen Augenblick Schweigen. Und dann kommt der Entschluß des Lehrers: „Franz, Klaus, Peter und Bernd, versucht euer Glück, ob ihr Bumbas aufstöbern könnt! Aber bitte Vorsicht! Keine Moralpredigt! — Sonst türmt uns Bumbas noch, bevor wir ihn erwischen."

„Wir nehmen den Richtweg!" erklärt Klaus unterwegs. Bald darauf knurrt Bernd: „Schöner Richtweg! Sag lieber Matsch dazu!" Peter lacht: „Das ist bei Richtwegen immer so." „Scht!" Nun schleichen sie sich wie Indianer an eine Höhle heran, die hinter dichtem Gebüsch versteckt liegt. Bumbas macht nicht gerade sein geistreichstes Gesicht, als plötzlich der Sackvorhang vor seiner Bleibe weggerissen wird und nacheinander Franz, Klaus, Bernd und Peter hineinkrabbeln.

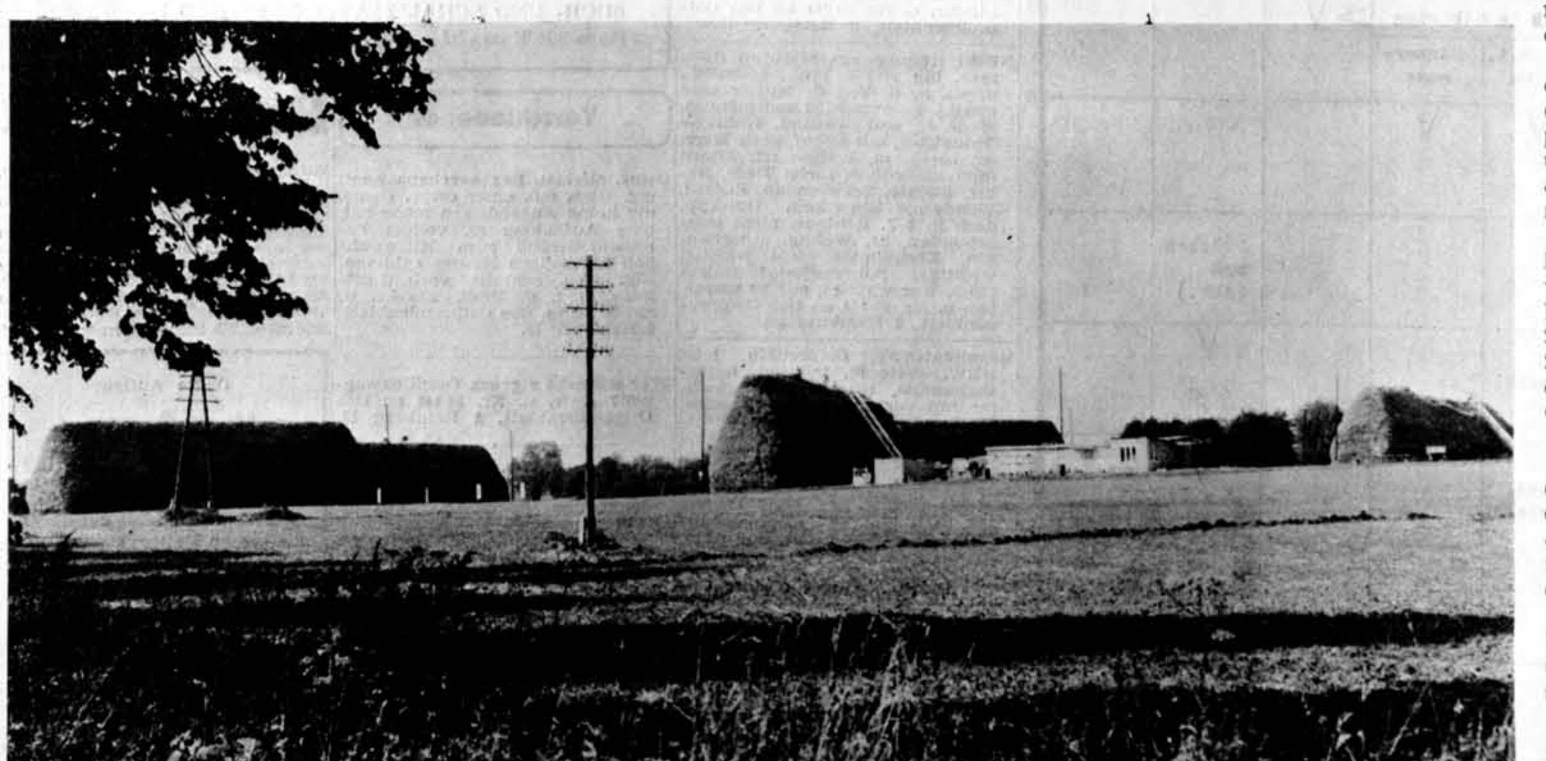
„Was wollt ihr denn hier?" knurrt er sie an. „Mensch, piekfein hast du es hier!" erwidert Franz und klopft dem kleinen Flüchtling kameradschaftlich auf die Schulter. Peter brummt gemütlich: „Wir wollen dich mal besuchen, Bumbas! Du hast doch nichts dagegen?"

Bumbas hockt auf einer alten Marmeladendose. Sonst gibt es in seiner Höhle noch die Reste eines ehemals vornehmen Teppichs, einen alten Kochtopf, eine Wolldecke und eine Taschenlampe, die an der Decke aus Zweigen hängt. Bernd meint anerkennend: „Hier kann man schon kampieren!"

Bumbas mustert ihn mit unverhohlenem Mißtrauen. „Bumbas, wir wollen dich nicht verhaften! Aber mitkommen mußt du schon. Die Apfelgeschichte ist geregelt. Gut, daß der Sack gleich gefunden worden ist. So ist kein Schaden entstanden und Herr Peters hat auf eine Anzeige verzichtet." Bumbas läßt die Ohren hängen.

Da schließt Franz die Beratung ab: „Schwamm drüber! Reden wir nicht mehr davon!" Er erhebt sich. Alle Abgeordneten der Klasse folgen seinem Beispiel. So bleibt auch Bumbas nichts anderes übrig, als hinter ihnen her aus seiner Höhle herauszukriechen.

Kurz vor der Schule sagt er leise zu seinen Kameraden: „Ich schäme mich so!" „Das sag nur Herrn Wegner!" rät Klaus. Und dann stehen sie auch schon vor dem Klassenraum. „Mut jetzt, Bumbas!" ermuntert Bernd. „Gleich hast du es hinter dir!" Und damit reißt er die Tür auf. Herr Wegner kommt ihnen entgegen. Ja, und dann hat Bumbas es noch einmal wieder geschafft.



Ostpreußen heute: Neue landwirtschaftliche Bauten und überhohe Strohdiemen

Fotos (2) Martina Kuchen

Der Bernstein — einst und heute

In dieser Folge: Über die vielfältigen Eigenschaften des Steins und seine Farben

Wie unsere heutigen Baumharze ist Bernstein im Wesentlichen ein Gemisch, in dem Kohlenstoff (C), Sauerstoff (O) und Wasserstoff (H) in wechselnden Verhältnissen verbunden sind. Durchschnittlich finden sich 79 Prozent C, 10,5 Prozent O und 10,5 Prozent H, sowie geringe Mengen von Schwefel und Aschebestandteilen.

Das spezifische Gewicht des Bernsteins beträgt 1—1,3, ein Tatbestand, dem der Bernstein seine Eigenschaft verdankt, in salzhaltigem Wasser zu schwimmen oder zu schweben und damit auch einen Beweis für seine Echtheit zu liefern. Die Ritzstärke des Bernsteins beträgt 2—2,5 der Mohsschen Härteskala, er ist also relativ weich.

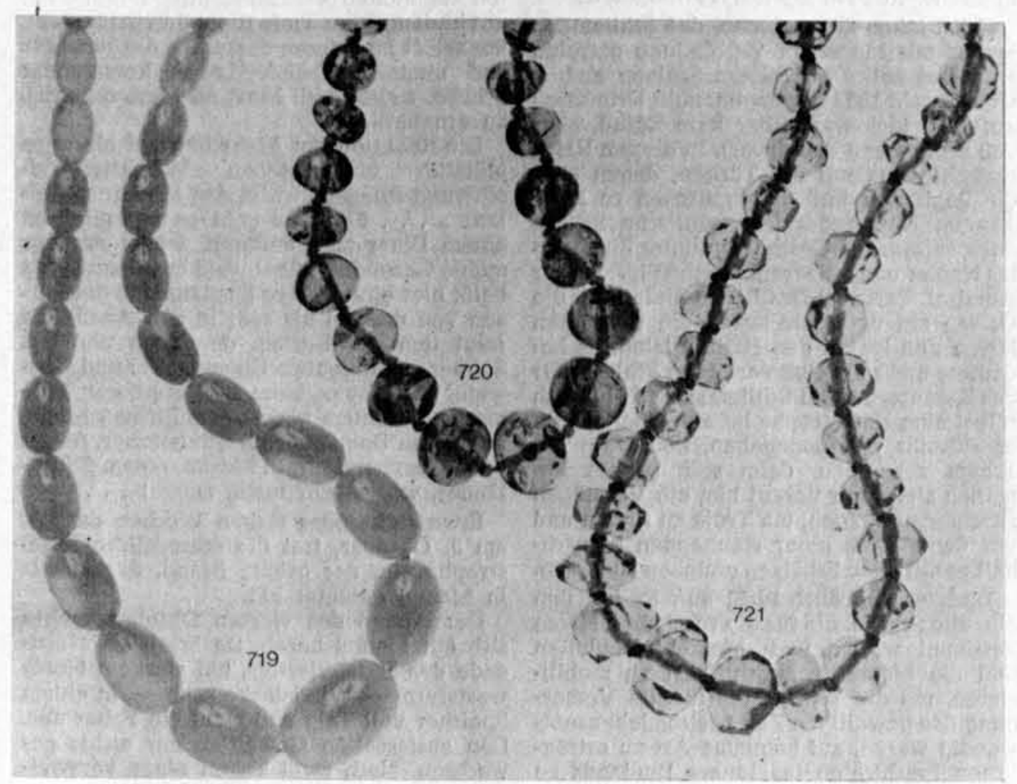
An Wolle gerieben, lädt sich Bernstein elektrostatisch auf und zieht wie ein Magnet Papierschnitzel an. Seiner Eigenschaft zu brennen verdankt der Bernstein seinen Namen: ‚bernen' ist das niederdeutsche Wort für brennen.

Unter Einfluß von Luftsauerstoff verwittert der Stein und wird dadurch dunkler und rissiger. Da Bernstein in Wasser praktisch unlöslich ist, diente dies auch häufig zur Konservierung wertvoller Einschlußstücke. Auch chemischen Einwirkungen gegenüber ist der Bernstein wegen seines hohen Gehaltes an Bernsteinsäure außerordentlich widerstandsfähig. Der Schmelzpunkt des Bernsteins liegt bei etwa 375 ° C, wobei eine gleichzeitige Zersetzung des Steines eintritt. In Öl läßt er sich erweichen, was für die ‚Klärung' und Färbung, aber auch für die Fabrikation von ‚Preßbernstein' von Bedeutung ist.

Entsprechend dem Austritt des Harzes aus den Kiefern ist die Form der gefundenen Stücke von großer Mannigfaltigkeit. So finden wir Zapfen, Tropfen, Knollen oder ‚Schlauben'. Letzteres sind durch nachströmendes Harz blattartig übereinander gelagerte Schichten, die besonders reich an Einschlüssen sind. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Insekten an dem noch klebrigen Harz hängenblieben und dann später von nachfließendem Harz umschlossen wurden.

Den klarsten und damit wertvollsten Stein ergeben die ‚Fliessen' und ‚Platten'; sie sind aus Harzmassen entstanden, die sich in den harzführenden Gängen der Baumrinde oder in Rissen und Spalten ansammelten und daher frei von Verunreinigungen blieben.

Auch die Farben des Baltischen Bernsteins erklären sich aus seiner Entstehung. Primär ist Bernstein hellgelb, leuchtet aber in verschiedenen Farbtönen. Wir kennen daher Farbabstufungen vom hellsten Gelb über Orange bis Dunkelgelb oder Rotbraun. Hin und wieder kommen — allerdings sehr selten — grünliche und bläuliche Varianten vor. Die Grundsubstanz allen Bernsteins ist ein vollständig glasartig amorphes Harz, das keinerlei innere Struktur aufweist, wenn wir von eventuellen Einschlüssen und Verunreinigungen absehen. Das Vorhandensein mehr oder minder reicher, mikroskopisch kleiner, rundlicher Bläschen bedingt die verschiedenen trüben Varietäten des Bernsteins. So unterscheidet Karl Andrée 5 Varietäten:



Bernstein: Ketten in verschiedenen Steinfarben und Schlifformen

1. Klarer Bernstein. In größeren Stücken selten, daher besonders wertvoll.
2. Flomiger Bernstein. Genannt nach dem Flomenfett der Gänse. Diese Varietät ist nur schwach getrübt und läßt sich wie der klare Stein polieren.
3. Bastard, eine satt-trübe Bernsteinvariante. Der eigentliche Bastard ist durchweg trübe; wolkiger Bastard zeigt wolkige Verteilung verschieden starker Trübungen. Er wird auch als ‚gelb-wolkig' bezeichnet und findet bei den besonders geschätzten ‚Oliven'-ketten oder beim Belegen von Uhren oder Photorahmen und anderen Gebrauchsgegenständen Verwendung.
4. Knochiger Bernstein. Er ist knochen- bis elfenbeinartig, undurchsichtig und weiß bis bräunlich gefärbt. Er ist weicher als die vorgenannten Bernsteinvarietäten und daher auch schlechter polierbar.
5. Schaumiger Bernstein. Er ist völlig undurchsichtig, sehr weich und kann nicht poliert werden.

Die Luftbläschen, die die Reflexion des Lichtes hervorrufen und und den Bernstein je nach Anzahl und Größe von klar durchscheinend bis milchig oder bei Totalreflexion sogar weiß erscheinen lassen, finden wir bei flomigem Stein in 1 mm³ etwa 600-fach mit einem Durchmesser von 0,02 mm, während es beim wolkig-trüben (‚Bastard') schon 2500 mit einem Durchmesser von 0,002 pro 1 mm³ sind. Der Inhalt der Bläschen, in dem man Wasser und terpentinhaltiges Öl festgestellt hat, dürfte aus Resten des Zellsaftes der Bernsteinbäume bestehen.

Wolfgang Bistrick

Landschaft ausdrucksstark festgehalten

Wir stellen vor : Die ostpreußische Malerin Maria Schlachta-Samuel aus Hohenstein

Farben voller Leuchtkraft, ein kräftiger Strich; Motive aus der Heimat Ostpreußen, Porträts — mit wenigen Worten das Schaffen eines Künstlers zu umreißen, heißt oft, seiner Arbeit nicht genügend Rechnung zu tragen. Und doch skizzieren sie ein wenig die Bilder der Ostpreußin Maria Schlachta-Samuel, die in ihrem Schaffen die heimatliche Landschaft ausdrucksvoll und lebendig festgehalten hat.

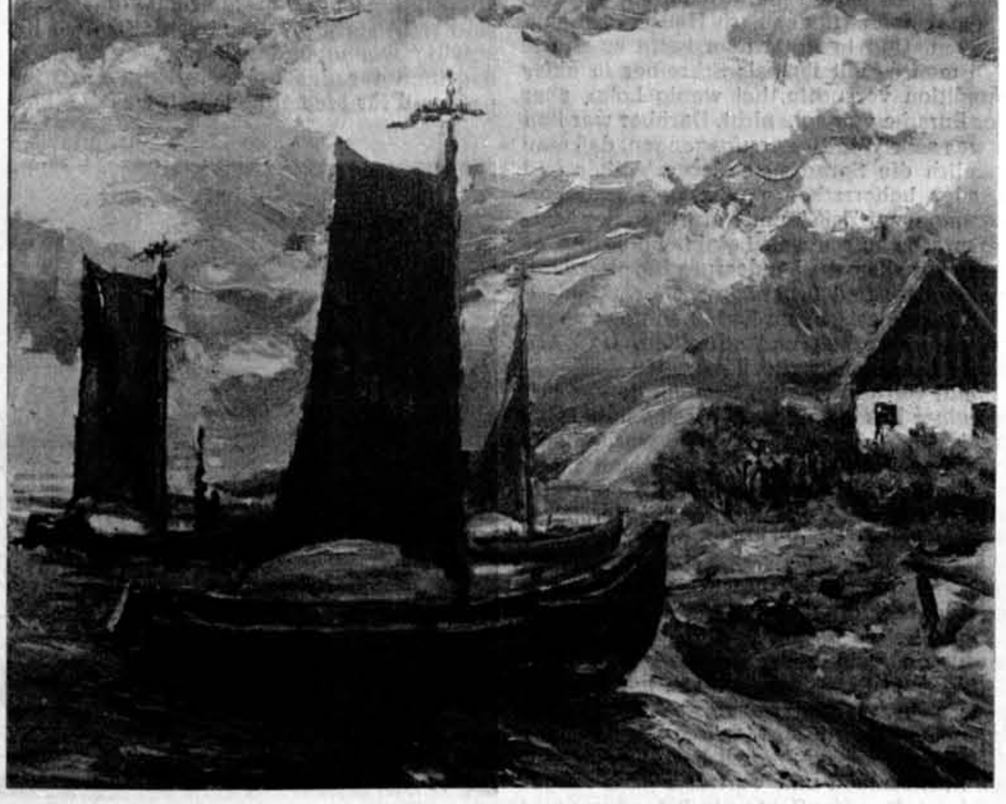
Maria Schlachta-Samuel wurde am 31. März 1902 in Hohenstein geboren. Schon früh zeigte sich ihre Begeisterung für das Malen. So weiß die Künstlerin zu berichten, daß sie bereits im Alter von eineinhalb Jahren sämtliche Seiten des ‚Wohltemperierten Klaviers' von Johann Sebastian Bach mit einem Blaustift, den sie auf dem Fußboden gefunden hatte, mit seitenlangen, senkrechten Strichen ‚verzierte'. Gewiß zur ‚Freude' ihrer Eltern!

In den Jahren 1909 bis 1919 besuchte sie das Elbinger Lyzeum und hatte dort das Glück, wie sie sagt, „einen so intensiven Zeichenunterricht zu erhalten, der mich befähigte, die Umwelt intensiv zu betrachten und sie mit Farben oder Stiften zu gestalten". Kein Wunder also, daß sich Maria Schlachta-Samuel entschloß, die Königsberger Kunstakademie zu besuchen und sich gleichzeitig als Zeichenlehrerin ausbilden zu lassen. Bei Professor Dr. Karl Heinz Clasen belegte sie Kunstgeschichte, und in der Klasse von Professor Arthur Degner lernte sie Robert Hoffmann-Salpia kennen, der 1976 mit dem Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. Heute lebt Maria Schlachta-Samuel bei Hoffmann-Salpia in Ottobrunn und betreut den über 90jährigen Maler.

„Herr Professor Arthur Degner war ein ausgezeichneter Maler", erzählt die Künstlerin. „Er ließ mir freie Wahl in der künstlerischen Gestaltung und in der Wahl der Motive. Durch ihn wurde ich sehr produktiv, weil ich auch die Aufgabe der Kunst für die Kultur der Menschen erkannt habe."

Maria Schlachta-Samuel hat sich an zahlreichen Kunstausstellungen mit viel Erfolg beteiligt, so auch in den Ausstellung im Königsberger Schloß und am Wrangelturm. Durch die Vertreibung mußte sie das Los vieler Künstler teilen: Unzählige ihrer Bilder sind in der Heimat geblieben.

Als sie Ende 1944 Königsberg verlassen mußte — sie war Zeichenlehrerin am Hufenoberlyzeum —, kam sie zunächst nach Trautenau im Sudetenland, um dort evakuierte Schüler aus dem Westen zu unterrichten. Schließlich aber flüchtete sie nach Bayern und erhielt 1953 eine Anstellung als Zeichenlehrerin in Bamberg. Sieben Jahre später ließ sie sich pensionieren, um endlich frei und ungebunden ihrer künstlerischen Arbeit nachgehen zu können. Ausstellungen des Berufsverbandes bildender Künstler in der Bamberger Residenz zeugten lange Jahre von ihrem eindrucksvollen Schaffen. **SiS**



Maria Schlachta-Samuel: Keitelkahn aus Nidden

Den Stimmen der Natur gelauscht

Ein Pillauer Schoner brachte Richard Wagner nach London

In der Nacht sah ich mal ein großes Schiff mit ausgespannten blutroten Segeln vorbeifahren, daß es aussah wie ein dunkler Riese in einem weiten Scharlachmantel. War das der fliegende Holländer?"

Mit diesen Worten leitet Heinrich Heine die Erzählung von dem Geisterschiff ein, die Richard Wagner die Anregung zu seiner Oper gab. Als diese Erzählung erschien, war Wagner Kapellmeister in Riga. Ein Jahr später mußte er fliehen. Ein Pferdewagen brachte ihn und seine Frau bis nach Pillau. Dort bestieg er als Passagier den 1830 in Pillau bei Schiffbaumeister Eggert erbauten Schoner, der Jakob Peter Lietke gehörte und von Kapitän Wulff geführt wurde. Richard Wagner hatte keinen Paß und mußte sich bei der Ausfahrt des Segelschiffes im Laderaum verstecken, in dem Hafer und Erbsen lagen.

In seinem Reisebericht schreibt Wagner: „Wir waren an Bord eines Kaufmannsschiffes von kleinster Gattung. Es hieß Thetis, hatte das Brustbild der Nymphe an der Puppe aufgesteckt (Gallionsfigur) und war, den Kapitän eingerechnet, von sieben Mann bedient."

Das Schiff passierte am 25. Juli 1839 das Schloß Helsingör. Aus den vorhandenen Akten geht hervor, daß es dort um 28 ½ Riksdaler Sundzoll erleichtert wurde. Kaum hatte die Thetis den Sund passiert und das Kattegat erreicht, schlug das Wetter um. Sturm fegte über die See, und bald waren die Wagners seekrank. Am 27. Juli sah sich Kapitän Wulff gezwungen, einen Schutzhafen an der norwegischen Küste aufzusuchen, Wagner schreibt darüber:

„Zugleich brach an diesen rückwärts gelegenen Felsen der Sturmwind sich derart, daß, je weiter wir mit der Fahrt durch dieses stets wechselnde Labyrinth von Felsenkegeln vordrangen, die See immer ruhiger wurde. Ein unsägliches Wohlbehagen erfaßte mich, als das Echo der ungeheuren Granitwände den Schiffsruf der Mannschaft zurückgab, unter welchem diese den Anker warf und die Segel barg. Der kurze Rhythmus dieses Rufes haftete in mir wie eine kräftig tröstende Vorbedeutung und gestaltete sich bald zu dem Thema des Matrosen-Liedes in meinem ‚fliegenden Holländer', dessen Idee ich damals schon in mir herumtrug."

Sieben Tage, so hatte Kapitän Wulff angedeutet, würde die Reise nach London dauern. Selbst bei vorherrschenden östlichen Winden im Sommer war das eine sehr optimistische Voraussage. Es kam ganz anders: Weststurm, Nothafen, Auflaufen und wieder Sturm zwangen das Segelschiff zu einer langen Reise. Erst nach 26 Tagen erreichte die Thetis London, aber ohne diese Reiseverzögerungen wäre möglicherweise die Oper ‚Der fliegende Holländer' nicht geschrieben worden.

Der Zufall in der Geschichte (IV):

Ein Traum wurde Wirklichkeit

Durch den größten Brand in Memel verdreifachte sich Heinrich von Schliemanns Vermögen

VON PAUL BROCK

Um es noch einmal deutlich zu machen: Zufälle, die uns im Leben begegnen oder denen wir anheimfallen, sind Vorgänge oder Ereignisse, die man weder vorgeplant noch herbeigewünscht hat. Sie können zu unserem Heil ausfallen oder auch Unheil bringen. Manchmal möchte man annehmen, unsichtbare überirdische Mächte wären im Spiel.

Im Leben des Pfarrersohns Heinrich Schliemann traten sie als Glücksbringer auf. Ohne ihr eingreifendes Walten hätte er niemals Troja gefunden. Was den Mann aus Neubuckow im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin dazu trieb? Sein Vater besaß eine unter mehreren Bibeln, der dort, wo Gottes Wort aufhörte, eine Landkarte beigefügt war, auf der die Reisen des Apostels Paulus aufgezeichnet waren. Die hatte Heinrich als Kind so oft betrachtet, daß er die Länder und Städte auswendig kannte: Mysien und Lydien, Troas und Pergamon und andere mehr. Es bewegte ihn auf eine merkwürdige Art.

Später, als er schon in der Lehre war, wurden die Gedanken durch andere Wünsche verdrängt: Das Geld, das täglich durch die Hände des zukünftigen Kaufmanns ging, übte eine ebenso zwingende Macht auf ihn aus. In den Mußestunden las er in den Geschichten des Altertums, auf den griechischen Inseln wären vor Jahrtausenden Stätten und Städte untergegangen, an denen die Menschen unvorstellbare Schätze zusammengetragen hatten, um sich — um ihretwillen vielleicht — gegenseitig durch das Schwert umzubringen und die Paläste und Tempel und Wohnstätten dem verzehrenden Feuer zu überantworten. Bei seinem Prinzipal hingegen hatte er mit Pfennigen zu rechnen.

An einem schönen Frühlingsabend war Heinrich Schliemann verschwunden. Ein bißchen Geld hatte er sich gespart; außerdem konnte er wandern und am übernächsten Tag schon in Hamburg sein, wo man auf einem der Schiffe anheuern konnte.

Nun ergab es sich, daß ein Schiff nach Venezuela auslief. Das lag zwar nicht am Mittelmeer und schon gar nicht in Kleinasien, aber auf jeden Fall weit hinter dem Ozean.

Hier war es das erstemal, daß der Zufall ihm einen Strich durch die Rechnung machte, insofern, daß er gerade auf dieses Schiff geraten war. Es kam ein Orkan auf und wehte hart aus Nordwest. Die schöne Bark wurde schwer zugerichtet und vom Sturm und der See auf eine Sandbank vor der holländischen Küste gesetzt, wo die Brandung den Rest besorgte. Ein Teil der Mannschaft wurde von Fischern gerettet.

Schreiber in einer Spedition

Plötzlich sah Schliemann sich wieder an Land. Doch dachte er nicht daran, als verlorener Sohn wieder nach Hause zurückzukehren. Und in Rotterdam hatte er Glück, daß man es mit ihm als Schreiber in einer Spedition versuchte, bei wenig Lohn, aber der Bursche verzagte nicht. Darüber war ihm etwas sehr Wichtiges aufgegangen, daß man nämlich die Sprachen anderer Völker und Länder beherrschen mußte, um weiterzukommen; zur Zeit konnte er neben der Muttersprache nur etwas Latein. So lernte er denn vor allem die Landessprache, ging dann zu Englisch und Französisch über, Spanisch und Portugiesisch; am Ende konnte er sogar russisch sprechen und schreiben. Und das sollte für ihn sehr wichtig werden.

Bald wurde ihm auch bewußt, daß er sich bei einer Firma befand, die weltweiten Handel trieb; auch seine Prinzipale wurden aufmerksam auf ihn; als sie von seinen russischen Sprachkenntnissen hörten, schickten sie ihn zu ihrer Vertretung nach Petersburg.

Hier kann . . . oder darf man die Frage einfügen: Wer oder was hatte es ihm eingegeben, gerade an die Tür dieser Firma zu klopfen, die ihn zu fördern so große Möglichkeiten besaß? Freilich hatte einiges auch sein Fleiß zuwege gebracht.

Als er in Petersburg ankam, hatte er gerade sein vierundzwanzigstes Lebensjahr knapp überschritten. Man schrieb das Jahr 1846. Trotz seiner Jugend bewährte er sich als Mittelsmann und Vertreter ganz ausgezeichnet. Den Kaufleuten in Petersburg war es sehr angenehm, daß sie sich keines Dolmetschers zu bedienen brauchten. Auch wußte er die Leute zu nehmen, und die wiederum kamen ihm in ihrer Weise entgegen und brachten ihm Aufträge, daß er bald in der Lage war, sich selbständig zu machen und auf eigene Rechnung Handel zu treiben. In den nächsten acht Jahren verdiente er sich ein kleines Vermögen damit.

Es ist kaum anzunehmen, daß Schliemann jemals mit Memel in Verbindung getreten war. Das sollte mit einem Schlage anders werden, als 1853 der sogenannte Krimkrieg ausbrach (das war sicher kein Zufall, aber daß Schliemann dabei war). In diesem Krieg bedrohte Rußland die Türken, denen aber die Engländer und die Franzosen zu Hilfe kamen. Neununddreißig englische Schiffe mit zweitausend Geschützen unter Sir Charles Napier und eine französische Flotte unter Admiral Perseval-Deschênes liefen in die Ostsee ein und blockierten die russischen Häfen und legten den Handel lahm. Es bedeutete mehr als eine verlorene Schlacht für das Zarenreich, und Schliemann sah für sich selbst eine Katastrophe heraufziehen. Hätte er sich ihr preisgegeben, ihm wäre ein Traum zerronnen, denn sein ganzes Bemühen zielte nur darauf hin, ein Vermögen zusammenzutragen, um Troja zu finden und vor den Augen einer staunenden Menschheit es mit allen Schätzen erstehen zu lassen.

Doch er gab auch nicht auf. Es fiel ihm ein, alle Schiffe, die für die russischen Häfen bestimmt waren, nach Memel umzuleiten und die Memelstrom-Schiffahrt zu mobilisieren, um die Waren, die für die Versorgung des gewaltigen Zarenreichs lebensnotwendig waren, auf bequeme Art zu erträglichen Frachtraten ins Innere Rußlands zu bringen. Auch der Abtransport der Ausfuhrgüter konnte auf diese Weise bewältigt werden.

Auch für Memel und seinen Hafen hätte Schliemanns kühne Initiative zu einer glücklichen Wendung und großem Gewinn werden können, wenn das alles nicht so überraschend gekommen wäre, über Nacht sozusagen: es mangelte an Löschanlagen und Stapelhäusern. Was damals wirklich geschah und wie es in Memel zuging, können wir Auszügen aus mehreren Briefen des damals in Memel amtierenden französischen Konsuls entnehmen. So etwa dieser vom 20. Juni 1854: „. . . alle Lebensmittel sind furchtbar theuer; theurer als in Paris. Alle Häuser sind voll, die Straßen wimmeln von Gestalten aller Nationen. Die Magazine mangeln, die Waren liegen aufgestapelt auf den Straßen . . ."

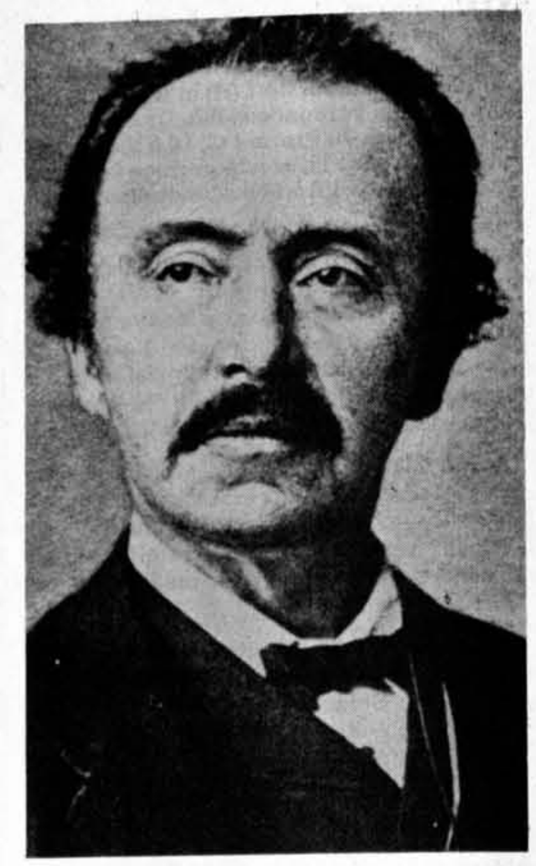
Und am 12. August: „. . . Memel ist ein eigener Ort und machte mir auch in der That einen seltsamen Eindruck. Strenge genommen hat es das Ansehn eines ungeheueren Dorfes, das vom Leuchtthurm bis zum äußersten Ende der Mühlenvorstadt gerechnet, sich wol eine gute Meile lang erstreckt. Einzelne innere Theile der Stadt sind recht stattlich, die Lindenallee, wo ich zufällig wohne und welche nach hiesigen Begriffen für das aristocratische Quartier paßt und für Memel bedeutet, was die ‚Linden' für Berlin sind. Ferner die Quais längs des Flusses sowie der übrige mittlere Theil um den Markt herum nehmen sich nicht übel aus. Nach der westlichen Seite liegt die Stadt am Haff bei einer Tiefe von vierzig bis sechzig Fuß. Die größten Dreimaster bewegen sich darauf ungehemmt zu Hunderten im bunten Getriebe. Ein kleiner Fluß mit hinlänglicher Tiefe fließt durch die Stadt, um selbst im Herzen derselben das bewegte und nimmer ruhende Leben kommender Schiffe, welche sich Mast an Mast drängen, zu erneuern."

Die Reaktion der Menschen auf einen so plötzlich eingetretenen Wirtschaftsaufschwung spiegelt sich in den folgenden Zeilen: „. . . übrigens geht es mit mir von einem Diner zum anderen, wobei anfangs meine Gesundheit übel wegkam, denn Diner heißt hier eine völlige Besitznahme der Person von drei an bis spät in den Abend. Es folgt ihm der Kaffee, der Thee und das Souper mit obligatem Champagner und Portwein. Bald ist es beim Bürgermeister Zimmermann, einem höchst gemütlichen Mann, bald beim Domänenrath Schumacher, ferner beim Commerzienrath Mason, einem Schottländer, wo es sehr lustig zugeht . . ."

Etwa sechs oder sieben Wochen danach, am 5. Oktober, trat die schreckliche Katastrophe ein, der größte Brand, der jemals in Memel gewütet hat.

Der Abend des vierten Oktober senkte sich auf Memel herab. Da brach am Nordende des Hafenviertels, bei starkem Nordweststurm — Windstärke zehn —, in einem Speicher voll Talg und Hanf ein Feuer aus. Den entfesselten Gewalten war nichts gewachsen. Nach zwei Tagen eines verzweifelten Kampfes lagen außer dem Hafenviertel mit vierundsiebzig Grundstücken in der Stadt drei Kirchen, fünf Schulen, neun öffentliche Gebäude, 256 Wohnhäuser, 83 Speicher und 182 Wirtschaftsgebäude in Asche.

Das Rathaus war mit kleineren Schäden



Heinrich von Schliemann: Troja war sein Lebensziel — Foto ap

davongekommen, mit ihm waren die Luisen-, Börsen- und Libauer Straße verschont geblieben. Von der Dange bis zur Wasserstraße und Kirchenstraße war alles niedergebrannt. Einsam stand nur der de la Chaux'sche Speicher an der Börsenbrücke und ein Wohnhaus daneben.

Am dritten Tag nach dem Ausbruch des Feuers traf Schliemann in Memel ein; es war eine seiner Routinefahrten, die er machte, um nach dem Rechten zu sehen. Kurz zuvor waren mehrere Schiffe mit Fracht für ihn eingelaufen und seines Wissens bereits gelöscht. Bleich und verstört stand er nun vor dem großen Speicher, in dem seine Waren gelagert sein mußten; es waren nur noch rauchende Trümmer. 150 000 Taler hatte er darin investiert, die fast sein ganzes Vermögen ausmachten. Das alles sollte verloren sein? Plötzlich stand ein Mann neben ihm, sein Makler, der vertraglich verpflichtet war, für die Entladung und gute Verwahrung der eingegangenen Güter zu sorgen. „Herr Schliemann . . .", stotterte er. Herr Schliemann . . . !"

Vor einhundert Jahren in Rostock zum Ehrendoktor ernannt

„Was denn, Mann? — Sagen Sie schon, daß alles zum Teu . . . !" — „Nein, Herr Schliemann . . . ; es ist nämlich so — ein Zufall! Der reine Zufall . . . als die Schiffe gelöscht wurden, da war hier der Speicher noch nicht geräumt — und da haben wir . . ."

„Was haben Sie? Wollen Sie sagen, daß . . . ?"

„Ja, da haben wir die Waren in den alten Schuppen beim Ballastplatz . . . ; Sie können sich gleich selbst davon überzeugen, daß nichts verlorengegangen ist!"

So wurde nicht nur die Substanz eines Vermögens vor dem Feuer bewahrt, die Werte verdreifachten sich, weil die Preise nach dem großen Warenverlust in die Höhe schnellten. Durch das Unglück, das die anderen Kaufleute und Spekulanten getroffen hatte, war Schliemann seinem Ziel um ein Bedeutendes nähergekommen. Ein Riesenvermögen wartete im Safe seiner Petersburger Bank auf seinen Verwendungszweck. Als der Frieden zwei Jahre später in Paris geschlossen war, hielt ihn nichts mehr zurück. Inzwischen hatte er auch noch die griechische Sprache gelernt.

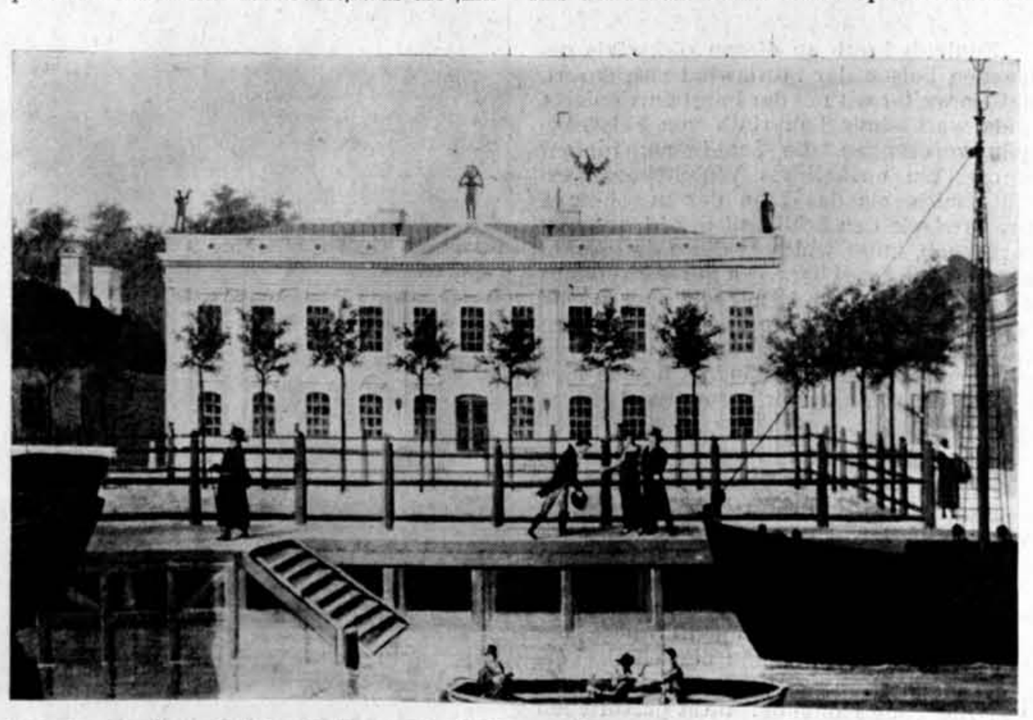
Man schrieb das Jahr 1858, als er zum erstenmal griechischen Boden betrat. Troja . . . ! Er war dessen so sicher, daß er es finden würde, als wäre er vor Jahrhunderten selber dabeigewesen. Eine namhafte Summe und zäh geführte Verhandlungen brachten die türkische Regierung dazu, ihm die Erlaubnis zum Graben zu geben.

Dazu kam eine Frau. Er traf sie zufällig, wie es ausdrücklich geschrieben steht; fast sind es der Zufälle zu viele. Eines Abends war Schliemann nachdenklich, aber innerlich wach, über die trojanische Erde geritten, zum Ufer des Hellespont, hatte über das Meer geblickt und die ägäischen Inseln gesehen, wie einst Priamos sie geschaut haben mag, und wie die Sonne den Küstenstreif gegen Smyrna vergoldete. Da war ihm ein Mädchen begegnet, Sophia — keine Aphrodite, aber zart und schlank und sehr scheu auf den ersten Blick.

Schliemann war achtundfünfzig und das Mädchen siebzehn, doch über den Altersunterschied setzten sie sich hinweg, als sie einander ihr Jawort gaben. Wichtig daran war, daß Sophia mit allem, was dieses Land betraf, vertraut und glücklich war, seine Sache zu der ihren zu machen, und wenn er sagte, daß er mit ihr zufrieden sei, wenn sie mit Spitzhacke und Spaten neben ihm stand, konnte ihretwegen die Welt untergehen.

Nicht alles gelang ihm gleich, was er sich vorgestellt hatte, es war schon viel, daß er wirklich die Stätte fand, die einmal Troja gewesen war; und der Schatz des Priamos, den er hob, enthielt eine Menge kostbarer Schmuckgegenstände, von denen es schön und romantisch zu glauben war, einmal habe sie Helena getragen; sie waren von einer Schönheit, die nicht zu beschreiben ist; dazu fand er Geräte und Waffen und selbst noch Skelette.

Er wurde 1879 von der Universität in Rostock zum Ehrendoktor ernannt, und die Stadt Berlin machte ihn zu ihrem Ehrenbürger. In Athen baute er sich ein Haus zum ständigen Wohnsitz, und über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen und Forschungen schrieb er zahlreiche Bücher.



Das alte Rathaus in Memel: Es wurde 1854 vom Feuer verschont Foto Bildarchiv Handke



Barockkirche Heiligelinde im Kreis Rastenburg: 1482 wurde die „Capella in linda" erstmalig erwähnt

Schloßberger Landsleute in der Heimat

Landrat und Oberkreisdirektor des Patenkreises Harburg waren dabei

EIN REISEBERICHT

Die Ostpreußenfahrt der Schloßberger führte leider nicht direkt in die heimatliche Umgebung Nordostpreußens, sondern in den südlichen, jetzt polnisch verwalteten Teil der Heimatprovinz. Vorbereitung und Leitung der Fahrt oblagen Kreisvertreter Georg Schiller. 48 Teilnehmer fanden sich zur Vorbereitung rechtzeitig im „Helmut-Tietje-Haus" in Rotenburg (Wümme) ein.

Zum Thema „Land zwischen Weichsel und Memel — Entwicklung — Geschichte — Kultur" sowie über die gegenwärtige Beschaffenheit referierte Dr. Erwin Krause, Rotenburg, ergänzt durch Lichtbilder von Bernd Braumüller vom Institut für Heimatforschung, ebenfalls Rotenburg. Eine zweiteilige Filmvorführung über „Ostpreußen heute" erfolgte durch Fritz Romoth, Langenau (Ulm). So waren die Teilnehmer eingehend über das frühere und jetzige Ostpreußen informiert. Beim täglichen Zusammensein und geselliger Abendunterhaltung wurden bestehende Kontakte vertieft und neue Verbindungen hergestellt. Zur Abfahrt fanden sich noch Landrat Otto Gellersen und Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs vom Schloßberger Patenkreis Harburg ein.

In dem neuzeitlich eingerichteten Novotel „Reda" am Rande Stettins wurde das erste Quartier bezogen. Dort stieß auch die polnische Reiseleiterin Melanie zur Gruppe, die sie während der ganzen Fahrt begleitete. Stolp und Zoppot waren die nächsten Stationen. Nach einer Stadtrundfahrt durch Zoppot und Danzig und dem Besuch eines ländlichen Wochenmarktes bestand die Gelegenheit, die Kathedrale der Zisterzienser in Oliva zu bewundern. Am Abend ging es mit dem Bus nach Zuckau (Zukowo) in der Nähe von Karthaus zu einem kaschubischen Folkloreabend.





Vor dem Krantor in Danzig: Landrat Otto Gellersen und Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs (rechts) aus der Kreisstadt Winsen an der Luhe

Durch die grüne Weichselniederung mit ihren bekannten Vorlaubenhäusern ging es über Elbing zur Marienburg. Die Ende des Krieges schwer beschädigte Burg ist von den Polen wieder restauriert worden. Der polnische Burgführer berichtete über die Aufbauarbeiten, gab Erläuterungen zur Geschichte des 700jährigen Bauwerks, der Zufluchtstätte des Ritterordens nach der Schlacht von Tannenberg 1410 und beantwortete Fragen sachlich und entgegenkommend. Eine Bernsteinausstellung fand besondere Aufmerksamkeit.

Im Frauenburger Dom am Frischen Haff schilderte ein älterer Geistlicher in vertrautem ostpreußischem Dialekt die Bedeutung dieser gotischen Kathedrale, der einzelnen Altäre und das Wirken des großen Copernicus, der 30 Jahre in Frauenburg residierte und dort sein bedeutendes Werk von der Bewegung der Himmelskörper erarbeitet und geschrieben hat. Seine Gebeine ruhen im dortigen Dom, die genaue Grablage ist jedoch unbekannt.

Von der kleinen Anhöhe des Schloßbergs kann man über das Haff bis zur Kurischen Nehrung sehen. In der friedlichen Stille des leuchtenden Spätnachmittags erinnerten sich die Landsleute der schrecklichen Zeit im Januar/Februar 1945, als die Trecks über das Eis des Frischen Haffs westwärts zogen und den Weg einschlugen, den die Reisenden jetzt in entgegengesetzter Richtung kamen, um zu sehen, wie es heute in Ostpreußen aussieht.

Der deutsche Charakter der Dörfer ist erhalten geblieben

Der folgende Tag führte nach Allenstein. Das Landschaftsbild wurde heimatlich, der deutsche Charakter der Dörfer ist deutlich zu erkennen, obwohl es manchmal scheint, als wäre hier und da die Zeit stehengeblieben. Auf vielen Giebeln sind Storchennester zu sehen.

Außerhalb Allensteins am Okull-See nimmt ein modernes Novotel die Besucher auf. In der Stadt wird die Burg besichtigt, in der auch Copernicus vorübergehend gewirkt hat. Eine Gedenkstätte erinnert an seine Tätigkeit und seine astronomischen Berechnungen. Die Ausstellungen in der Burg zeigen Dokumente der polnischen Minderheit aus preußisch-deutscher Zeit in Allenstein und lassen erkennen, wie großzügig und tolerant in damaliger Zeit verfahren wurde; beispielhaft für heutige Verhältnisse. Sonst erinnert im Inneren der Burg leider nur wenig an die deutsche Vergangenheit. Links vom Burgeingang befindet sich in einer Vertiefung eine Freilichtbühne. Dort feierten die Studenten am Ende des Semesters mit Musik und Tanz.

Durch einen Seiteneingang gelangte man in die mit Menschen überfüllte Jakobykirche, wo ein Bischof die Heilige Kommunion erteilte. Die feierliche Handlung wurde von dem andächtigen Gesang der Gläubigen begleitet.

Die heutige polnische Einwohnerzahl von über 100 000 in Allenstein hat sich gegenüber der früheren deutschen Bevölkerung verdoppelt. Kein polnischer Reiseleiter sprach von der Volksabstimmung 1920 mit der überwältigenden Mehrheit für Deutschland. Das Abstimmungsdenkmal, zur Erinnerung an dieses bedeutende Ereignis erbaut, ist nicht mehr vorhanden. Dafür steht heute auf der gleichen Stelle ein Denkmal für die „Befreiung Allensteins von der Roten Armee". Dieses Beispiel charakterisiert die ganze tragische Problematik Ostdeutschlands nach 1945.

Der nächste Tag führt nach Heiligenlinde zu der schönen Barockkirche. Auch dort gibt es Erläuterungen über Entstehung und Bedeutung dieser Kirche und ein eindrucksvolles Orgelspiel. Weiter geht es nach Lötzen mit einer Rundfahrt auf dem Löwentinsee. Leider ist eine Fahrt nach Nikolaiken wegen des hohen Wasserstands nicht möglich, weil das Schiff für die Brückenunterfahrt zu groß ist. Auf dem Löwentinsee überrascht uns ein Gewitterregen, es ist die einzige derartige Unterbrechung des sonst schönen Wetters während der ganzen Reise.



Allenstein: Polnische Schrifttafeln vor dem historischen Schloß

Fotos (3) Privat

Die anschließende Masurenrundfahrt führt über Nikolaiken, Sensburg, Bischofsburg und Wartenburg wieder nach Allenstein zurück. Die unvergleichlich schöne Landschaft mit Wiesen und Feldern, Wäldern und Seen läßt den unveränderten Reiz Masurens erkennen, dem „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen", wie es im Ostpreußenlied heißt.

Die Reise neigt sich dem Ende zu. Über Osterode fährt die Gruppe nach Thorn an der Weichsel, dem Geburtsort Nicolaus Copernicus. Die alte Ordensstadt mit schönen Grünanlagen und mittelalterlichen Bauten hat nicht unter den Kriegsereignissen gelitten und bietet sich in ihrer ganzen erhabenen Schönheit dar. Am Denkmal des großen deutschen Astronomen liegt ein Blumengesteck der Stadt Göttingen. Thorn feiert jährlich eine Woche lang sein Gründungsfest, daher die vielen Verkaufsstände rund um das Rathaus, wo man auch die bekannten Thorner Katrinchen (Pfefferkuchen) kaufen kann. In einem Musikpavillon vor dem Rathaus musiziert vor zahlreichen Besuchern eine Jazzkapelle aus Mainz. Durch eine sachkundige Stadtführerin werden die historischen Bauten erläutert und auch eine Besichtigung des Rathauses ermöglicht.

Noch am gleichen Tag ging es weiter nach Bromberg. Dort war alles für einen Abschiedsabend vorbereitet. In einzelnen Ansprachen wurden der Dank und die Anerkennung für Organisation und Durchführung der Reise zum Ausdruck gebracht. Landrat Gellersen versprach, die Patenschaft weiter zu fördern. Dann spielte eine Kapelle zum Tanz auf, und der Abend verlief in aufgelockerter und fröhlicher Stimmung.

Die Reise war ein großes, vielseitiges Erlebnis. Alle waren von den historischen Stätten und der reizvollen Landschaft sehr beeindruckt. Sicher hat diese Informationsfahrt dazu beigetragen, das Geschichtsbewußtsein zu vertiefen, die politischen Zusammenhänge richtig zu beurteilen und neue Erkenntnisse zu sammeln. Daß die Träger der Patenschaft, Landrat Gellersen und Oberkreisdirektor Röhrs, ihre Schloßberger in die Heimatprovinz begleiteten, ist der beste Beweis, daß sie lebt, insbesondere anläßlich ihres 25jährigen Bestehens. E.

Ostpreußen geht auch mich etwas an

Wie eine Österreicherin die Belange der Heimatvertriebenen kennen und verstehen lernte

Anläßlich der 25-Jahr-Feier der Erneuerung der Patenschaft Kassel-Ebenrode hieß es für mich „ab nach Kassel", um meinem Vater etwas in seiner Arbeit für die Kreisgemeinschaft (Geschäftsstelle in Hamburg) behilflich zu sein.

Was Ostpreußen ist und wo Ebenrode liegt, weiß ich eigentlich schon länger, wenigstens von der Landkarte her. In der Geschäftsstelle meines Vaters habe ich sie wohl fast alle schon einmal auf der Schreibmaschine „getippt": Namen wie Trakehnen, Mehlkehmen, Kattenau, Semmentimmen, nicht zu vergessen, den „niedlichen" Namen Wannagupchen, über den ich mich immer wieder freuen kann! Auch viele Familiennamen sind mir im Laufe der Zeit fast schon vertraut geworden.

Mit einiger Skepsis gegenüber dem Wert der vielen Arbeit, die mein Vater und etliche seiner Landsleute sich machen, und ohne mit dem Herzen dabeizusein, erledigte ich einige Arbeiten. Ostpreußen, das geht mich nichts an, so dachte ich. Meine Heimat ist hier, hier habe ich meine Freunde, meine Familie, hier bin ich zu Hause. Wenn der Krieg nicht gewesen wäre und die Vertreibung der Leute aus dem Osten, ja, dann wäre Ostpreußen auch meine Heimat geworden. So aber verschlug es meine Eltern nach Österreich, wo ich geboren wurde und dann in die Geburtsstadt meiner Mutter, nach Hamburg.

Mein Interesse für Ostpreußen erwachte ganz langsam. Ich erlebte mit, wieviel Arbeit es macht, die Landsleute meines Vaters, die überall verstreut leben, überhaupt erst einmal richtig zu erfassen. Briefe kamen stapelweise und mußten beantwortet werden. Durch diese Arbeit begann ich zu begreifen: Ostpreußen geht mich doch etwas an! Es ist die Heimat meines Vaters und vieler anderer seiner vertriebenen Landsleute. Es ist das Land, welches mein Vater mir oft so schön geschildert hat. Wie oft habe ich mir gewünscht, es auch einmal mit eigenen Augen kennenzulernen!

Mir wurde bewußt, wieviele Ostpreußen völlig verstreut, nichts von Verwandten, Freunden und Bekannten wissend, jetzt noch in der Bundesrepublik oder gar im Ausland leben.

In Kassel erlebte ich, wie sich hier etliche Landsleute nach Jahren das erste Mal wiedersahen. „Schriftlich" in der Geschäftsstelle habe ich so ein „Wiederfinden" öfter mitbekommen. Jetzt erlebte ich es aus nächster Nähe, und mir wurde klar: Diese Menschen, die so viel Leid und Ungerechtigkeiten erfahren haben, denen man die Heimat nahm, die sich in der „Fremde" ein vollkommen neues Leben aufbauen mußten, sie müssen zusammenhalten, müssen ihre gemeinsamen, furchtbaren Erlebnisse bewältigen und die schönen Erinnerungen an die Heimat, ihre Heimat Ostpreußen, wachhalten, auch und gerade für die jüngeren Generationen. Diese, ihre Heimat, muß weiterleben! — Sonst heißt es eines Tages (schon bei meinen Kindern?) — Ostpreußen, was ist denn das? — Ich sehe diese Tatsache nicht politisch, sondern emotional — aber muß man alles politisch sehen? Kann man sich nicht aus dem Gefühl heraus für eine Sache einsetzen?

Ich sah jüngere Leute in Kassel, die kamen, um sich die liebevoll zusammengetragene Ausstellung von Fotografien und andere ostpreußische Gegenstände anzusehen. Einige kamen, um sich die Heimat der Eltern, wenigstens einmal auf Fotografien oder auf der Landkarte anzusehen. Man konnte Worte hören wie: „Aha, das ist das also, wo meine Eltern gelebt haben!" „Sieh mal, hier bin ich geboren!" oder: „... ob man noch irgendwann einmal dort hinkommen kann?"

Das Interesse an Ostpreußen ist da. Auch bei uns Jüngeren! Es muß nur richtig geweckt werden, und das ist die Aufgabe derjenigen, die ihr Wissen um dieses Land Ostpreußen noch weitergeben können; sei es durch Erzählen oder durch Informationen, wie man sie z. B. in Kassel bekommen konnte. Die Erinnerungen müssen wachgehalten werden!

Zu einer Überzeugung bin ich gekommen — wenn auch spät: Es lohnt sich, auch heute noch, mitzuhelfen, daß die Heimat der Eltern nicht in Vergessenheit gerät. Hierbei möchte ich mithelfen und hoffe, daß noch mehr Ostpreußen der jüngeren Generation — oder „Fast-Ostpreußen" wie ich — sich für diese Sache einsetzen können. Inzwischen war ich auch in Köln beim Bundestreffen und nun fühle ich mich noch mehr in meiner Ansicht bestätigt, daß Ostpreußen nicht vergessen werden darf!

Brigitta Wolf



Bundestreffen 1979: Viele junge Leute kamen, um sich die Heimat ihrer Eltern wenigstens einmal auf der Landkarte anzusehen. Foto Jüttner

Baldiger „Federkrieg" erwünscht

1500 junge Franzosen warten auf deutsche Briefpartner

„Je suis une fille de seize ans et je voudrais une correspondance avec un garcon ou une fille de l'Allemagne." So beginnt der Brief der 16jährigen Yvonne aus Lyon an die „Poste Europeene de l'Amitie" — zu deutsch: „Europäische Freundschaftspost" — in Paris. Neben Yvonne warten derzeit weitere 1500 andere Jugendliche aus ganz Frankreich auf einen deutschen Briefpartner im Alter zwischen 12 und 20 Jahren.

Wer mit jungen Franzosen eine Brief-partnerschaft aufnehmen möchte, sollte unter Angabe des Namens, der vollständigen Adresse, des Alters, des Geschlechts und der Interessen (Hobbies) möglichst bald an folgende Anschrift schreiben: Europäische Freundschaftspost, Postfach 109, F-75 019 Paris.

Im allgemeinen erhalten die Jugendlichen nach spätestens fünf Wochen die erste Antwort von ihrem künftigen Briefpartner. Auch wer am 10. Juni noch zu jung war, um an der Europawahl teilzunehmen, hat die Möglichkeit, mit einer Briefpartnerschaft das Europa der Freundschaft zu wählen. Zur Zeit können allerdings nur Briefpartnerschaften mit französischen Jugendlichen vermittelt werden. Es bestehen jedoch Chancen, die Aktion auch auf Brieffreundschaften unter allen Jugendlichen der EG-Länder auszudehnen. Noch ist das dafür nötige Geld nicht vorhanden.

Die 1975 gegründete Europäische Freundschaftspost wird von der Stadt Paris (Pariser Kindersalon) und von der EG-Kommission in Brüssel getragen und finanziert. Die Vermittlung ist deshalb selbstverständlich kostenlos.

Die Europäische Freundschaftspost hat in den Jahren 1977/78 zusammen fast 40 000 ständige Briefpartnerschaften unter der Jugend Europas vermittelt, davon allein fast 14 000 zwischen jungen Deutschen und Franzosen. Die Europäische Freundschaftspost ist daher ein Beitrag der EG zum Internationalen Jahr des Kindes.

An morgen denken

Wer will eine Reise leiten?

Wir müssen heute schon an morgen denken. Während also noch die letzten Reisegruppen ihre gemeinsamen Veranstaltungen vor sich haben, planen wir schon das Programm für 1980. Dazu brauchen wir Eure Mithilfe. Wer hat schon eine Reise durchgeführt und will gemeinsam mit jungen Leuten eine Reise machen? Wer will selbst einmal eine Kinder- oder Jugendreise leiten? Wer will bei einer Freizeit mitarbeiten und kennt eventuell jemanden, der für diese Dinge Interesse hat?

Der sollte unbedingt weiterlesen und sich zum Reiseleitertreffen am 1./2. September in Lehringen bei Verden/Aller anmelden. Wie schon im letzten Jahr wollen wir in dem wunderschönen gemütlichen Bauernhof über die Reisen des Jahres 1979 berichten, ein attraktives Programm für 1980 aufstellen, das Wiedersehensfest vom 14./15. September vorbereiten.

Ich bitte Euch, macht alle mit. Auch neue Freunde sind eingeladen. Beginn am 1. September, 15 Uhr, Ende 2. September, 15 Uhr. Kosten entstehen nicht. Bitte meldet Euch umgehend an bei dem Ferien- und Freizeitwerk „Sonnentropfen", Goseriede 7, 3000 Hannover 1, Schlafsack bitte mitbringen.

Friederike

Zwischen Reaktion und Rebellion

Untersuchungsergebnisse über die politische Einstellung 18jähriger in der Bundesrepublik

Wie aktiv politisch sind junge Leute im Alter von 18 Jahren, also in einer Zeit, zu der sie zum erstenmal zur Wahl aufgerufen sind und sich für eine bestimmte politische Richtung entscheiden? Professor Dr. Walter Jaide, ordentlicher Professor an der Pädagogischen Hochschule in Hannover, hat im Zeitraum von 1974 bis 1978 junge Leute unter die Lupe genommen, ihnen Fragen nach ihrer Meinung gestellt und ihre Antworten in einer sehr umfassenden Studie „Achtzehnjährige — Zwischen Reaktion und Rebellion — Politische Einstellungen und Aktivitäten Jugendlicher in der Bundesrepublik" (Leske-Verlag, Opladen) veröffentlicht.

Wichtigste Frage: Zeichnet sich wirklich mit den heute 18jährigen eine Generationszäsur (Einschnitt) oder Tendenzwende ab — etwa in einem Ruck nach „rechts" oder einer Hinwendung zu beiden Extremen oder einer stärkeren Anpassung an das Bestehende oder einer zunehmenden Distanzierung und Entfremdung gegenüber Politik?

In sieben Abschnitten, die Jaide durch Variable in ein Ordnungsschema bringt, wurde die Befragung durchgeführt: 1. die potentiellen und aktuellen Aktivitäten, 2. die politische Meinung bzw. Einstellung, 3. die Voreinstellung zur Politik, 4. die politischen und zeitgeschichtlichen Informationen und Kenntnisse, 5. die Persönlichkeit, 6. Erfahrungen in Familie, Freizeit und Schule, 7. demografische, sozial-strukturelle, sozialpsychologische Variable der Befragten und ihrer Eltern.

In diesem Gefüge soll sich die Beteiligung am politischen Geschehen abspielen.

Wer sich an die Auswertung der Untersuchung macht, wird auf viel Fachsprachliches stoßen. Die Benutzung eines Fremdwörterlexikons ist notwendig. Trotzdem kann man die Fragebogen recht gut durcharbeiten, wobei vor allem die Prozentzahlen großen Aufschluß geben.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse: Der bisher zu recht vermutete und auch zum Teil erwiesene Zusammenhang von höherer Bildung mit einer eher aktiver, progressiver politischer und sozialer Einstellung bedarf der Korrektur oder zumindest der Einschränkung. Höhere Bildung hängt nicht direkt und eng mit liberal-progressiver Einstellung zusammen. Das hat auch die Wahlanalyse der Bundestagswahl 1976 erwiesen:

Unter der zugenommenen Zahl junger CDU/CSU-Wähler waren auch Gymnasiasten und Studenten bedeutsam vertreten. Und die Extremisierung „linker" Einstellungen unter den männlichen Gymnasiasten ist — laut Untersuchung — einer Rückwendung zur (linken) Mitte gewichen und eher zu den Berufsschülern abgeflossen (das entspricht übrigens auch den amerikanischen Tendenzen). Grund mag wohl sein, daß Schüler der Gymnasien heute den mittleren Sozialschichten entstammen und in ihren zum Teil gerade erst sozial aufgestiegenen Familien einen beachtlichen Wohlstand, höhere Ausbildung und einen Freizeitspielraum genießen und dieses alles auch für die Zukunft erwarten. Sie werden in der Kommunikation mit ihren Eltern diese Errungenschaften ungern gegen fragwürdige Systemveränderungen austauschen wollen.



Jugend heute: Etwaige Proteste bleiben meist im Rahmen des Grundgesetzes Foto np

Ebenso wichtig beurteilt Jaide die Geschlechtsunterschiede. Gebildete Mädchen müßten nicht unbedingt auch stärker politisch motiviert sein.

Die Gespräche in der Familie seien immer stärker richtungsweisend für die jungen Leute.

Im großen Ganzen fanden die Untersucher, daß sich das Demokratiebewußtsein der 18jährigen überwiegend im Rahmen des Grundgesetzes und der parlamentarischen Demokratie bewege. Man hält auch eine Verstärkung der extremen Meinungsgruppen als unwahrscheinlich, allerdings „bei anhaltender, lähmender Polarisierung in den Parlamenten und Parteien möglich."

Abschließend stellt der Beobachter fest: „Somit bleibt — teils respektabel, teils beklemmend — der Haupteindruck eines auffälligen „Noch", einer Noch-Existenz der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen abseits von Resignation und Entfremdung, von Reaktion und Rebellion. Ein Schwebezustand, der zu Hoffnungen berechtigen würde, sofern die Verantwortlichen eine dieser Jugend gemäße Einsicht, Initiative, Kompromißbereitschaft und Ansprache aufbringen würde."

Heike Stamm

Gesundheitswesen:

Vorsicht bei Röntgenbestrahlung

Hautärzte warnen vor Therapiefehlern bei der Behandlung von Warzen – Ansteckungsgefahr

HAMBURG — Wer kümmert sich schon um eine Warze am Finger? Sie tut einem nicht viel, und vielleicht verschwindet sie ja auch wieder von selbst. Diese landläufige und so leicht dahergeredete Meinung stimmt leider nicht. Wenn man mit Leuten spricht, die wirklich unter Warzen zu leiden haben, wird man anders denken.

Zunächst einmal: Warzen sind Gewebswucherungen, die durch eine Infektion mit einem Virus hervorgerufen werden. Daraus ergibt sich bereits, daß sie ansteckend sind. Es gibt viele Arten, von denen drei — was ihre Häufigkeit betrifft — stark im Vormarsch sind. Dazu gehören die vulgären Handwarzen, die aber auch an anderen Körperstellen auftreten können, die vornehmlich bei Kindern und bei Handarbeitern in Erscheinung treten. Bevorzugt sind Berufe, die mit Tieren zu tun haben, z. B. Fleischer, Schlachthofarbeiter, Veterinäre. Dann die Fußwarzen, auch Dornwarzen genannt, die sich an der Fußsohle finden, tief ins Fleisch hineingehen und sehr schmerzhaft sind. Und schließlich die Warzen im Genitalbereich, die wirklich gefährlich werden können.

Die Handwarzen sind zwar nicht schön, aber sie verursachen relativ wenig Beschwerden. Allerdings können sie auch „Geschwister" kriegen, und Kinder, die gern an den Warzen herumbeißen, laufen Gefahr, auch an Lippen und Zunge Warzen zu bekommen. Die lassen sich zwar ziemlich leicht „abtragen", wie der Arzt sagt, aber sie sind ein besonderes Beispiel für die Infektionsgefahr, die von einer Warze ausgeht.

Die schmerzhaften Fußwarzen erwirbt man vor allem beim Barfußlaufen an Strand, Swimmingpool usw., also an Stellen, wo auch viele andere Leute barfuß laufen und die Gefahr der Infektion besonders groß ist. Das Schlimme ist, sie können nicht nur einzeln auftreten, sondern in ganzen Kolonien.

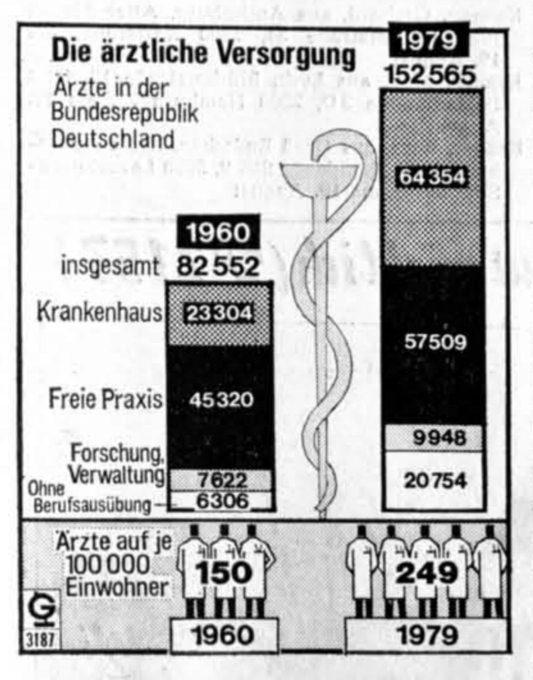
Sprechen wir gleich von der Behandlung. Fußsohlenwarzen müssen, bevor man mit der eigentlichen Behandlung beginnt, durch ein Salicyl-Pflaster aufgeweicht werden. Danach kann man sie unblutig abtragen; und anschließend kann man mit einer Kälte-Therapie mit flüssigem Stickstoff weiterbehandeln. Die andere Möglichkeit: Mit einem Warzenlack, der direkt das Virus angreift, läßt sich die Behandlung weiterführen. Dieser Lack muß sechs Wochen lang täglich aufgetragen werden. Das ist vielleicht mühselig, aber immer noch besser als eine Bestrahlung. Eine Behandlung mit Röntgenstrahlen lehnen die fortschrittlichen Hautärzte heute ab, weil es dabei doch immer wieder zu Therapiefehlern kommt, die für den Patienten schwerwiegende Folgen haben können. Kein Patient sollte sich mit einer Röntgenbestrahlung einverstanden erklären, weil auch die anderen Methoden zuverlässig zum Ziel führen. Die schon genannte Behandlung: Aufweichen mit Salicylsäure, Abtragen und dann das Aufbringen des Warzenlacks ist auch das beste Verfahren bei Handwarzen.

Die Genitalwarzen sind besonders üble Vertreter der großen Familie. Sie finden sich an den Genitalien, den Oberschenkeln, im Analgebiet, ja sogar gelegentlich im Bereich der Dickdarmschleimhaut. Sie werden im Wachstum gefördert durch die Einnahme von Cortison — das z. B. Asthmakranken verabreicht wird — oder durch Hormone, wie z. B. die Antibabypille. Gerade diese Warzen können in hohem Maße gefährlich werden, und sie müssen immer operativ behandelt werden, zumindest wenn sie zahlreich sind. Nur wenn es sich um einzelne, sozusagen im Anfangsstadium befindliche Formen handelt, kann man sie eventuell mit einem Pflanzenalcaloid beseitigen. Größeren Herden rückt man mit einem elektrischen Operationsverfahren und einer entsprechenden Nachbehandlung zu Leibe.

Warzen sind also nicht harmlos, und wenn sich auch nur eine an einem Finger zeigt, sollte man sie sofort behandeln lassen, ehe sie größeren Schaden anrichten kann.

Immer wieder kommt auch mal eine sogenannte Spontanheilung vor, d. h., die Warzen verschwinden plötzlich von selbst. Erfahrungsgemäß tritt das aber nur bei den Handwarzen ein. Und weil wir schon von Spontanheilung reden, sollten wir auch nicht das sogenannte „Besprechen" vergessen. Selbst die Wissenschaftler leugnen nicht die gelegentlichen Erfolge dieses mysteriösen Verfahrens, wenn sie es auch nicht genau erklären können. Die Amerikaner haben sich mit diesem Phänomen eingehend befaßt und festgestellt, daß das Besprechen offenbar nur bei Warzen wirkt, die eine geringe Zahl von Viren enthalten und bei Personen, die suggestiv besonders beeinflußbar sind. Bei ihnen — so nimmt man an — werden möglicherweise Antikörper gebildet. Verlassen sollte man sich aber nicht darauf.

MJT



HAMBURG — Über 1000 Arztpraxen werden gegenwärtig jährlich neu eröffnet. Doppelt so groß ist die Zahl der jährlich neu in Krankenhausdienste tretenden Ärzte. Diese seit Jahren anhaltende Entwicklung hat zu einer enormen Zunahme der Ärzte in der Bundesrepublik geführt. Ihre Gesamtzahl stieg von 82 552 im Jahre 1960 auf 152 565 in diesem Jahr. Entsprechend ist die Arzt-Dichte gewachsen; während 1960 noch 150 Ärzte auf je 100 000 Einwohner kamen, sind es heute 249. Allerdings bestehen auffällige Unterschiede: In Krankenhäusern arbeiten heute fast dreimal soviel Ärzte wie 1960; bei den freien Praxen beschränkte sich die Zunahme auf rund ein Viertel. Daran mag es liegen, daß die Ärzte-Fülle für den Patienten, der die „Praxis um die Ecke" aufsucht, noch nicht so deutlich sichtbar wird. Schaubild Globus

Aussiedler:

Welche Hilfen sind möglich?

Kurzgefaßte Informationen in Stichworten

BONN — Durch die Aussiedlung erfolgt ein abrupter Abbruch des bisherigen gesellschaftlichen und sozialen Umfeldes. Der Aussiedler wird von heute auf morgen in völlig andere Lebensumstände versetzt. Für die hiesigen Verhältnisse bringen die Aussiedler aus ihrem bisherigen Erfahrungsbereich keine Verhaltensnormen und Rollenmuster mit. Sie befinden sich hier in einem gesellschaftlichen und sozialen Freiraum, in dem ihnen am Anfang jede Orientierung fehlt.

Welche konkreten Eingliederungshilfen können wir ihnen geben, damit sie die Sicherheit und Vertrautheit im Umgang mit der hiesigen Umwelt erhalten, die hier Aufgewachsene mühelos in zwanzig, dreißig Jahren erworben haben?

1. Sprachkurse. Förderung über das Arbeitsamt und den Bundesjugendplan: Wortschatz, Verständnis, praktische Fertigkeiten, Konversationstraining.

2. Politische Bildung: Grundbegriffe zur Gesellschaft und Struktur der Bundesrepublik u. a., Parteien, Wahlen, Parlament, Regierung, Opposition, Gewerkschaften, Verbände, Bürgerinitiativen, Grundrechte/Grundgesetz, Deutschland und Europa-Politik, aktuelle Fragen der Politik.

3. Soziale Informationen: Arbeitsamt, Sozialamt, sonstige Behörden, Führerschein, öffentliche Verkehrsmittel. Bundesvertriebenengesetz: Rechte, Anerkennung von Vorbildung, Heimkehrergesetz, Lastenausgleich, Wohnungsbeschaffung, Einrichtungsdarlehen, Umzugshilfe, Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung, Familienfürsorge, Lohnsteuerjahresausgleich, Lohnsteuerfreibeträge.

4. Ausbildung und Beruf. Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten im Bundesgebiet: Arbeitsamt, Ausbildungssysteme, Handwerk, Facharbeiterausbildung, Berufs- und Ausbildungsfelder, hochschulbezogene Ausbildung, Bewerbung um Ausbildungsplätze und Arbeitsplätze, Bewerbungsschreiben usw.

5. Verbraucherkunde: Einkauf/Selbstbedienungsläden, der Warenkorb, Preisvergleiche, Sonderangebote, Warenangebot, Warenkennzeichnung, Lebensmittelrecht, Aufstellen eines Haushaltsplans der Familie, Werbung und Verpackung, Wohnen, Mietrecht, Kaufrecht, Kaufverträge.

6. Informationen: Zu fast allen Fragen gibt es Broschüren der Bundesregierung bzw. der obersten Bundesbehörden, die wir in der nächsten Folge unserer Zeitung nennen werden. **Walter Haack**

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Unermüdlicher Wegbereiter

Siegfried Palmer mit großem Verdienstkreuz ausgezeichnet

DÜSSELDORF — Dem Geschäftsführer des Bauernverbandes der Vertriebenen e.V., Siegfried Palmer, überreichte der nordrhein-westfälische Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hans Otto Bäumer, das Große Verdienstkreuz.

Siegfried Palmer, der am 19. Mai das 75. Lebensjahr vollendete, hat sich nach 1945 mit außerordentlichem Engagement um die Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks bemüht. Er wirkte mit an der Bodenreform, am Flüchtlingssiedlungsgesetz und am Bundesvertriebenengesetz. Diese wichtigsten gesetzgeberischen Werke der damaligen Zeit stammen in ihren entscheidenden Grundzügen aus der Feder von Palmer. Für seine Verdienste erhielt er 1969 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Nach seiner Pensionierung im Jahre 1970 wurde er Geschäftsführer des Bauernverbandes der Vertriebenen e.V. In dieser neuen Stellung hat er wesentlich dazu beigetragen, daß die Novellierung des Lastenausgleichsrechts und die vollzogenen Änderungen im Bundesvertriebenengesetz zu einem Abbau sozialer Spannungen in der Personengruppe der aus der Landwirtschaft stammenden Vertriebenen und Flüchtlinge führten.

In seiner Tätigkeit als Geschäftsführer des Bauernverbandes der Vertriebenen e.V. war Palmer ein unermüdlicher Wegbereiter dafür, daß vom Bundestag, von der Bundesregierung und den Ländern die notwendigen Grundlagen geschaffen wurden, um die Eingliederung der aus der Landwirtschaft stammenden Vertriebenen und Flüchtlinge zu Ende zu führen. Sein Hauptaugenmerk galt auch den Spätaussiedlern. Daß die gesetzlichen Grundlagen im Lastenausgleichsrecht und im Bundesvertriebenengesetz, besonders im Hinblick auf die Eingliederung der Spätaussiedler, weiter verbessert werden konnten, ist ebenfalls ein wesentlicher Erfolg seiner Tätigkeit.



Antrieb und Motivation, sich auch nach der Pensionierung für die Eingliederung einzusetzen, war insbesondere die Sorge, daß die in sozialer Hinsicht besonders benachteiligte Gruppe der heimatvertriebenen und geflüchteten Bauern nicht zu einer Randgruppe der Gesellschaft wurde. Der berufliche Lebensweg Siegfried Palmers und sein ganzes Engagement dienten dem Ziel, die vertriebenen und die geflüchteten Bauern vollwertig zu integrieren. Daß diese große sozialpolitisch schwierige Aufgabe so hervorragend gelungen ist, ist nicht zuletzt das Verdienst Palmers. **M. L.**

Kurzinformationen

Rentenabkommen

WARSCHAU — Eine „unterschiedliche Auslegung" des 1975 mit Polen abgeschlossenen Rentenabkommens ergab sich beim Besuch von Bundesarbeitsminister Ehrenberg in Warschau. Einer Meldung der FAZ zufolge soll die polnische Seite zwar Verständnis dafür gezeigt haben, daß die Bundesregierung sich angesichts des schwebenden Verfahrens beim Bundessozialgericht und einer Verfasssungsbeschwerde nicht in der Lage sehe, ihre Rechtsauffassung neu zu überdenken. Das Urteil des Bundessozialgerichts betrifft Rentenansprüche von Personen, die nach deutschem Recht deutsche Staatsbürger sind, früher Rentenbeiträge geleistet haben, aber jetzt im Gebiet unter polnischer Herrschaft ansässig sind und ihre Ansprüche schon vor dem Abkommen geltend gemacht haben. Die polnische Kritik gilt dieser Differenzierung nach dem Wohnsitz, die die Ansässigkeit in schon vor dem Zweiten Weltkrieg polnischen Gebieten anders bewertet als Ansässigkeit in den deutschen Ostgebieten. Die polnische Seite kritisiert ferner die deutsche Rechtsauffassung, nach der die deutschen Ostgebiete zwar nicht zum Geltungsbereich der Rentengesetze der Bundesrepublik Deutschland gehören, aber auch nicht als Ausland gelten. Polen sieht in dieser „Sonderbewertung" einen Widerspruch zur „Grenzanerkennung im Warschauer Vertrag" von 1970. opr

Kraftfahrzeugsteuer-Befreiung

Wiesbaden — Schwerbehinderte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um wenigstens 80 Prozent und schwer Gehbehinderte sind seit dem 1. Juni von der Entrichtung der Kraftfahrzeugsteuer befreit. Darauf hat der hessische Sozialminister Armin Clauss in Wiesbaden hingewiesen. Clauss appellierte an den betroffenen Personenkreis, rechtzeitig den Antrag beim Finanzamt zu stellen. Das Vorliegen der Voraussetzungen sei durch den Schwerbehindertenausweis oder eine Bescheinigung bzw. einen Bescheid der Versorgungsbehörde nachzuweisen. Schwerbehinderte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 80 Prozent hätten generell Anspruch auf die Befreiung. Wenn Personen infolge einer Einschränkung des Gehvermögens, die auch durch innere Leiden verursacht sein könne, oder wegen mangelnder Orientierungsfähigkeit kurze Wegstrecken nicht zurücklegen könnten, hätten sie ebenfalls Anspruch auf Befreiung von der Entrichtung der Kraftfahrzeugsteuer. Die früher im Kraftfahrzeugsteuerrecht geltenden Einkommensgrenzen für diesen Personenkreis sind weggefallen. Sozialminister Clauss betonte, dies sei ein weiterer wesentlicher Schritt zur Vereinheitlichung des Schwerbehindertenrechts, bei dem Vergünstigungen unabhängig von Art und Ursache der Behinderung für alle gelten sollten. HS

Kontrollausschuß

BAD GODESBERG — Für den aus dem Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Kreutzmann hat die Fraktion der SPD den Abgeordneten Heinrich Müller (Nordenham), bisher stellvertretendes Mitglied, benannt. Als stellvertretendes Mitglied wurde an Stelle des Abgeordneten Müller (Nordenham) der Abgeordnete Dr. Wendelin Enders vorgeschlagen. Die Wahl der beiden Abgeordneten ist inzwischen durch den Bundestag erfolgt. Heinrich Müller (Jahrgang 1919) stammt aus dem Kreis Lauenburg (Pommern), Dr. Wendelin Enders (Jahrgang 1922) aus Langenberg (Rhön). Ha.

Durchgangslager

Friedland — Im ersten Halbjahr 1979 sind insgesamt 19 837 Aussiedler über das Grenzdurchgangslager Friedland in die Bundesrepublik Deutschland gekommen. Das waren 1752 (8,1 Prozent) weniger als im Vergleichszeitraum des Jahres 1978 mit 21 589. Die meisten Aussiedler kamen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres aus dem polnischen Bereich: 15 716; aus der Sowjetunion kamen 3669 und 452 aus sonstigen, vorwiegend südosteuropäischen Ländern. Im Juni 1979 wurden 3674 Aussiedler in Friedland registriert, und zwar 3035 aus dem polnischen Bereich, 568 aus der Sowjetunion und 71 aus anderen Ländern. **N. B.**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Niedzella, Johann, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Mitscherlichstr. 50, 2940 Wilhelmshaven, am 16. August

zum 94. Geburtstag

Backwinkel, Gerda, aus Königsberg und Cranz, Kreis Samland, jetzt DRK-Altenheim, Harri-Dumont-Straße 86, 4300 Essen, am 1. August

zum 93. Geburtstag

Bahlo, Ottilie, geb. Dennig, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum, am 15. August

Bongarts, August, geb. Lehmann, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Süderstraße 17, 2051 Dassendorf, am 13. August

Damerau, Max, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Vaaker Str. 18, 3510 Kassel-Warteberg, am 14. August

zum 91. Geburtstag

Sakowski, Maria, geb. Czygan, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 12, 2400 Oldenburg, am 13. August

Wendt, Dr. Erich, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schloßmühle, 6521 Monsheim, am 17. August

zum 90. Geburtstag

Becker, Anna, geb. Weiss, aus Mohrungen, jetzt Horsthauserstraße 174, 4690 Herne 1, am 26. Juli

Gerber, Hermann, aus Bärenbach, Kreis Schloßberg, jetzt Mainzer Straße 12, 6509 Gau Odernheim (Rheinhessen), am 22. August

Ruhnau, Fritz, aus Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mervwinger Straße 72, 4000 Düsseldorf 1, am 19. August

Sankowski, Eduard, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt Kölner Straße 300, 4330 Mülheim (Ruhr) 13, am 16. August

Wisbar, Emma, geb. Dulk, aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Prinzenstr. 9, 4650 Gelsenkirchen, am 20. August

zum 89. Geburtstag

Hellwig, Hermann, Stellwerkmeister i. R., aus Heiligenbeil, Am Bahnhof, jetzt Breslauer Str. Nr. 15, 2330 Eckernförde, am 16. August

Presting, Ruth, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Au 25, 6393 Wehrheim, am 17. August

Sobottka, Emil, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Brühl 19, bei Frau Staudt, 6553 Sobernheim, am 13. August

Wilimzik, Marie, geb. Praetorius, aus Lötzen, jetzt Karlstr. 45, 3090 Verden, am 15. August

zum 88. Geburtstag

Fox, Hubert, Bauer und Ortsbauernführer, aus Groß Klaussitten, Kreis Heilsberg, jetzt Forststraße 60, 5000 Köln 91, am 2. August

Trautwetter, Rudolf, aus Deutsch-Eylau, jetzt Witzlebenstr. 91, 3100 Celle, am 17. August

zum 87. Geburtstag

Gayko, Ida, geb. Topp, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Gr. Eilsdorf 37, 3030 Walsrode 13, am 13. August

Musigmann, Erna, geb. Badtke, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Burgfeld 63, 6000 Frankfurt/Main 50, am 15. August

Schirrmann, Anna, geb. Saul, aus Königsberg, Oberhaberberg 61, jetzt Breitlacherstraße 7, 6000 Frankfurt (Main) 90, am 13. August

Schuran, Margarete, geb. Gause, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 13. August

zum 86. Geburtstag

Biallowons, Wilhelm, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 23, 4272 Kirchhellen, am 13. August

Biemer, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Breite Str 2, jetzt Allee 11, 4930 Detmold, am 19. August

Ehlert, Willy, aus Lyck, Hindenburgstr. 22, jetzt Theresienstr. 51, 8000 München 2, am 14. August

Kerlies, Anna, geb. Jezirkski, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 2059 Müssen, am 17. August

Koszack, Emil, aus Lötzen, jetzt Dittelbrunnerstraße 78, 8720 Schweinfurt, am 16. August

Pietrzick, Rudolf, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Richthofenstraße 49, 3200 Hildesheim, am 14. August

Pruss, Otto, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41 c, 2000 Hamburg 74, am 16. August

zum 85. Geburtstag

Mehl, Erna, geb. Sternberg, aus Treuburg und Königsberg, Vorst. Langgasse 112, jetzt Baseler Straße 87, 1000 Berlin 45, am 11. August

Nock, Friedrich, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 1, 4550 Bramsche 3, am 15. August

Seizik, Marie, geb. Szypiorkowski, aus Lyck, jetzt Bahnhofstr. 3, 4790 Paderborn 1, am 15. August

Semke, Helene, geb. Schnitzer, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, und Kalaushöfen, Kreis Samland, jetzt Binger Straße 13, 6531 Grolsheim, am 6. August

Schleiminger, Frieda, geb. Kluwe, aus Großsteinau, Kreis Angerapp, jetzt Bergstraße 179, 7209 Reichenbach, am 9. August

Schmidt, Auguste, geb. Kühn, aus Groß Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt Karlstraße, 2117 Tostedt, am 1. August

Twardowski, Martha, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Muldeweg 55, 4300 Essen, am 14. August

Wehran, Johanna, geb. Neumann, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt Lutherstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 8. August

Zörnack, Berta, geb. Loeppke, aus Baiershorst, und Stadtfelde/Westpr., jetzt Schneidemühler Straße 20 a, 3200 Hildesheim, am 13. August

zum 84. Geburtstag

Dignat, Gustav, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Waldwinkel 11, 3041 Neuenkirchen, am 14. August

Holzenberger, Georg, aus Königsberg, Powenderstraße 23, jetzt Walderseestraße 47, 2400 Lübeck 1, am 16. August

Kayka, Auguste, geb. Jelen, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Boeler Straße 86, 5800 Hagen, am 18. August

Michaelis, Auguste, geb. Kersch, aus Arnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Waldschmiede 40, 3100 Celle-Wietzenbruch, am 19. August

Pischon, Johannes, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Klosterweg 8, 3400 Göttingen-Weende, am 16. August

Weinerowski, August, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Tannenbergstraße 160, 4500 Osnabrück, am 16. August

zum 83. Geburtstag

Hübner, Margarete, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wilksheide 43, 3000 Hannover 91, am 18. August

Kossack, Ida, geb. Knier, Hebamme, aus Altenkirch (Budwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Reinbeker Weg 72, 2057 Wentorf, am 6. August

Kowalewski, Anna, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 6, 2840 Diepholz, am 19. August

Petersdorff, Wilhelmine, geb. Brozio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal 1, am 17. August

Skiendziel, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Sierksdorfer Straße 11, 2430 Neustadt, am 15. August

Tolkmitt, Walter, aus Königsberg, jetzt Schöneberger Weg 6, 7032 Sindelfingen, am 13. August

zum 82. Geburtstag

Braun, Ida, aus Waldhof, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 20, 2215 Hademarschen, am 18. August

Bublitz, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 32. North Derby Road, Springfield N. J., 07081 USA, am 17. August

Fritz, Auguste, geb. Loerke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 72, jetzt Jahnstraße 22, 4550 Bramsche, am 16. August

Krutzinna, Karl, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Drosselstr. 19, 4131 Rheinkamp-Repelen, am 16. August

Neumann, Curt, Dipl.-Hdl., aus Königsberg, jetzt Am Lauterbach 45 b, 8900 Augsburg, und CH 6988 Ponte Tresa (Schweiz), postlagernd, am 16. August

Neumann, Hedwig, geb. Köhler, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenweg 9, 2418 Bäk, am 19. August

Oppermann, Elisabeth, geb. Thies, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Straße 22, 2418 Ratzeburg, am 14. August

Rudnik, Wilhelm, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Raulfskamp 1, 4500 Dortmund, am 15. August

Samland, Ernst, aus Neuwalde und Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oranienstraße 118, 1000 Berlin 61, am 15. August

Ziesmer, Anna, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 7, jetzt Am Heidberg 11, 2305 Möltenort, am 13. August

zum 81. Geburtstag

Brozio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Stuifenstraße 26, 7000 Stuttgart, am 13. August

Kolbach, Ewald, aus Klein Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Helmholzstraße 8, 2400 Lübeck 1, am 18. August

Liedtke, Anna, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 6, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 32, 2300 Kiel-Holtenau, am 18. August

Nord, Karl, aus Arnau, Kreis Königsberg, jetzt Goethestr. 20, 5620 Velbert 15, am 16. August

Rogowski, Auguste, geb. Stawinski, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bleichstraße 107, 7530 Pforzheim, am 13. August

Rutkat, Lina, geb. Paschkewitz, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Magda Zander, Suedbergstraße 51, 4517 Hilter, am 30. Juli

zum 80. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Freihufen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoppenstedter Str. 10, 2100 Hamburg 90, am 14. August

Baranowski, August, Landwirt, aus Heidenau (Lattana), Kreis Ortelsburg, jetzt Lüttmoor 18, 2061 Nahe, am 14. August

Grünenberg, Maria, geb. Griehl, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Im Wichheimer Feld 5, 5000 Köln-Buchheim, am 15. August

Hallwas, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 11 a, jetzt Bahnhofstraße 26, 3394 Langelsheim 1, am 18. August

Harder, Karl, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2430 Loggenberg, am 13. August

Hoseit, Martha, geb. Thieler, aus Insterburg und Ellerwald III, Zollamt, jetzt Schlesierstraße 9, 3200 Hildesheim-Ochtersum, am 18. August

Kirschnick, Frieda, geb. Kohn, aus Grünwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Diestelkamp 65, 2330 Eckernförde, am 18. August

Konopka, Franz, aus Lyck, General-Busse-Str. 7, jetzt Gleschendorf, 2409 Scharbeutz 4, am 16. August

Krzossa, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Elsa-Brandström-Straße 23, 2000 Hamburg 70, am 13. August

Lubbe, Helene, aus Seestadt Pillau II, Marinesiedlung Camstigall, jetzt 2801 Quelkhorn 65, am 13. August

Meißner, Wilhelmina, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rathaus, 2839 Siedenburg, am 16. August

Meyrowski, Elisabeth, aus Rummy, Kreis Ortelsburg, jetzt Silcherstraße 48, 8700 Würzburg, am 20. August

Naroska, Marie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 10. August

Nitsch, Helene, aus Königsberg, jetzt Flensburger Straße 6, 1000 Berlin 21, am 13. August

Paschkewitz, Frieda, geb. Ritter, aus Ebenrode, Danziger Straße 8, jetzt zu erreichen über Magda Zander, Suedbergstraße 51, 4517 Hilter, am 4. August

Podszus, Willi, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. Nr. 40, jetzt Rosenstraße 21, 3257 Springe, am 17. August

Rimsa, Hedwig, geb. Masuch, aus Groß Koschlau, bei Soldau, Wawrochen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mellener Str. 13, 1000 Berlin 49, am 8. August

Rogalla, Otto, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Am Teich 7, 3406 Bovenden 1, am 16. August

Salewski, Max, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 2879 Neerstedt, am 14. August

Schülawa, Fritz, aus Wiesenthal, Kreis Angerburg, jetzt Pommernstraße 1, 5110 Alsdorf, am 17. August

Schwarz, Kassida, aus Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Mönkhofer Weg 66 a, 2400 Lübeck 1, am 17. August

Selke, Gertrud, aus Königsberg, Nasser Garten und Copernicusstraße, jetzt Schloßplatz 12, 2370 Rendsburg, am 12. August

Siegmundt, Luise, geb. Selleneit, aus Angerburg, jetzt Wiener Straße 77, 6000 Frankfurt (Main) 70, am 9. August

Warth, Erna, aus Seestadt Pillau II, Gr. Friedrichsburger Str. 3, jetzt Sylter Str. 16, 2370 Flensburg, am 14. August

Wieberneit, Franz, Drogeriebesitzer, aus Heiligenbeil, jetzt Wittenwiewerbarg 2, 2435 Dahme, am 14. August

Wlost, Carl, Amtsgerichtsdirektor i. R., aus Jucha (Fließdorf), Kreis Lyck, jetzt Ilseweg 9/11, 3012 Langenhagen, am 15. August

Zimmermann, Grete, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstr. 45, 2400 Lübeck 1, am 13. August

zum 75. Geburtstag

Bluhm, Otto, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Feldweg 28, 4837 Verl 1, am 17. August

Buchholz, Bernhard, aus Lyck, Bismarckstraße 28, jetzt Dreilichring 40, 6050 Offenbach, am 13. August

Dümchen, Hedwig, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kriegsstraße 150, 7500 Karlsruhe 1, am 19. August

Grimmert, Gertrud, aus Königsberg, Bartensteiner Straße 4, jetzt Köln-Berliner Straße 31, 4600 Dortmund 41, am 9. August

Hardt, Helene, geb. Jebram, aus Brodau, Kreis Neidenburg, jetzt Danziger Straße 51/53, 3320 Salzgitter 31, am 4. August

Häusler, Paul, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt Philosophenweg 13, 2400 Lübeck, am 15. August

Harder, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstr. 6, jetzt Rainstr. 10, 3036 Bomlitz 2, am 15. August

Junklewitz, Karl, aus Allenstein, Zimmerstr. 10, und Gilgenburg, Kreis Elchniederung, Soldaustraße 3, jetzt Ahornweg 3, 7812 Bad Krozingen, am 14. August

Knuth, Karl, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Portmannsweg 73, 4600 Dortmund-Lütjendortmund, am 15. August

Koriath, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Wilhelm-Raabe-Str. 44, 3280 Bad Pyrmont, am 15. August

Kosney, Gerhard, aus Angerburg, Alter Markt, jetzt Körnerstraße 34, 7500 Karlsruhe, am 19. August

Krause, Max, aus Lyck, Blücherstraße 18, jetzt Feldschmiede 3 D, 2000 Hamburg 73, am 16. August

Krüger, Rosa, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt Spandauer Str. 9, 5090 Leverkusen-Schlebusch, am 18. August

Kennen Sie die Heimat wirklich (P 215?)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 214 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 21. August 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 12. August, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg Nr. 12, Hamburg-Eimsbüttel, monatliche Zusammenkunft mit kleinen Überraschungen, Kaffeetafel und gemütlichem Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonntag, 9. September, Sonderbusfahrt zum Hauptkreistreffen in Burgdorf. Von Hamburg und Umgebung beabsichtigt die Gruppe bei genügender Teilnehmerzahl wieder dorthin zu fahren. Abfahrt 7.30 Uhr, Hamburg-ZOB, Bahnsteig 0, über Harburg (Hauptbahnhof), gegen 8 Uhr. Rückkehr 18 Uhr von Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 12 DM, alle anderen Fahrtteilnehmer zahlen 18 DM. Anmeldungen und Einzahlungen bis spätestens 3. September, an Emil Kuhn, Telefon 5 51 15 71, Paul-Sorge-Straße 141 c, Postscheckkonto Nr. 2756 82-203, Postscheckamt Hamburg. Die Fahrt gilt erst als gebucht, wenn der Fahrpreis entrichtet ist.

Osterode — Sonnabend/Sonntag, 29./30. September, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode am Harz. Verbunden ist diese Feier mit einem Kameradschaftstreffen des ehemaligen III. Bataillons Inf.-Reg. 3 Osterode (Ostpr.). Zu diesem Treffen wird ab Hamburg ein Sonderbus eingesetzt. Abfahrt Sonnabend, 29. September, 7 Uhr, ab ZOB, Bahnsteig 8. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt bei genügender Beteiligung 28 D-Mark. Erfreulicherweise haben sich schon jetzt viele Landsleute für diese Fahrt vormerken lassen. Einige Plätze sind jedoch noch frei. Landsleute, die mit dem Bus mitfahren möchten, melden sich bitte bei Otto Goden, Telefon (0 40) 4 10 35 46, Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13.

Sensburg — Sonntag, 2. September, großes Kreistreffen Sensburg in Hildesheim, Hotel Bergschlößchen. Ein heimatliches Wiedersehen für jung und alt. Um zahlreiches Kommen wird gebeten und die billige Busfahrt von 22 DM bei voller Besetzung zu nutzen. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Abfahrt 7 Uhr ab Hamburg, Besenbinderhof (5 Minuten vom Hauptbahnhof), Rückkehr 21.30 Uhr. Anmeldung zur Fahrt bis spätestens 27. August bei A. Pompetzki, Telefon 59 90 40, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63 (vom 17. bis 25. August verreist).

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. September, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Malente-Gremsmühlen — Sonntag, 26. August, Jahresausflug der Gruppe. Nähere Angaben folgen. — Die Ausstellung „Wild, Wald und Pferde Ostpreußens" im Haus des Kurgastes war ein voller Erfolg. 1250 Besucher konnten begrüßt werden, darunter Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik und sogar aus Dänemark, Norwegen und Frankreich. Jeder Besucher erhielt die Broschüre „Ostpreußen — Land zwischen Weichsel und Memel" und das Faltblatt „Das Deutschlandlied" mit allen drei Strophen der Nationalhymne nebst Notenbild und einer ausführlichen Darstellung der Entstehung des Liedes der Deutschen. Auch das zahlreich ausgelegte Material wie Postkarten mit dem Ostpreußenlied, Urteile des BVG zur Rechtslage nach den Ostverträgen, „Klare Begriffe sind notwendig", „Was wir sind und was wir wollen", Autoaufkleber und viele andere Prospekte wurden restlos verteilt. Der Zweck der Ausstellung wurde voll erreicht, nämlich den dort lebenden Ostpreußen und deren Nachkommen die unvergessene Heimat wieder vor Augen zu führen und den Menschen, die noch nie dort gewesen sind, zu zeigen, wie schön Ostpreußen war und was dort geleistet worden ist. Von den Besuchern wurde allgemein bedauert, daß in der Bundesrepublik Deutschland Ausstellungen dieser Art nur sehr wenig gezeigt werden.

Pinneberg — Sonntag, 19. August, Busfahrt zum Ausflugslokal mit Wald und See Beckmanns Klosterburg, Nähe Buxtehude. Fahrpreis für diese Kaffeefahrt pro Person 9 DM. Fahrplan: 13 Uhr, Bushaltestelle Flaggentwiete/Elmshorner Straße, 13.10 Uhr, Bushaltestelle Arbeitsamt Friedrich-Ebert-Straße und 13.20 Uhr Christiansenstraße an der katholischen Kirche. Zwischen 20 und 21 Uhr ist die Gruppe wieder in Pinneberg.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Celle — Sonntag, 2. September, Fahrt mit der Bundesbahn als Gruppenreise zur Teilnahme an der Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten zu Göttingen. Abfahrt Celle (D 783) 8.20 Uhr. Zustieg von Gleis 9 in Hannover ist möglich. Rückfahrt ab Göttingen, 17.29 Uhr (D 770) Ankunft Celle, 18.58 Uhr. Gäste können mitfahren. Die Ausgabe der Platzkarten erfolgt in der Bahnhofshalle Celle um 8 Uhr. Fahrkarten mit verbindlicher Anmeldung beim BdV Celle-Stadt, Rathaus, Bürgerzimmer, montags und mittwochs 10 bis 11.30 Uhr. Fahrpreis einschließlich Platzkarte 20 DM. Meldeschluß ist Mittwoch, 15. August. Anfragen können an Wilhelm Gramsch, Telefon (0 51 41) 8 47 34, Waldweg 83, 3100 Celle, gerichtet werden.

Hildesheim — Sonnabend, 1. September, 13.30 Uhr, Busbahnhof am Hauptbahnhof, „Fahrt ins Blaue" mit Take-Bus. Rückkehr je nach Stimmung gegen 22 Uhr. Unkostenbeitrag 18 DM. Darin enthalten sind die Fahrtkosten, Kaffee und Kuchen sowie ein zünftiges Abendbrot. Anmeldunge bis 15. August bei Konstanty, Telefon 1 22 30, ab 16. August bei Fischer, Telefon Nr. 5 49 98, erbeten. — Donnerstag, 13. September, 13.30 Uhr, Busbahnhof, Busfahrt nach Pappenmühle im Weserbergland. Anmeldungen bis 9. September bei Konstanty.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bochum — Donnerstag, 16. August, von 15 bis 17.30 Uhr, kath. Familienbildungsstätte, Am Bergbaumuseum 37 (fr. Vödestraße), letztes Treffen der Frauengruppe an diesem Ort. Ab September ist die Gruppe dann in der neuen Heimatstube des Bundes der Vertriebenen, Neustraße 5, Nähe Hauptbahnhof/Südring. Die Einladung mit den Angaben aller Termine haben die Mitglieder inzwischen erhalten. — Mittwoch, 22. August, 13.30 Uhr, ab Hauptbahnhof/Marktplatz, Fahrt nach Wülfrath zur „Bergischen Kaffeetafel". Bitte am 16. August das Fahrgeld entrichten. Einige Plätze sind noch frei. — In der Bekleidungsausgabestelle für Aussiedlerfamilien werden wieder gut erhaltene Sachen benötigt, ebenso Spielzeug und Bücher für die Kinder. Größere Mengen werden nach Absprache von den Helfern dieser Frauenarbeitsgruppe abgeholt.

Düsseldorf — Dienstag, 21. August, 16 Uhr, Ostpreußenzimmer, Bismarckstraße 90, Treffen der Frauengruppe. Leitung Gertrud Heincke.

Rheda — Sonntag, 26. August, unternimmt die Gruppe einen Ausflug mit zwei Bussen durch das Sauerland zum Edersee. Die Bezirkskassierer werden vorsprechen, die Teilnehmerzahl feststellen und den Fahrpreis kassieren. Um rege Teilnahme wird gebeten. — Die Senioren der Gruppe trafen sich im Garten des Vorsitzenden zu einem gemütlichen Beisammensein. Auf saftigem Rasen, umgeben von dichten Tannen, standen Stühle, Bänke sowie behelfsmäßig gebaute Tische und luden zum Empfang ein. In seiner kurzen Begrüßung brachte der Vorsitzende zum Ausdruck, daß er sich sehr freue, seine Landsleute willkommen heißen und begrüßen zu können. Auch konnte er wieder einigen Geburtstagskindern im Namen aller gratulieren, die sich dann ein Lied wünschten. Bei Kaffee und Kuchen, Schnäpschen, Bier und Mineralwasser, auch Bratwürstchen waren dabei, breitete sich recht bald eine harmonische Gemütlichkeit aus. Viel Freude und Spaß verbreitete Lm. Richter mit ihren Vorlesungen und Späßchen. Auch hatte sie sich allerlei Spielchen ausgedacht, die nun von der reiferen Jugend allerlei Geschick erforderten. Den Abschluß dieses wunderschönen Nachmittags bildete das Lied „Kein schöner Land".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Fulda — Mittwoch, 29. August, Sommerausflug der Kreisgruppe zur Veste Coburg und zum Kinderdorf Salem. Abfahrten: 7 Uhr, Neuhof, bekannter Treffpunkt, 7.30 Uhr, Landesbibliothek Fulda. Wenige Plätze sind noch frei. Anmeldungen bitte bis Montag, 20. August, bei Lm. Krakow, Telefon (06 61) 7 24 25, oder Lm. Klinger, Telefon (06 61) 6 58 28.

Marburg — Sonntag, 2. September, Fahrt nach Göttingen zur Gedenkfeier für die ostpreußischen Gefallenen im Rosengarten. Abfahrt 7.30 Uhr, Hauptbahnhof. Weitere Haltestellen sind Bus-Bahnhof/Erlenring und DFG-Frauenbergstraße. Auf der Rückfahrt ist ein Besuch des Brotmuseums bei Friedland vorgesehen. — Sonntag, 30. September, 14 Uhr, Hauptbahnhof/Busfahrt nach Stadtallendorf zur Feier anläßlich des Tages der Heimat. Beginn des Festaktes 15 Uhr. Einige Plätze im Bus sind noch frei. Anmeldung bei Otto von Schwichow. — Auf dem vorigen Heimatabend der Gruppe hielt Hermann Bauer einen Vortrag über berühmte und einflußreiche Frauen in Marburg. Das interessante Referat machte viele neue Gesichtspunkte zu diesem Thema deutlich. Außerdem wurde noch einmal auf die Agnes-Miegel-Ausstellung im Herder-Institut hingewiesen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonntag, 16. September, Ostpreußentreffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz in Frankenthal.

Mainz — Jeden zweiten Dienstag im Monat, 15.30 Uhr, Gutenbergzimmer, Bahnhofsgaststätte, Treffen der Frauengruppe. — Jeden Donnerstag, 14 Uhr, Altentagesstätte am Lerchenberg, Treffen zum Plachandern und Gesellschaftsspielen. Bus 17. — Sonnabend, 25. August, 14 Uhr, Hauptbahnhof, Olmena Reisebüro, Busfahrt zur Weinprobe zum Weingut Sankt Martinshof, Siefersheim. Anmeldungen bei Ursula Balewski, Telefon 4 38 10, Luisenstraße 4, 6500 Mainz-Gonsenheim. Gäste willkommen. — Sonntag, 30. September, Blindenheim, Untere Zahlbachstraße 68, Erntedankfest. Gäste willkommen.

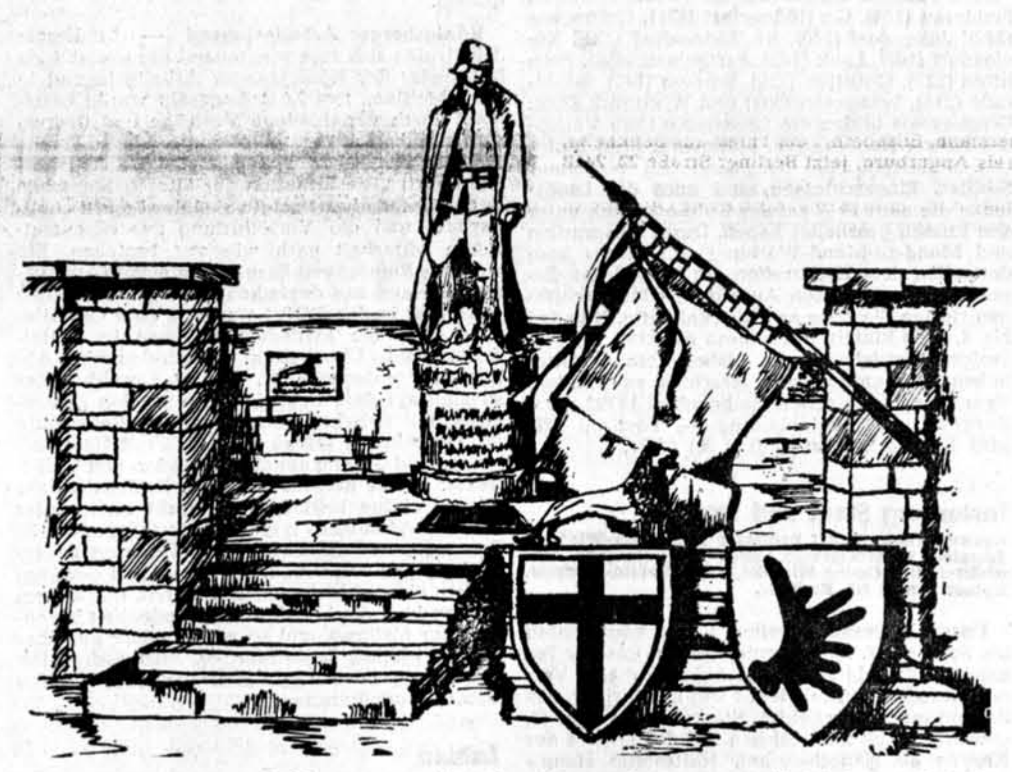
Erinnerungsfoto 257



Handelsschule — Im Begleitbrief zu dieser Aufnahme schreibt unsere Leserin Elli Lappat, geborene Zatzkowski, die jetzt in Glücksburg lebt: „Anbei übersende ich ein Foto der Handelsschulklasse Ostern 1927 bis Herbst 1928 (Klassenlehrer war Diplom-Handelslehrer Aßmann). Auf dem Bild befindet sich sitzend die Englischlehrerin, das damalige Fräulein Kleibs (sechste von links). Ich selbst bin die dritte in der Sitzreihe. Aufgeführt habe ich die Namen, die ich noch in Erinnerung habe." Hinterste Reihe stehend: Verdeckt Heinz Platz, Arno Blask, Erwin Schirrwagen, Georg Lojewski, ? ? Günther Siedelmann. Stehend: Margarete Bernecker, ?, Elisabeth Rodmann, Charlotte Urlaub, Sophie Meyer, Elsa ?, Eva Guhl, ?, ?, ?, Liesbeth Seidler, ? ?, ?, Göttsche, ?, Albrecht Roeckner. Sitzend: ?, ?, Elli Lappat, geb. Zatzkowski, Margarete Mierwald, Edith Großjohann, Fräulein Kleibs, Hilda Schiemann, Herr Aßmann, ?, ?, ?, ?, ?, Liegend: ?, ?, Herbert Klugmann, Otto Metschies. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 257" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **HZ**

Ehrenmalfeier in Göttingen

Zum mahnenden Gedenken der in zwei Weltkriegen Gefallenen



In vielen Ländern und Meeren, vor allem im Osten, ruhen unsere militärischen und zivilen Opfer der beiden Weltkriege. Wir haben wenig Gelegenheit, die Gräber zu besuchen, dürfen es oft nicht einmal, wissen nicht immer, wo unsere Toten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Um sie zu ehren und ihrer gemeinsam zu gedenken, wurde 1953 in Gegenwart von 15 000 ehemaligen Angehörigen der alten Wehrmacht im Göttinger Rosengarten ein Ehrenmal errichtet. Es umfaßt die Kriegsopfer sämtlicher ostpreußischer Truppen des Heeres, der Luftwaffe sowie der drei Göttinger Garnisonsregimenter und der 31. Niedersächsischen Infanteriedivision mit ihren Einheiten.

Zum ersten Septembersonntag des Jahres, dieses Mal zum 2. September 1979, treffen sich in Göttingen tausende Landsleute mit ihren Familien und Freunden, um an der Ehrenmalfeier teilzunehmen.

Diese hat weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus an Bedeutung durch seine Zielsetzung und Durchführung gewonnen. Die Kreisgruppe Göttingen bittet daher alle Landsleute und Freunde, sich an dem Treffen anläßlich der Ehrenmalfeier zu beteiligen und dadurch ihre Bemühungen zu unterstützen. An der würdigen Gestaltung der Feierstunde sind auch die Bundeswehr, Jägerbrigade 4, Göttingen, mit einem Doppelposten und einem Ehrenzug am Ehrenmal und das Bergmusikkorps „Bergwerkswohlfahrt" von 1847 aus Clausthal-Zellerfeld beteiligt.

Die Teilnehmer, aber auch besonders alle weit entfernt lebenden Angehörigen, haben die Gelegenheit, ihre lieben Toten durch Blumensträußchen mit Namenband zu ehren. Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe Göttingen sowie der Frauengruppe binden die Blumen zu Sträußchen, befestigen ein weißes Band mit handgeschriebenem Namenszug daran und legen sie in langen Blumenbeeten vor dem Ehrenmal nieder.

Es ist ein schöner Brauch geworden, für unbekannte Soldaten — als Dank für eigene Bewahrung — ebenfalls Sträußchen zu stiften. Lassen Sie uns diesen Brauch auch auf unbekannte Zivilpersonen, die im Kriegsgebiet sowie in der Heimat den Tod erlitten haben, ausdehnen.

Die stets steigenden Kosten bereiten uns einige Sorgen. Wir sind daher für jede auch noch so kleine Spende dankbar. Den Kostenbeitrag von 3,— DM für ein Sträußchen mit Namenband wollen wir nicht erhöhen. Für Ihre Bestellungen und Spenden verwenden Sie am besten Zahlkarten. Sie können diese auch in Göttingen anfordern. Es wird um möglichst sofortige Bestellung, spätestens jedoch bis zum 18. August, gebeten, damit die ehrenamtlichen Helfer rechtzeitig mit der Arbeit beginnen können.

Geldüberweisungen können auch auf das Konto Nr. 46 417 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 500 10) oder über Postanweisung an Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen Stadt und Land e.V., z. Hd. Erwin Preuß, Im Kolke 25, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Der Überweisungsauftrag muß folgenden Vermerk in Druckschrift tragen: „Zur Niederlegung am Ehrenmal werden . . . Stück Blumensträuße zu je 3,— DM mit Schleife bestellt, die mit folgenden Vor- und Zunamen zu versehen sind: . . ."

Aus den Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

18./19. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen, Wesel

25./26. August, **Lyck:** Jahrestreffen, Hagen, Festzelt und Rathaus

Preußisch Holland: Kreistreffen, Itzehoe, Club- und Ballhaus, Lübscher Brunnen

2. September, **Johannisburg:** Kreistreffen, Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

Osterode: Kreistreffen, Recklinghausen, Städtischer Saalbau

Sensburg: Kreistreffen, Hildesheim

6.—9. September, **Memellandkreise:** Jubiläumshaupttreffen, Mannheim

7.—9. September: **Insterburg Stadt und Insterburg Land:** Jahreshaupttreffen, Krefeld, Restaurant Silberkelch

Johannisburg: Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig/Flensburg „Rund um den Scheersberg"

8./9. September, **Angerapp:** Jubiläumstreffen, Mettmann, Rathaus und Festzelt

Heiligenbeil: Hauptkreistreffen, Burgdorf

9. September, **Ebenrode:** Kreistreffen, Winsen (Luhe), Bahnhofshotel

14.—16. September, **Angerburg:** Angerburger Tage, Rotenburg (Wümme)

15./16. September, **Allenstein-Stadt:** Kreistreffen, Gelsenkirchen

Bartenstein: Kreistreffen, Nienburg

Fischhausen: Kreistreffen, Pinneberg

Schloßberg: Kreistreffen, Winsen (Luhe)

16. September, **Neidenburg:** Kreistreffen, Hannover, Wülfeler Brauerei-Gaststätte, Hildesheimer Straße 380

Ortelsburg: Kreistreffen, Essen, Saalbau, Huyssenallee 53

Osterode: Regionaltreffen gemeinsam mit Neidenburg, Pforzheim, Jahnhalle

21.—23. September, **Gumbinnen:** Jubiläumskreistreffen gemeinsam mit Salzburger Verein, Bielefeld

22./23. September, **Braunsberg:** Jubiläumstreffen, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Heilsberg: Kreistreffen gemeinsam mit Braunsberg, Münster, Gaststätte und Hotel Lindenhof, Kastellstraße 1

Mohrungen: Jubiläumskreistreffen, Gießen

23. September, **Lötzen:** Regionaltreffen, Ulm, Bundesbahnhotel am Hauptbahnhof

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Patenschaftstreffen, Kiel, Ostseehalle.

Wehlau: Kreistreffen, Hamburg

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen, Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Postfach Nr. 8047, 2000 Hamburg 13, Telefon 44 65 41.

Die 25. Angerburger Tage finden vom 14. bis 16. September 1979 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Programm: Freitag, 14. September, 16 Uhr, öffentliche Sitzung des Kreistags der Kreisgemeinschaft Angerburg im Institut für Heimatforschung, abends Zusammensein mit Vertretern des Patenkreises im Heimatmuseum. Sonnabend, 15. September, vormittags, Empfang des Patenkreises für den Kreistag der Kreisgemeinschaft im Kreishaus, 14 bis 18 Uhr, Kreisrundfahrt, ab 18 Uhr Abendessen in der Realschule, 19.30 Uhr, Feierstunde: 25 Jahre Patenschaft Rotenburg-Angerburg — 30 Jahre Kreisgemeinschaft Angerburg, es spricht Ministerialrat Hartmut Gassner, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen e.V., anschließend geselliges Beisammensein und Tanz. Sonntag, 16. September, 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche in Rotenburg, Predigt Pfarrer Gerhard Mörchel. 11 Uhr, Realschule, Matinee des Rosenau-Trios „Vom Bernsteinland zum Heideland", eine Reise in Wort und Lied von Ostpreußen zur Lüneburger Heide und nach Rotenburg. Anschließend Mittagessen, geselliges Beisammensein und Tanz. Alle Angerburger und ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Wir Angerburger wollen unserem Patenschaftsträger, dem Landkreis Rotenburg, durch unser zahlreiches Erscheinen unseren Dank bekunden für 25 Jahre Patenschaft, die im gesamten Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. als vorbildlich gilt. Auf Wiedersehen in Rotenburg.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus dem Raum Frankfurt am Main und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, dem 25. August, ab 14.30 Uhr, im Café Hauptwache (Nebenraum) in Frankfurt (Main). Es laden ein: Alice und Johannes Herbst, Telefon (06 11) 72 70 91, Wiesenau 49, 6000 Frankfurt (Main).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Hauptkreistreffen 1979 — Auf das in der vorigen Folge hingewiesene Sondertreffen des Kirchspiels Bladiau am Sonnabend, 8. September, 15 Uhr, im großen Saal der Stadion-Gaststätte in Burgdorf, soll hier nochmals besonders aufmerksam gemacht werden. Angesprochen sind die Landsleute folgender Gemeinden: Bladiau, 1217 Einwohner am 17. Mai 1939, Bolbitten (226), Fedderau (164), Gr. Rödersdorf (171), Grünwiese (242), Jükendorf (140), Kl. Rödersdorf (233), Königsdorf (161), Lank (742), Partheinen (458), Pottlitten (227), Quilitten (259), Schölen (145), Schönrade (215), Windkeim (301) und Wolittnick (225). Beraterkreis bilden die Landsleute Otto Vallentin, Hanna Kollien, geb. Hoffmann, Erna Muhr, geb. Schlenger, Paul Bergmann und Waldemar Schiller. Eingeschlossen sind auch die Landsleute, die nach 1945 auf der Kolchose Lank unter den Russen gearbeitet haben. Durch Absprachen und Mund-zu-Mund-Werbung soll dieses Sondertreffen dem Kreistreffen ein besonderes Gepräge geben. Etwaige Auskünfte oder Nachfragen richten Sie bitte an Otto Vallentin, Iltispfad Nr. 4, 3260 Rinteln 5. Erinnern möchten wir diejenigen Landsleute, die bisher kein Quartier haben, sich an folgende Anschrift zu wenden: Kennwort „Kreistreffen Heiligenbeil 1979" Stadt Burgdorf — Hauptabteilung —, Postfach 229, 3167 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 60 81.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Unser Jahreshaupttreffen findet von Freitag bis Sonntag, 7. bis 9. September, in unserer Patenstadt Krefeld statt. Als Lokal für alle Veranstaltungen wurde wieder wie im Vorjahr, das Restaurant „Silberkelch", Steckendorfer Str. 43, gewählt. Es ist zu erreichen mit der Linie 4 der Krevag ab Hauptbahnhof, Haltestelle Hauptpost. Dann etwa fünf Minuten Fußweg. Wir würden uns freuen, wenn wir recht viele Insterburger mit ihren Familien begrüßen könnten.

Quartierbestellung nur über den Verkehrsverein Krefeld, Seidenweberhaus, 4150 Krefeld.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30. Telefon (02 21) 52 04 23.

Patenschaftsfeier im Kreis Schleswig-Flensburg „Rund um den Scheersberg" vom 7. bis 9. September. Haben Sie sich mit Ihren Freunden und Bekannten zur Teilnahme an dem Patenschaftstreffen schon abgesprochen? Die Kreisverwaltung Schleswig-Flensburg, Hauptamt, Waitzstraße 1/3, 2390 Flensburg, wartet auf Ihre Voranmeldung gemäß Seite 19 unseres Heimatbriefes, damit Ihre Betreuung gut vorbereitet werden kann. Auch die Fremdenverkehrsvereine (siehe gelbe Beilage im bunten Prospekt) warten darauf, Ihre Unterbringungswünsche erfüllen zu können. Denken Sie daran, daß jede verspätete Anmeldung die Organisation erschwert. Das reichhaltige Programm, das Sie erwartet, konnten Sie dem Ostpreußenblatt bereits entnehmen. Die Teilnahme an der Feier zur 25. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme sollte für uns eine Verpflichtung sein. Darüber hinaus bietet die kostenlose Schiffsfahrt von Flensburg nach Kappeln mit anschließender Busfahrt durch den Patenkreis nicht nur Entspannung und interessante Eindrücke, sondern auch den günstigen Einkauf zollfreier Waren auf dem Schiff. Der Personalausweis ist jedoch unbedingt erforderlich. Auch das gesellige Beisammensein am Sonnabend auf dem Scheersberg gibt die Möglichkeit, uns in Ruhe näherzukommen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Löbenichtsches Realgymnasium — Zur diesjährigen Abiturientenentlassung beim Duisburger Steinbart-Gymnasium erhielt der Vorstand der Löbenichter Gemeinschaft eine Einladung in der gewohnt schlichten Form. Umso überraschender war es, daß Art und Ausführung von der seit wohl zehn Jahren geübten Handhabung als „Zeugnisausgabe" abwichen. Die 68 Abiturienten hatten in den ersten Sitzreihen der Aula Platz genommen und alle übrigen Plätze waren durch die Eltern und Freunde besetzt. Oberstudiendirektor Raffauf ergriff das Wort zu diesmal längeren Ausführungen. Mit dieser festlichen Entlassung wäre man nach 10 Jahren auf Wunsch der Abiturienten zu einer Gestaltung zurück, wie sie früher üblich gewesen sei. Er sprach über moderne Erziehung und Bildung der Jugend. Diese berücksichtige, daß der Mensch in seiner Würde mehr als ein nur soziales Wesen sei. Das Abiturientenexamen berücksichtige dies und es werde mit der Vorbereitung zu diesem das Beste der Jugend vermittelt. Das Steinbart-Gymnasium habe bislang 2677 Abiturienten entlassen und es werde wieder ein Abiturient Abschiedsworte an seine Schule richten. Er führte aus, daß gleichartige Schicksal Gemeinschaft notwendig mache. Stärkstes Erlebnis im Schulleben sei die Kameradschaft gewesen. So neige er dazu, das Ergebnis des Schullebens durchaus positiv zu bewerten. Den Abschluß der Feier bildete die Zeugnisaushändigung durch Direktor Raffauf, die Buchübergaben der Gemeinschaft ehemaliger Steinbarter und durch Ulrich Albinus die Aushändigung der vergoldeten Albertus-Nadeln.

Nassengärter Mittelschule — Zu unserem diesjährigen Klassentreffen laden wir alle ehemaligen Mitschüler und -schülerinnen des Geburtsjahrgangs 1930/31 und deren Ehepartner recht herzlich ein. Unsere Klassenlehrerin war Frau Bönig. Nachdem unsere Treffen bisher im Norden stattfanden, wollen wir es in diesem Jahr im Süden versuchen, und zwar am 22./23. Sept. in Leinfelden (Stuttgart) im Hotel Stadt Leinfelden. Anreise 22. Sept. bis mittags. Abreise 23. September nachmittags. Wir hoffen sehr, daß allen unser Treffen im Schwabenländle recht ist und bitten darum, uns ab sofort Nachricht zu geben, wer nach Leinfelden kommt und welche Zimmerwünsche bestehen. Bitte melden bei Inge Kloss, geborene Büchsenschütz, Telefon (07 11) 75 65 67, Provenceweg 9, 7022 Leinfelden — E 1, oder Margot Weinert, geborene Zimmer, Telefon (0 41 22) 4 26 91, Grüner Damm 6, 2082 Heidgraben.

Königsberger Arbeiterjugend — In diesem Jahr trafen sich zum zehntenmal die ehemaligen Mitglieder der Königsberger Arbeiterjugend in Bonn-Mehlem. Das Zusammensein wurde bereichert durch verschiedene Vorträge und Diskussionen. Schon das erste Referat von Lotte Lemke (frühere Bundesgeschäftsführerin der Arbeiterwohlfahrt) „Die Situation der älteren Menschen in der Gesellschaft" zeigte, daß der Begriff „Solidarität" und die Verpflichtung zur ehrenamtlichen Mitarbeit nach wie vor bestehen. Ein weiteres Referat von Barbara Hofmann (Archivarin im Haus des deutschen Ostens, Düsseldorf) „Literatur in der ‚DDR'" war eine gute Orientierung über die kritischen Stimmen in Mitteldeutschland. Über „Das deutsch-deutsche Abkommen" referierte Dr. Günter Granicky, der speziell auf dem Gebiet der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen tätig ist. Die Abende waren ausgefüllt mit Unterhaltungen und Gesang der alten Wander- und Volkslieder. Leider mußten wir auch in diesem Jahr wieder einige beklagen, die nicht mehr unter den Lebenden sind. Wir waren trotzdem noch 32 Personen, und Schreiben und Telegramme erreichten uns von denen, die gern dabei gewesen wären, aber nicht kommen konnten. Bei diesem Treffen kam die herrliche Verbundenheit besonders zur Geltung, und so wurde unser Sprecher Walter Müller, Indestraße 49, 5180 Eschweiler, einstimmig beauftragt, 1980 das elfte Treffen wieder vorzubereiten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide. Telefon (04 81) 7 17 57

Treffen der Haffdörfer — Die Dorfgemeinschaften Haffwinkel (Labagienen und Deimemünde (Peldzen) treffen sich am 18. August um 16.30 Uhr wieder in Bremerhaven-Schiffdorf im Gasthaus zum „Deutschen Haus". Der Treffpunkt ist zu erreichen mit der Buslinie 7 von Bremerhaven-Hauptbahnhof bis zur Endstation Schiffdorf. Sofern noch Quartiere gewünscht werden, diese bitte umgehend bei Lm. Marschalk, Telefon Nr. (0 47 06) 2 16, Schiffdorf, durchgeben. Weitere Auskunft bei Albert Fröse, Telefon (04 71) 8 88 81, Danziger Weg 4, 2858 Spaden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Es ist beabsichtigt, in unseren Heimatbriefen in Zukunft in verstärktem Maße Familiennachrichten zu veröffentlichen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn Sie uns Ihre Familienereignisse rechtzeitig vor Erscheinen des nächsten Heimatbriefes im Dezember 1979 mitteilen. Redaktionsschluß ist der 15. November 1979. Die Mitteilung kann an den Kreisvertreter oder an den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, erfolgen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Silberhochzeit — Am 30. Juli feierte das Ehepaar Heinz Perlbach, Esmarchstraße 19, 2300 Kiel 1, das Fest der Silberhochzeit. Lm. Perlbach ist Vorsitzender der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg. Am 2. August feierte das Ehepaar Hermann Sadlowski, Liegnitzer Straße 2, 3008 Garbsen 8, das Fest der silbernen Hochzeit. Lm. Sadlowski war mehrere Jahre Mitglied unseres Kreistages. Die Kreisgemeinschaft wünscht ihnen viel Glück für die nächsten Stationen auf ihrem Lebensweg.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen findet wie in den Vorjahren in Essen-Saalbau, Huyssenallee 53, statt. Der Saalbau liegt nur wenige Minuten Fußweg vom Hauptbahnhof entfernt. Autofahrer finden vor dem Veranstaltungsgebäude reichlich Parkplatz.

Die Passenheimer Mackensenschüler und Besucher, die schon am Sonnabend nach Essen kommen, treffen sich am Nachmittag im Hotel-Restaurant Jürgen Arnolds, Rüttenscheider Straße 187, Essen. Übernachtungswünsche können ebenfalls dort angemeldet werden.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 81) 3 66

Hauptkreistreffen und Feierstunde zur 650-Jahr-Feier durch unsere Patenstadt Wesel am 18. und 19. August. Quartiere nur durch das Verkehrsamt, Etzelplatz 3, 4230 Wesel. Programm: Sonnabend, 18. August, 10.15 Uhr, ab Hotel Kaiserhof, Kranzniederlegung am Mahnmal der Soldaten an der Kaserne, 15 Uhr Fahrt nach Xanten oder Besichtigung mit Führung durch die Kaserne. Anmeldung zu beiden Fahrten unbedingt erforderlich bei der Kreisverwaltung, 4230 Wesel. 19 Uhr, im Parkettsaal der Niederrheinhalle. Sonntag, 19. August, 10 Uhr, evangelischer Gottesdienst Willibrodidom Wesel, 10 Uhr, katholischer Gottesdienst, St. Martin, Wesel. 11.15 Uhr, Festakt im Bühnenhaus der Stadt Wesel. Hierzu sind alle Landsleute eingeladen. 14.30 Uhr, Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle mit Grußworten der Behörden. Anschließend geselliges Beisammensein. 17 Uhr großer Zapfenstreich.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Die Schulgemeinschaft der Höheren Schulen in Rößel veranstaltet vom 28. bis 30. September ihr diesjähriges Treffen in Würzburg. Programm: Freitag, 28. September, 19 Uhr, Begrüßung im Keller der Hofkellerei am Residenzplatz. Sonnabend, 29. September, 10.30 Uhr, Abfahrt von der Schiffsanlegestelle am Main flußaufwärts nach Ochsenfurt, 14 Uhr Rückfahrt, 19.30 Uhr Festabend mit Tanz im Greifenklau-Saal der Hofkellerei. Sonntag, 30. September, 10.30 Uhr, Gottesdienst in der Kapelle des Kolpinghauses, 12 Uhr Mittagessen und Verabschiedung in der Hofkellerei. Vorzeitige Zimmerbestellung in der vielbesuchten Weinmetropole wird empfohlen.

Bischofstein — Für Oktober dieses Jahres ist ein Treffen der Volksschüler, Abgangsjahr 1939, vorgesehen. Natürlich sind auch andere Jahrgänge herzlich willkommen. Zur Kalkulation der Saalgröße und des Treffortes werden unverbindliche Voranmeldungen erbeten an Alice Kuhnert, geb. Schulz, Eichsfelderstraße 12, 4100 Duisburg 11.

Polkheim — Zur Zeit bin ich dabei, an der Chronik des Dorfes Polkheim zu arbeiten. Für zweckdienliche Hinweise wäre ich sehr dankbar, z. B. Flurnamen, besondere Ereignisse, auch Lustiges, wie hießen die Lehrer, wer ist gefallen, wo sind die Einwohner nach 1945 geblieben, wer verschleppt, wer umgebracht usw.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Unser Hauptkreistreffen anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft Harburg-Schloßberg findet am 15./16. September in Winsen (Luhe) statt. Eine rege Beteiligung aller Schloßberger aus Stadt und Land wird erwartet. Die Ehrengäste werden sich um 11 Uhr zu einem Empfang in der Heimatstube einfinden. Die Kreistagssitzung beginnt um 14 Uhr im Winsener Schützenzentrum. Alle Landsleute sind hierzu willkommen. Im Anschluß, etwa 16 Uhr, wird zu einer Busfahrt durch Winsen und Umgebung eingeladen. Zum gleichen Zeitpunkt können sich interessierte Landsleute an einem Preisschießen im Schützenzentrum beteiligen. Der Gemeinschaftsabend im Bahnhofshotel beginnt pünktlich 19.30 Uhr mit einem Festprogramm des Rosenau-Trios aus Baden-Baden unter dem Motto „Land der dunklen Wälder". Anschließend Darbietungen der Winsener Volkstanzgruppe, Unterhaltung und Tanz. Sonntag, 9 Uhr, Kranzniederlegung zum Gedenken an unsere Kreistoten im Ehrenmal des Winsener Waldfriedhofs. Die Feierstunde im Bahnhofshotel beginnt um 11 Uhr mit einer Andacht. Zum Thema „25 Jahre Patenschaft" wird Oberkreisdirektor Hans-Joachim Röhrs sprechen.

Das Gedenken an die Flucht aus unserer Heimat vor 35 Jahren und die Übernahme der Patenschaft des Landkreises Harburg über den Kreis Schloßberg vor 25 Jahren verpflichtet uns besonders, in diesem Jahr unsere Heimatverbundenheit unter Beweis zu stellen und zahlreich am Hauptkreistreffen teilzunehmen. Es wird empfohlen, schon am Sonnabend zu kommen.

Quartierwünsche bitte sofort an den Verkehrsverein, Telefon (0 41 71) 29 10, Rathausstraße 2, 2090 Winsen (Luhe), richten. In Einzelfällen ist auch unsere Geschäftsstelle bereit, Unterkünfte zu vermitteln.

Das Berliner „Miljö" geschildert

Vor fünfzig Jahren starb der Zeichner Heinrich Zille

Berlin — Ein höchst origineller und unverwechselbarer Schilderer des Berliner „Miljös" war Heinrich Zille, dessen Todestag sich am 9. August zum 50. Mal jährte. Berliner Volkstypen hielt er in seinen Zeichnungen und Skizzen mit unvergleichlicher Treffsicherheit fest und charakterisierte damit einen ganzen Menschenschlag, eine Stadt, ein soziales Panorama. Mit Beginn der fünfziger Jahre hat man bei uns den Zeichner und Karikaturisten wiederentdeckt und seine Bücher neu aufgelegt. Die Zilleliteratur ist inzwischen reichhaltig angewachsen. Nicht zu nennen die vielen Ausstellungen von Zille-Zeichnungen, die seitdem pausenlos stattfinden.

Die Zahl der Zillefreunde und -bewunderer ist dadurch auch unter den jüngeren ständig gestiegen. Es gibt zum Beispiel eine umfangreiche Springer-Sammlung von Zille-Zeichnungen, die mehrfach der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Ebenso die umfangreiche Kollektion von Zille-Fotografien, die der Künstler zwischen 1890 und 1910 selbst herstellte, um sich des fotografischen Mediums als Studienmaterial für seine Bilder zu bedienen. Auch sie tragen die „Handschrift" des Meisters.

Zille wurde am 10. Januar 1858 als Sohn eines Handwerkers im sächsischen Radeburg geboren, der sich als Schmied, Schlosser und Uhrmacher betätigte. Als Zille 1929 in Berlin-Charlottenburg starb, war er Professor und Mitglied der „Preußischen Akademie der Künste". Zwischen diesen beiden Polen liegt ein abwechslungsreicher, zum Teil mit Entbehrungen gepflasterter Lebensweg. Mit neun Jahren kam Zille nach Berlin an der Hand eines schuldenbelasteten Vaters; die Familie mußte zunächst in einem Keller hausen. Die Eltern wollten den Jungen in eine Schlachterlehre geben, der er körperlich aber nicht gewachsen war. Er suchte Rat bei einem Zeichenlehrer, der ihm den Weg für eine Lehre als Litograf ebnete.

Jahrzehntelang arbeitete Zille in der Werkstatt einer fotografischen Gesellschaft in Berlin, ehe endlich sein sozialer Aufstieg begann und er sich eine gesicherte Existenz als freischaffender Künstler aufbauen konnte. Zeitungen, an denen er mitarbeitete, waren vor allem „Jugend" und der „Simplissimus": das Leben des damaligen Proletariats, Dirnen, Penner, Bettler, aber vor allem die Kinder in den Hinterhöfen Berlins waren sein Thema. Zille klagte an, er karikierte und persiflierte mit dem bekannten Zillestrich, seine Berliner Typen brachten ihren entwaffnenden Wortwitz ein, aber er war nie Zyniker. Dies hat uns den Spaß an seinen Zeichnungen bis heute erhalten.

Uwe Eppendorf

Mit Minikapital zum Großversand

Der Brandenburger Werner Otto wird 70

Hamburg — Zu den führenden Versandhäusern der Welt gehört der Otto-Versand in Hamburg. In der Bundesrepublik steht er nach Quelle an zweiter Stelle. Der Gründer Werner Otto begeht am 13. August den 70. Geburtstag. Vier Tage später wird sein Unternehmen 30 Jahre alt.

Werner Otto stammt aus einer Kaufmannsfamilie im brandenburgischen Prenzlau. Nach dem Krieg baute er in Hamburg eine kleine Schuhfabrik auf, die zuletzt 150 Mann beschäftigte. Durch die Währungsreform konnte sie sich jedoch nicht gegen die Großhersteller in der Pfalz halten. Kurz entschlossen sattelte Otto um. Mit 6000 DM Kapital und vier Mitarbeitern eröffnete er am 17. August 1949 ein Versandhandelsunternehmen. Mit zwei kleinen Baracken am Hamburger Stadtrand fing er an. Heute haben seine Unternehmen einen Jahresumsatz von über drei Milliarden DM und beschäftigen rund 10 000 Mitarbeiter.

Neben der Hauptverwaltung und dem Versandlager in Hamburg umfaßt die Otto-Versand-GmbH & Co. KG heute fünf Großlager und 13 Niederlassungen im Bundesgebiet. Sie unterhält über 1500 Kataloggeschäfte und Agenturen sowie im Ausland zahlreiche Einkaufsbüros. Als besonders erfolgreich erwies sich das für den Otto-Versand typische System der Sammelbestellungen. Von Bahn und Post machte sich Otto durch den Hermes-Versand-Service unabhängig.

Seine fünf Warenhäuser vermietete Werner Otto 1974/75 an die Horten AG. Ebenso verkaufte er eine Kette von Autowaschanlagen, da sie nicht den erhofften Gewinn brachten. Dagegen erwarb er 1975 von dem amerikanischen Großaktionär Singer Comp. eine Mehrheitsbeteiligung von 85 Prozent an der Versandhaus Schwab AG in Hanau. Seit Frühjahr 1974 besitzt er 25 Prozent der Aktien der „3 Suisses International" S.A., Croix, des zweitgrößten französischen Versenders. Auch am Versandhaus Heinrich Heine ist er beteiligt. Über eine Tochtergesellschaft errichtete er eine Reihe von Einkaufscentren, über eine weitere Tochterfirma stieg er ins Grundstücksgeschäft ein, vor allem in Kanada.

Seine Unternehmen leitet Werner Otto als Aufsichtsratsvorsitzender. Gemäß hanseatischer Tradition betätigt er sich als Mäzen. 1969 rief er die Werner-Otto-Stiftung zur Förderung der medizinischen Forschung ins Leben, 1974 gründete er das „Werner-Otto-Institut der Alsterdorfer Anstalten" zur Frühbehandlung mehrfach behinderter Kinder.

Hans Langenberg

Bestätigungen

Wer kann nachstehend aufgeführte Arbeitsverhältnisse des Kurt Lobien (geboren 25. August 1913 in Balga, Kreis Heiligenbeil), bestätigen? 1930 bis 1932 Schlachterlehrling bei Emil Kreuz, Balga; 1932 bis 1938 landwirtschaftlicher Arbeiter bei Albert Schnür oder Schmeer, Balga; November 1938 bis Oktober 1944 in der Munitionsfabrik Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil.

Wer kann bestätigen, daß Fritz Schweighoffer, geboren 8. Januar 1922 in Neuendorf, von 1936 bis 1937 als Dienstmann und von 1937 bis 1940 als Klempnerlehrling bei der Firma Insterburg, Königsberg, gearbeitet hat?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

W. Somerset Maugham: **Der Menschen Hörigkeit** (Roman). — Peter Heim: **Der Konzern** (Roman). — Thomas Mann: **Königliche Hoheit** (Roman). — Heinrich Spoerl: **Die Hochzeitsreise. — Mark Twain bummelt durch Europa** (Taschenbuch). — Elisabeth Dryander: **auf zypern und rhodos** (Eine Inselreise). — Werner G. Krug: **El Caribe** (Auf Kolumbus' Spuren in mittl. Amerika). — Hermann Hesse: **Das Glasperlenspiel.** — Moritz Jahn: **De Moorfro** (Erzählung). — Hanna Mortkowicz-Olczakowa: **Janusz Korczak** (Biographie). — Henri Troyat: **Fremde auf Erden** (Roman). — Frank Thiess **Neapolitanische Legende** (Roman). — Luise Rinser: **Abenteuer der Tugend** (Roman). — Henry Fielding: **Tom Jones** (Die Geschichte eines Findelkindes Bd. I u. II). — Egon Erwin Kisch: **Prager Pitaval/Späte Reportagen. — Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg** (Band III). — Karl Heinz Stefan: **Technik der Automaten** (Sachbuch). — Margret Boveri: **Amerika-Fibel** (Für erwachsene Deutsche). — Dieter Friede: **Das Russische Perpetuum Mobile.** — Roland Puccetti: **Außerirdische Intelligenz** (in philosophischer und religiöser Sicht). — Nikolai Lesskow: **Der versiegelte Engel** (Erzählung). — Bruce Marshall: **Das Wunder des Malachias** (Eine weltl. Geschichte). — Han Suyin: **Alle Herrlichkeit auf Erden.** — Karl Heim: **Was nach dem Tod unser wartet** (bibl. Vortrag). — Fritz Rienecker: **Wenn dies geschieht...** (Vom endzeitl. Charakter der Gegenwart). — Emil Frommel: **Alois Henhöfer** (Ein südd. Pfarrorignal). — Dolores Vieser: **Aelia Eine Frau aus Rom** (Roman). — Hans Fröhlich: **Das dunkle Wort** (Vier Erzählungen). — Sandra Paretti: **Lerche und Löwe (Roman).** — Erich Kästner: **Die Zunge der Kultur reicht weit** (Verse und Prosa). — William Quindt: **Der Tiger Akbar** (Ein Roman zwischen Mensch und Tier). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag.** — Hanna-Heide Kraze: **Steinchen schmeißen** (Kindergeschichten für Erwachsene). — Ephraim Kishon: **Wie unfair, David!** (Satiren). — Dean Koontz: **Nach dem letzten Rennen** (Kriminalroman). — Aloys Fink: **Alles über Hunde** (Rassenkunde, Haltung, Pflege). — Paul Wolff: **Aus Zoologischen Gärten** (Lichtbildstudien). — Dr. V. J. Stanek: **Der geheimnisvolle Wald** (naturwissenschaftl. Buch mit Fotografien). — **Das Jahr im Bild 1967** (Bildband). — Dr. Hans Joachim Müller: **Die Vögel unserer Gewässer.** — Rudolf Steiner: **Die Philosophie der Freiheit** (Grundzüge einer mod. Weltansch.). — Charlotte Auerbach: **Weh' dir, daß du ein Enkel bist** (Erbgesundh. im Atomzeitalter). — Simone de Beauvoir: **Das Alter** (Essay). — A. E. Johann: **Schneesturm** (Roman einer Flucht nach Hause). — Taylor Caldwell: **Mit dem Herz eines Löwen** (Roman). — Pearl S. Buck: **Kinfolk** (Roman einer chinesischen Familie). — Thornton Wilder: **Die Iden des März** (Roman). — Johannes Banzhaf: **Lachendes Leben** (Buch voll herzhaften Humors). — **Aus dem Ärmel geschüttelt** (Schüttelreime). — Marianne Fleischhack: **Herberge der Fröhlichkeit** (Heiter-besinnl. Erzählungen). — Kurt Huhn: **22 Erzählungen.** — Francoise Sagan: **Der Wächter des Herzens** (Roman). — Manfred Hausmann: **Lampioon küßt Mädchen und kleine Birken** (Abenteuer eines Wanderers). — John Gordon-Davis: **Die Beute** (Roman). — **Das Tagebuch der Anne Frank.**

Briefe unserer Leser

Königsberg und Breslau in der Wettervorhersage

Sehr geehrter Herr Thüne, Ihre Serie über das Wetter in Ostpreußen wird sicher von vielen Landsleuten gern gelesen — ein liebgewonnener Beitrag, den ich nicht mehr missen möchte. Was mich aber zu diesen Zeilen veranlaßt, ist Ihre überregionale Wettervoraussage im ZDF. Sorgfältig gewählte Worte machen aus trockenem wissenschaftlichen Text eine lebhafte Aussage und das zur Freude der Hörer und Seher.

Das ist aber noch nicht alles. Wenn die Namen Königsberg, Breslau, Ostpreußen oder Schlesien zu hören sind, so ist das für ostdeutsche Landsleute mehr als eine Erinnerung an die Heimat. Quer durch die Landschaft ist es für viele tausend Bürger eine Mahnsekunde an deutsche Geschichte. Ich würde sagen, das ist ‚Spitze!'

Mit Spannung warte ich darauf, wenn es heißt: ‚Und nun die Wettervorhersage von Wolfgang Thüne.' Woher kommt heute das Hoch? Kommt es von Ostpreußen, Schlesien oder Pommern? Streift es Königsberg oder Breslau?

Natürlich können Sie in wenigen Sekunden nicht kitten, was Schulbuchexperten kaputtmachen, auch können Sie kaum kurzsichtigen Politikern in diesem Moment Nachhilfestunden in Geschichte geben. Und trotzdem ist Ihre Aussage lobenswert und notwendig, weil es im Sinne vieler Bürger ist. Und das mußte einmal gesagt werden.

Mein Wunsch: Jeden Tag eine Wettervorhersage von Herrn Thüne. Anerkennung und Lob für Ihre aufrechte Haltung.

Horst Mrotzek, Leer



Auf Reisen entdeckt: Bei einem Ferienaufenthalt mit meiner Familie in Portugal besuchte ich in Lagos (Algarve) das Museum „Interior-da Igreja de St. Antonio" und fand zu meiner Überraschung den hier abgebildeten Notgeldschein über fünf Pfennig. Für mich als geborenem Ostpreußen aus Heinrichswalde, Kreis Angerburg, von 1934 wohnhaft in Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, war deshalb überraschend, daß in Portugal der Notgeldschein mit dem Hinweis gezeigt wird, daß das Abstimmungsergebnis in der Hauptstadt Masurens (Lyck) bei der Abstimmung 1921 ein Abstimmungsergebnis für Deutschland von 93 Prozent und für Polen von sieben Prozent ergab.

Dr. Friedrich-Wilhelm Boßler, Grünberg

Vor 50 Jahren Himmelsleiter bei Warnicken erklommen

In Folge 21 vom 26. Mai war auf Seite 8 die sogenannte „Himmelsleiter" bei Warnicken abgebildet.

50 Jahre wanderten meine Gedanken zurück, wo ich als Königsberger Marjellchen die Sommerferien in Georgenswalde verbrachte und oft diese Leiter erklommen habe.

Noch heute erinnere ich mich an die netten Verse, die an den Ruhebänken dieser Leiter angebracht waren:

Die erste Bank wird übersprungen,
wir hab'n noch Puste in den Lungen.
Wer viel geliebt Wein, Weib und Gesang,
dem wird die Trepp' hier schon zu lang.
Ihr lieben Wandrer nehmt's für wahr,
die Drahtseilbahn kommt nächstes Jahr!

Edith Langkeit, Bad Bramstedt

Dem Fehlverhalten der Behörden entgegenwirken

Durch die Presse geht die Mitteilung, daß gegenüber einer Kontrolle die im Ausweis als Geburtsort enthaltene Angabe „Friedland, Ostpreußen" gegenüber dem betroffenen Bürger in „Friedland, Polen" gefälscht worden ist.

Gewiß, bei einem großen Teil der Bevölkerung ist die Enteignung des Denkens vollzogen worden. Der Verdummung der Behördendienststellen sollte jedoch entgegengewirkt werden. Es gibt noch genug Menschen, die einen ausreichenden Erdkunde- und Geschichtsunterricht erhalten haben. Und durch diese Menschen müssen die unkundigen oder unwilligen Behördenleiter ersetzt werden. Damit läßt sich sehr einfach wieder eine ausreichende Ausbildung der Beamten sicherstellen.

Denn Ostpreußen gehört zu Deutschland.

Friedrich Schön, Berkenthin

Wir gratulieren...

Mindt, Marta, aus Lyck, jetzt Daimlerstr. 7, 4350 Recklinghausen, am 16. August

Motzkus, Willy, aus Wiedenau, Kreis Gerdauen, jetzt 3181 Rühen, am 14. August

Nicklas, Helene, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg, am 13. August

Paschkewitz, Herbert, aus Klein Polleyken, Kreis Gerdauen, und Seerappen, Kreis Samland, jetzt Fr.-Mezger-Str. 12, 7707 Engen, am 12. August

Pasenau, Kurt, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 2811 Asendorf Nr. 90, am 15. August

Romanowski, Luise, geb. Newosadtko, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Windfeln 14, 5650 Solingen, am 13. August

Samland, Hedwig, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 7890 Dogern Nr. 174, am 18. August

Stotzka, Gertrud, geb. Geier, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Rückertstr. 22, 8720 Schweinfurt, am 15. August

zum 70. Geburtstag

Bergen, Ida, geb. Kellmereit, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Siedlerstraße 15, 4019 Monheim-Baumberg, am 11. August

Bilio, Otto, aus Labiau und Königsberg, jetzt Lüneburger Landstraße 23, 2125 Garlstorf, am 11. August

Chlupka, Otto, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stiller Winkel 5, 5600 Wuppertal 1, am 14. August

Chub, Erich, aus Waldsee, Kreis Ortelsburg, jetzt 2839 Siedenburg, am 16. August

Fuchsloch, Liesbeth Erna, geb. Rischko, aus Tilsit, Milchbuderstraße 30, jetzt Freudenstädter Straße 46, 7270 Nagold, am 10. August

Großheim, Olga, geb. Großheim, aus Lyck, Danziger Str. 7, jetzt Mühlendamm 6, 2390 Flensburg, am 18. August

Jedamzik, Hans, aus Lyck, jetzt Luisenstr. 1, 4590 Cloppenburg, am 16. August

Kempa, Marie, geb. Gnipp, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Schulenburger Landstraße 240, 3000 Hannover 21, am 11. August

Kühn, Helmut, aus Königsberg, jetzt Holsteiner Straße 155, 2800 Bremen, am 15. August

Kutschinski, Hans, aus Angerburg, Kattestraße, jetzt Berlinhauser Straße 12, 4780 Lippstadt, am 18. August

Lappe, Emil, aus Halldorf (Sokolken), Kreis Treuburg, und Insterburg, jetzt Bergstraße 49, 2418 Ratzeburg, am 10. August

Luschnat, Fritz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Reinerbecker Straße 2, 3251 Aerzen, am 18. August

Nischann, Lisbeth, aus Seestadt Pillau I, 1. Minensuch, jetzt Hauptstraße 19 b, 2057 Wentorf, am 16. August

Ogrzey, Elly, geb. Baranowski, aus Siedlung Reussen, Kreis Angerburg, jetzt Alte Unlinger Straße 30, 7940 Riedlingen, am 19. August

Petersdorf, Hedwig, geb. Mallunat, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Insterburg, Cecilienstraße, jetzt Oskarstraße 14, 4100 Duisburg 11, am 13. August

Roszies, Margarete, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Sonnenhalde 20, 7156 Wüstenrot-Heilbronn, am 14. August

Rohmann, Paul, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brandisstraße 3, 4784 Rüthen, am 7. August

Stallmach, Otto, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Ungarnstr. 89, 1000 Berlin 65, am 15. August

Susseck, Paul, aus Wahrendorf, bei Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Auf der Schanze 18, 3101 Winsen, am 6. August

Wallert, Dr. Kurt, Studiendirektor i. R., aus Lyck Insel, Gefängnis, jetzt Stieglitzweg 28, 6680 Neunkirchen, am 23. Juli

zur eisernen Hochzeit

Hintze, Fritz und Frau Margarete, geb. Aeltermann, aus Königsberg, Unterhaberberg 34, jetzt Bleicherbreite 25, 8900 Augsburg, am 8. August

zur goldenen Hochzeit

Baginski, Erich, Polizei-Obermeister i. R., und Frau Helene, geb. Kiebert, aus Bejehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Parkstraße 49, 2411 Gadow, am 16. August

Konstabel, Fritz und Frau Martha, geb. Rimkus, aus Schloßberg, jetzt Pfälzer Straße 7, 4100 Duisburg, am 17. August

zum Abitur

Kloß, Christian (Martin Kloß und Frau Waltraut, geb. Pranzas, aus Hammerbruch, Kreis Sensburg), jetzt Surmannskamp 32, 4350 Recklinghausen 2, hat an der höheren Handelsschule Colleg Schule Recklinghausen das Abitur bestanden

Krüger, Kristina (Günter Krüger und Frau Eva, geb. Ritter, aus Samfelde, Kreis Gumbinnen), jetzt Kastanienring 2, 2082 Tornesch, hat am Ludwig-Meyn-Gymnasium, Uetersen, das Abitur bestanden

zur Promotion

Hechtfisch, Jürgen, Dipl.-Ing. (Hellmuth Hechtfisch, Korvetten-Kapitän a. D., und Frau Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau), jetzt Lübekker Straße 31, 2800 Bremen 1, hat an der Ruhr-Universität Bochum zum Dr. ing. mit der Note gut promoviert

Viele Pokale und Medaillen

Der Königsberger Leichtathlet Herbert Liedig wurde 65

Bremen — Der weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus bekannte Leichtathlet Herbert Liedig von Prussia-Samland Königsberg/Pr. konnte am 16. Juli seinen 65. Geburtstag feiern. Liedig war mehrmals ostpreußischer Gaumeister über die 1500-Meter-, 5000-Meter- und 10 000-Meter-Strecke, außerdem mehrfacher Waldlaufmeister. Auch nachdem er die Heimat verlassen mußte, blieb er der Leichtathletik treu. Da er zunächst nach Sachsen vertrieben wurde, startete er für den SC Chemnitz und wurde 1948 über 1500 und 5000 Meter Sachsenmeister. Als er nach Westdeutschland übersiedelte, schloß er sich dem SV Werder Bremen an. Dort wurde er 1950 Bremer Landesmeister über 10 000 Meter und gleichfalls Waldlaufmeister. Auch bei den alljährlich stattfindenden Traditionswettkämpfen der Ostdeutschen Leichtathleten holte er sich seine Meistertitel. Nachdem Herbert Liedig endgültig in Delmenhorst ansässig wurde, schloß er sich dem Delmenhorster TV an und nimmt heute als Seniorenvertreter in nicht unerheblichem Maße an vielen Volksläufen der Bundesrepublik teil. Auch hier ist er in seiner Altersklasse mehrmals als Sieger hervorgegangen. Viele Pokale, Medaillen und Ehrenurkunden schmücken sein Heim. Auch bei den alljährlich stattfindenden Veranstaltungen der ostdeutschen Sportler in Barsinghausen ist Liedig ein gern gesehener und beliebter Sportkamerad. Seine stete Hilfsbereitschaft soll nicht unerwähnt bleiben. K. W.



FAMILIEN-ANZEIGEN

70

Anläßlich meines 70. Geburtstages, am 13. August 1979, grüße ich alle ehemaligen Schulkameraden aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, und Bekannte aus Schillen und Insterburg, Cecilienstraße, meinem letzten Wohnort. Jetzt wohne ich in der Oskarstr. 14 in 4100 Duisburg 11.

Hedwig Petersdorf
geb. Mallunat

wird am 10. August 1979

Liesbeth Erna Fuchsloch
geb. Rischko

aus Tilsit, Milchbuderstraße 30
jetzt Freudenstädter Straße 46
7270 Nagold

Es gratulieren herzlich
der Gatte
die Söhne Klaus und Hubert
mit Familien



80

Jahre
wird am 8. August 1979 die Seniorin der Groß-Familie Masuch

Hedwig Rimsa
geb. Masuch

geb. in Gr. Koschlau bei Soldau
groß geworden in Wawrochen
Kreis Ortelsburg

Ihr Leben gestaltet und erfüllt in Berlin

Es gratulieren herzlich und wünschen noch gnadenreiche Lebensjahre

die Geschwister
Georg, Ella und Gerhard
mit ihren Familien
nebst ihrer Tochter
Dietgard Seehaver
Mellener Straße 13
1000 Berlin 49
und ihren Lieben
bis hin zum Urenkel

Am 17. August 1979 feiern meine lieben Eltern

Fritz Konstabel
und Frau Martha
geb. Rimkus

aus Schloßberg, Ostpreußen
jetzt Pfälzer Straße 7
4100 Duisburg

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Sohn Günther Konstabel
und Frau Gertrud
sowie Schwester u. Schwägerin
Helene Kummutat, geb. Rimkus
und Angehörige



65

Am 8. August 1979 feierten meine lieben Eltern

Fritz Hintze
und Frau Margarete
geb. Aeltermann

aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 34
jetzt Bleicherbreite 25
8900 Augsburg

ihre eiserne Hochzeit.

Alles Gute zu diesem Ehrentag wünschen ihre einzige Tochter
EDELTRAUT SONJA
Verwandte und Freunde



Am 17. August 1979 wird mein lieber, guter Mann

Curt Hinze

geboren in Czersk, Kreis Konitz (Westpreußen)

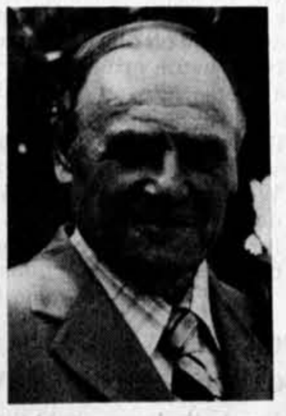
90 Jahre alt.

Tätig war er als Lehrer in Insterburg, auch hatte er sehr viel in Trakehnen zu tun, seine ganze Liebe gehört den Trakehner Pferden.

Es gratulieren von ganzem Herzen

seine Frau
sowie Käthe und Kinder

Wissmannstraße 23, 3000 Hannover





75

Am 14. August 1979 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater

Willy Motzkus

aus Wiedenau, Kreis Gerdauen

seinen 75. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentag gratulieren, verbunden mit den besten Wünschen

seine Frau Elfriede
die Kinder und Enkel

3181 Rühen, Kreis Gifhorn

Geburt — Verlobung — Hochzeit — Jubiläum

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt





85

Durch Gottes Güte vollendete ich mein 80. Lebensjahr am 24. Juli 1979.

Ich bin traurig, daß mein lieber Mann nicht mehr mitfeiern konnte. Meine Tochter nebst Mann und vier Riesensöhnen gestalteten vier Feiertage auf das Beste.

Ich grüße alle alten und jungen Freunde und Bekannten.

Else Seidler

aus Königsberg (Pr)
Boyenstraße
Ludwig-Landmann-Str. 212
6000 Frankfurt 90

Am 11. August 1979 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Erna Mehl
geb. Sternberg

aus Treuburg, Ostpreußen
später Königsberg (Pr)
Vorstädtische Langgasse 112
jetzt Baseler Straße 87
1000 Berlin 45

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkel



Gertrud Sempf
geb. Paeslack

* 16. 5. 1896
in Sassen, Kreis Mohrungen
Königsberg (Pr)

† 29. 7. 1979

In stiller Trauer
Georg, Waldtraut und Frank

Vahrenwalder Straße 102
3000 Hannover 1

STATT KARTEN

Nach langem Leiden starb am 24. Juli 1979 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter im 88. Lebensjahr.

Freifrau Hannah Schoultz von Ascheraden

geb. Hegenscheidt

Im Namen der großen Familie, der ihre Liebe und Fürsorge galt

Gabriele von dem Borne
geb. Freiin Schoultz von Ascheraden
Dr. med. Konstanze Holtz
geb. Freiin Schoultz von Ascheraden

Wir haben sie im engsten Familienkreis zur Ruhe getragen.

Seldeweg 26, 3410 Northeim
Neidenburger Straße 15, 3200 Hildesheim

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt und meine Augen werden ihn schauen.
Hiob 19, 25 und 27

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Anna Schoen

geb. Girkon
aus Kernhall, Kreis Tilsit-Ragnit

im 84. Lebensjahr entschlafen.

In stiller Trauer
Paul Schoen
Marianne Girresch, geb. Schoen
und Georg Girresch
Dieter Schoen mit Stephan Schoen
Jörg Girresch und Frau Egga
mit Frank
Sabine Schulze, geb. Girresch
und Wolfgang Schulze

Hinter Lehen 20, 7031 Döffingen, 9. Juni 1979
Die Beerdigung fand auf dem Döffinger Friedhof statt.

Heute entschlief meine liebe Frau, Schwester, Schwiegertochter, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Erika Weichler

geb. Waldmann

Von der Familie geliebt, von vielen verehrt.

Horst Weichler
Dr. Hans-K. Waldmann und Familie
Erich Weichler und Tochter Gerda
Hermann Alex und Familie
und Angehörige

Lavesstraße 62, 3000 Hannover 1, den 3. August 1979
Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 8. August 1979, um 13 Uhr von der mittleren Kapelle des Stadtfriedhofes Lahe aus statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter und Schwiegermutter

Elisabeth Solies

geb. Flitner
aus Allenstein (Ostpreußen), Bahnhofstraße 66 a

im gesegneten Alter von 92 Jahren am 12. Juli 1979 entschlafen.

In stiller Trauer
Dr. Günter Solies und Frau Ingeburg
Lothar Solies

Marienwerder Straße 27 b, 2000 Hamburg 71
Die Beisetzung fand statt am Freitag, dem 20. Juli 1979, 10 Uhr, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 6.

Es ist sehr wichtig,

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Heute entschlief im Alter von 88 Jahren unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anna Tietz

geb. Wengelewski
aus Eckersberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Taxweiler

Hüttenberg 18, 5880 Lüdenscheid, den 31. Juli 1979

Herr, Dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, meine gute Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Palmowski

geb. Pollakowski
* 22. Mai 1897 † 12. Juni 1979
aus Hirschberg (geb. Spiegelberg)
Kreis Allenstein (Ostpreußen)

im Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Herbert Palmowski
Rudolf Palm
und Anverwandte

Am Hahl 14, 4630 Bochum-Linden
7000 Stuttgart
Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 15. Juni 1979, auf dem Kath. Friedhof in Bochum-Linden statt.

Gott der Herr nahm nach langer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Gogoll

geb. Düttchen
aus Locken, Kreis Osterode

im Alter von fast 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Günther Gogoll und Frau Ria
geb. Fischer
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Koopmannstraße 107, 4100 Duisburg 12 (Meiderich)
den 29. Juli 1979

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter und Schwiegermutter, unserer lieben Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Meta Amling

geb. Rimkus
aus Deutschendorf, Ostpreußen

die heute im Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Günter Amling
Dorothea Amling, geb. Reinhardt
Burkhard und Patricia Amling
mit Sven und Kirsten
Lina Ehleben, geb. Rimkus
Ida Meschkuleit, geb. Rimkus

Farmstraße 19, 6082 Mörfelden-Walldorf, den 31. Juli 1979
Die Beerdigung fand am 6. August 1979 statt.

Fern seiner geliebten Heimat Königsberg (Pr) entschlief plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben mein lieber Mann und herzensguter Vater

Karl Albrecht

Sattler- und Tapeziermeister
geb. 5. 8. 1895 gest. 23. 6. 1979

In Dankbarkeit
Anna Albrecht, Ehefrau
Hans Albrecht, Sohn
Berta Hohlwein, Schwester
Gertrud Albrecht, Schwägerin
Berta Tozilowski, Schwägerin
Berlin-West
Familie Albrecht
Rathenow (DDR)
Familie Lange
Belzig (DDR)
Familie H. Heller, Neffe
Australien

Hohbergstraße 14
6941 Ober-Abtsteinach
28. Juni 1979

Hiermit erfülle ich die traurige Pflicht, den Tod meiner Schwester fern der Heimat im Alter von 87 Jahren bekanntzugeben.

Erna Motzkus

Konrektorin i. R.
* 15. 11. 1891 † 24. 7. 1979

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner Motzkus

Plöner Straße 180, 2420 Eutin-Neudorf

Unser lieber Bruder

Karl Saborowski

geb. 30. Sept. 1912 in Lyck (Ostpreußen), Yorckstraße
gest. 28. Juli 1979 in Gütersloh

hat uns plötzlich und für uns alle unerwartet für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gustav Saborowski
Ilmenaustraße 21, 3300 Braunschweig
Frieda Kalweit, geb. Saborowski
Uta Rosteck, geb. Saborowski

Heute entschlief im Alter von 74 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Fritz Packhäuser

Schmiedemeister
aus Mulden, Kreis Gerdauen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihm.

Werner Packhäuser und Frau Renate
geb. Menzel
Helga Packhäuser
Gerd Becker und Frau Rita
geb. Packhäuser
Ingo Henning und Frau Bärbel
geb. Packhäuser
Ralf, Sabine, Ulrike und Britta
als Enkel
Otto Buchholz und Frau Hilde
geb. Rathke

Wellinghofer Straße 176, 4600 Dortmund 30 (Hörde)
den 19. Juli 1979
Trauerhaus:
Werner Packhäuser, Wiescherhöfener Straße 64, 4700 Hamm 3

---

1. Kor. 13, 13

Helmut von der Trenck-Zohlen

* 18. Juli 1921 † 30. Juli 1979
Königsberg (Pr) Barum

wurde von seinem schweren Leiden erlöst.

In Trauer und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Elisabeth von der Trenck, geb. Heipmann
Hedwig von der Trenck, geb. von Keudell

3119 Barum, den 30. Juli 1979

Gott der Herr nahm meinen geliebten Mann, unseren lieben Vati, Schwiegervati und Opi, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, zu sich in sein himmlisches Reich.

Hans Witten

Ministerialrat a. D.
* 9. Februar 1913 † 27. Juli 1979
aus Königsberg (Pr), Lötzen, Allenstein, Kaiserstraße 10

In stiller Trauer
Anneliese Witten, geb. Lutz
Dr. med. Lutz Witten und Frau Ursula
geb. Rengier
und Esther
Heinz-Dieter Ehrich und Frau Andrea
geb. Witten
und Sebastian
Hans-Robert Witten und Frau Christel
geb. Keppler

Luheweg 40, 3012 Langenhagen
Die Beisetzung fand in Bonn statt.

Verkünder der Vergänglichkeit

Zur theologischen Bewältigung der Vertreibung

Die geistige Bewältigung der Geschehnisse von Vertreibung und Eingliederung ist nur möglich, wenn es den Betroffenen und den Beteiligten gelingt, diese Geschehnisse in einen Sinnzusammenhang einzuordnen, der das Schicksal der einzelnen wie das Schicksal des Gesamtvolkes in einen größeren Zusammenhang integriert. Diese bewußtseinsmäßige Einordnung der Fakten bezieht sich sowohl auf die Lebensgeschichte der Individuen als auch auf die Lebensgeschichte des ganzen Volkes.

Die geistige Bewältigung des Schicksals von Vertreibung und Eingliederung durch den einzelnen setzt voraus, daß der Betroffene sein persönliches Erleben bejaht. Grundsätzliche Schwierigkeit besteht nun darin, daß das Schicksal des einzelnen zwar persönlich erlebt und erlitten wurde, nicht aber selbst verursacht und verschuldet war. Die Vertreibung und die daraus resultierende Notwendigkeit der Wiedereingliederung in eine neue Landschaft und eine neue Gesellschaft waren die Folgen politischer Ereignisse und Entscheidungen, die die Betroffenen selbst — auch hier von wenigen Ausnahmen abgesehen — weder gewollt hatten, noch an deren Ursache sie mitbeteiligt waren. So mußten die Vertriebenen diese Ereignisse als ein Unrecht empfinden, das ihnen unverschuldet zugefügt wurde und für das sie einen wie auch immer gearteten Ausgleich zu beanspruchen hatten.

Frage nach dem Recht

So zieht sich denn auch durch die Diskussion des gesamten Vertreibungs- und Eingliederungsproblems von Anfang an die Frage nach dem Recht, sowohl im juristischen und konstitutionellen als auch im theologischen Sinne. Die Frage nach dem Ausgleich richtet sich zunächst an das eigene Volk, welches einem Teil seiner Angehörigen diese besondere Last quasi auferlegt hat.

Dieses Problem ist auch in den Jahren nach dem Kriege verschiedentlich diskutiert worden. Rechtsphilosophisch falsch ist ganz sicher der Versuch, den Vertriebenen einreden zu wollen, sie bezahlten „legitimerweise" für die Schuld des deutschen Volkes an seinen östlichen Nachbarn. Eine solche Schuld wäre, wie auch immer man sie sehen mag, vom Volk in seiner Gesamtheit zu tragen und niemals von einem Teil des Volkes allein. Abgesehen davon haben die Überlegungen um die sogenannte Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche und bestimmte Tendenzen der neuen Ostpolitik der Bundesregierung in den sechziger Jahren gezeigt, daß die Frage der zwischenvölkischen politischen Schuld nicht durch einseitige Bekenntnisse oder Leistungen aufgehoben werden kann. Wenn das Gesamtvolk einem Teil des Volkes zumutet, für die politischen Schulden der Gesamtheit zu zahlen, so muß auch die Frage der Kompensation innerhalb des Volkes klar beantwortet werden.

Diese Kompensation fehlte nach dem Zweiten Weltkrieg im Falle der Vertriebenen. Vertriebener zu sein war in keiner bisherigen Phase der jüngeren Geschichte ein Ehrentitel; im Gegenteil wurden die Vertriebenen häufig pauschal diffamiert und in einer durch nichts gerechtfertigten Verallgemeinerung und Vereinfachung sogar als die Hemmnisse einer Völkerverständigung verleumdet. Mit dieser Ausrichtung der öffentlichen Meinung mutete man den Vertriebenen insofern eine besondere Belastung zu, als ihnen dadurch erschwert wurde, sich mit ihrer neuen Heimat und ihrer neuen Umgebung selbst zu identifizieren. Die geistige Identifikation mit einer neuen Gesellschaft, mit einem neuen Staat und seinem Volk setzte ja gegenseitige Anerkennung voraus.

Tatsächlich ist die Zerstückelung des Deutschen Reiches, die Amputation von etwa einem Viertel seines bisherigen Siedlungsgebietes und die Vertreibung von über 20 Prozent seiner Gesamtbevölkerung ein Eingriff in seine Existenz, der nur mit den schwersten Zerrüttungen der deutschen Geschichte verglichen werden kann. Die Schöpfer des Grundgesetzes und das Bundesverfassungsgericht haben dafür gesorgt, daß das Selbstverständnis des deutschen Teilvolkes in den Grenzen der Bundesrepublik sich staatsrechtlich in Kontinuität zum Deutschen Reich weiß. Damit ist die Grundlage dafür gegeben, daß unabhängig von der wechselnden öffentlichen Meinung der Volksmehrheit die geschichtliche Verantwortung für das gesamte Volksschicksal nicht geleugnet werden kann.

Eine solche Identifikation des Gesamtvolkes mit dem Schicksal eines Volksteiles hat es in Deutschland bisher nicht gegeben. Die Bewältigung des Traumas ist aber nur durch ein solches Bekenntnis zu erreichen, nicht durch Verdrängung oder Verschweigung des



Die Kirche im Durchgangslager Friedland: Geistige Überwindung der Herausforderung
Foto Archiv

Problems. Dabei haben wir es mit dem einzigen Bereich zu tun, in dem die Integration der Heimatvertriebenen in den Nachkriegsstaat Bundesrepublik Deutschland nicht als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Dieses Bekenntnis-Vakuum ist offensichtlich auch eine Ursache für das mangelhafte Nationalbewußtsein der deutschen Nachkriegsgeneration.

Im Verhältnis zu der Bedeutung von Vertreibung und Eingliederung für das deutsche Volk gibt es nur eine erstaunlich geringe Zahl von Versuchen der philosophischen und theologischen Bewältigung des Problems. Die verschiedenen Denkansätze fußen weitgehend auf Glaubensformen und Ideologien, die auch schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland verbreitet waren. Qualitativ neue Erkenntnisse sind durch die Vertreibung auf geistigen Gebieten nicht entfaltet worden. Auffällig ist auch die Tatsache, daß sich die Ansätze zur geistigen Überwindung der Herausforderung fast ausschließlich auf das erste Nachkriegsjahrzehnt beschränken.

Vor allem die theologische Wertung der Heimat nahm einen großen Raum in den Denkvorstellungen der ersten Nachkriegsjahre ein. Die Heimat, früher meist unbewußt erlebt, wurde durch den Verlust ins Bewußtsein gerückt. Dabei wurden Versuche unternommen, einerseits die Heimat zu definieren, auf der anderen Seite diese definierte Heimat in das theologisch begründete Weltbild einzuordnen.

In allen Fällen wird deutlich, daß die Heimat zu den Vorgegebenheiten des Menschen gehört, daß sie der Raum ist, welcher seine persönlichen Lebenserfahrungen ermöglicht. Da in der Heimat wesentliche Lebenserfahrungen und Lebenserkenntnisse erstmalig empfangen werden, erhält die Heimat etwas Exemplarisches. Sie gehört — theologisch definiert — zu den Schönheitsordnungen Gottes. Als solche steht sie gleichwertig neben den anderen Schöpfungsordnungen wie Familie und Volk.

Da sich niemand seine Heimat wählen kann, sondern sie — wie seine Eltern — „vorfindet", kann die Heimat nur als eine Gabe Gottes angenommen oder abgelehnt werden. Wenn aber Heimat eine Gabe Gottes ist, so darf es nicht der Willkür und Entscheidung dritter Personen oder fremder Gruppen und Völker anheimgestellt sein, ob sie dem Menschen seine von Gott gegebene Heimat zubilligen oder nehmen. Mit anderen Worten: Das Recht auf Heimat erfährt in dieser Vorstellung der göttlichen Schöpfungsordnung seine theologische Fundierung. So ist verständlich, daß von Anfang an aus diesem theologischen Denkansatz die Postulierung des Menschenrechts auf Heimat zu den durchgängigen Themen fast aller kirchlichen Gruppen der Heimatvertriebenen gehörte.

Damit ist die theologische Frage nach dem Stellenwert des Rechts gestellt, die ja in die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes selbst einmündet. Der Mensch neigt dazu, das an ihm geschehene Leid und Unrecht als ein Unrecht zu sehen, das ihn berechtigt, Gott selbst in seiner Gerechtigkeit in Frage zu stellen. So wird die Frage von Recht und Unrecht uns geschehenden Leides nicht nur zur Sinnfrage unseres Lebens selbst, sondern zur Gottesfrage schlechthin.

Es gehört nun aber zum Besonderen des christlichen Glaubens, daß die Frage nach dem gerechten Gott, die noch weitgehend das jüdische oder islamische Denken beherrscht, zurückgedrängt wird durch die Erkenntnis des liebenden Gottes, der auch gerade durch Leid und Tod die Menschen zu sich zieht. So wird der glaubende Christ erlöst von der Notwendigkeit, einen irdischen Ausgleich, eine Rache zu suchen, die Gerechtigkeit für sich zu erzwingen. Für die Christen ist nicht mehr der Gerechte, sondern der Leidende Vorbild und Sinnbild.

Als Integration der Vertriebenen in die Bundesrepublik Deutschland bezeichnen wir einen Vorgang, in dessen Verlauf eine Einordnung der Heimatvertriebenen in die Lebensmöglichkeiten und Lebensformen der westdeutschen Bevölkerung geschah. Während dieser Angleichung wurden Zug um Zug eigene historisch gewachsene Lebensformen und Verhaltensweisen aufgegeben und dafür andere angenommen. Manche Gewohnheiten und Überzeugungen hingegen wurden festgehalten.

Die große Chance versäumt

Im Laufe der letzten Jahrhunderte haben sich in verschiedenen Regionen Deutschlands unterschiedliche Formen der Praxis kirchlichen Lebens entfaltet, was sich z. B. in unterschiedlichen Liturgieformen darstellte. So brachten heimatvertriebene Schlesier nicht nur ihre provinzialen Gesangbücher mit, sondern auch eine starke Anhänglichkeit an heimatliche eingewurzelte Gottesdienstformen. In ihrem neuen Lebensbereich fanden sie andere Formen des Gottesdienstes und der Liturgie vor. Grundsätzlich hatten sie sich als die Zugewanderten an die vorfindlichen Formen anzugleichen, was sie auch meist getan haben. So sind viele geschichtlich gewachsene Lebens- und Glaubensformen in den Nachkriegsjahren von selbst verkümmert oder völlig verschwunden und haben einer weitgehenden Monotonie Platz gemacht. Hier haben weder Staat noch Kirche die große Chance begriffen, das geistig-kulturelle Leben des eigenen Volkes durch Integration nicht nur der Menschen, sondern auch ihres kulturellen Hintergrundes zu bereichern. Wenn der Vertriebene sich zu seinem neuen Staat und der neuen Lebensgemeinschaft bekannt hat, bedeuten Festhalten an überkommenen Lebensformen keine Beeinträchtigung der Integration. Im Gegenteil können sie für den Entwurzelten eine Hilfe in der Bewältigung neuer Lebensaufgaben bedeuten.

Lebensschicksale als Bewährungsprobe des Glaubens

Die Geisteshaltung innerhalb unseres Volkes hat sich während der letzten drei Jahrzehnte grundlegend geändert. Während heute ein brüchiges nationales Identitätsbewußtsein einhergeht mit einer völligen Entkirchlichung und Säkularisierung des öffentlichen und privaten Lebens, begleitet durch einen ausgeprägten konsumbewußten Materialismus, hatten die Menschen unmittelbar nach Kriegsende und nach der Konsolidierung der Verhältnisse noch ein klares Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Volk und seiner Geschichte. Maßgebliche Teile des deutschen Volkes waren innerlich in einem klaren Gottes- und Christusglauben verwurzelt. Sowohl das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 1949 wie die Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 stellen die Verantwortung vor Gott an den Anfang ihrer Präambel und machten sie zum geistigen Bezugspunkt der folgenden Ordnungen und Erklärungen.

Sind im Glauben die Lebensschicksale des einzelnen und des ganzen Volkes als Bewährungsproben des Glaubens zu verstehen, sind also Zerschlagung unseres Volkes und Vertreibung nicht ohne Billigung Gottes zu begreifen, so muß theologisch gefragt werden, welchen Auftrag Gott mit diesem Schicksal den Betroffenen und dem ganzen Volke gegeben hat.

Eine für jeden nachvollziehbare Antwort wird sich hier nicht geben lassen. Die Vertriebenen haben von Stunde zu Stunde aus der Gnade Gottes leben müssen, und ihnen ist die Vergänglichkeit aller irdischen Werte wie unserem ganzen Volk seit Jahrhunderten nicht mehr in solchem Ausmaß demonstriert worden. Sie hätten also Verkünder dieser Vergänglichkeit werden müssen. Dadurch hätte ihr Leben — auch und gerade bei der Bewältigung aller diesseitigen Alltagsaufgaben — eine neue Qualität bekommen. Es übersteigt den Rahmen dieser Überlegungen, ob die deutschen Heimatvertriebenen diesem ihrem Auftrag gerecht geworden sind. Wahrscheinlich ist es überhaupt nicht möglich, hier ein Urteil zu fällen.

Ekkehard Biehler